



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Sportliche Identität und Motivation im österreichischen Faustballsport

Ein Vergleich zwischen 2004 und 2015

Verfasserin

Magdalena Lindorfer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, im Juli 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 353 482

Studienrichtung lt. Studienblatt: Unterrichtsfach Spanisch

Unterrichtsfach Bewegung und Sport

Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Otmar Weiß

Kurzzusammenfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird die sportliche Identität und Motivation im österreichischen Faustballsport untersucht. Dabei soll ermittelt werden, welchen Stellenwert der Faustballsport im Leben der befragten Sportlerinnen und Sportler einnimmt, aber auch was die Beweggründe für die Ausübung dieses Sports sind. Die erhaltenen Ergebnisse werden auf geschlechtsspezifische Unterschiede untersucht, in weiterer Folge werden aber auch mögliche Unterschiede zu den Ergebnissen von 2004, wo diese Befragung von Mag. Antonia Ritschel zum ersten Mal durchgeführt wurde, herausgearbeitet.

Mittels Fragebogenbefragung wurden die Daten von 34 Sportlerinnen und 31 Sportlern im Alter zwischen 16 und 37 Jahren erhoben und mithilfe des Statistikprogramms SPSS 22 ausgewertet.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die österreichischen Faustballspielerinnen und Faustballspieler hinsichtlich der Sportidentität sowie der Befriedigung durch den Sport und der persönlichen Motive kaum unterscheiden. Für Frauen scheint das soziale Motiv im Sport eine wichtigere Rolle zu spielen, ihnen sind auch die beiden Lebensbereiche „Familie/Verwandte“ sowie „Freunde und Bekannte“ signifikant wichtiger. Außerdem konnte eruiert werden, dass die personale Sportidentität positiv mit der sozialen Sportidentität, der erfahrenen Befriedigung durch den Sport und dem Leistungsmotiv zusammenhängt.

Abstract

Within the scope of this thesis, the athletic identity and motivation in Austrian fistball are investigated. The main focus lies on assessing both the importance of fistball in the athletes' everyday lives as well as the motives for practicing this particular sport. The gathered findings are evaluated with respect to gender-specific differences, additionally they are compared with results from 2004, where a similar survey was performed by Mag. Antonia Ritschel.

A total number of 65 athletes (34 female and 31 male respectively) at the age of 16 to 37 years participated in a survey conducted by the author of this thesis, whose results were analyzed and interpreted using the statistics software SPSS22.

The findings of this analysis indicate that there are only marginal differences between female and male athletes, referring to the sports identity, the personal satisfaction and motives. However, the social aspect of sport seems to play a more important role for female athletes, who also consider certain areas of life, such as family and friends, to be of significantly more importance, compared to male athletes. Moreover, it could be elicited that the personal athletic identity correlates with the social sports identity, the satisfaction experienced when performing a particular sport as well as the achievement motive in a beneficial manner.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Personen bedanken, die mich im Laufe meiner Studienzeit unterstützt haben.

Der größte Dank gilt meiner Familie, die mich von Anfang an begleitet und unterstützt hat. Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern, die mir mit ihrer finanziellen Unterstützung das Studium ermöglicht haben und mir stets mit Rat und Tat zur Seite standen.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Otmar Weiß, bei dem ich diese Arbeit verfassen durfte. An dieser Stelle auch ein großes Dankeschön an Mag. Andrea Pichlmair für die nette und unkomplizierte Betreuung beim Schreiben der Diplomarbeit.

Last but not least möchte ich mich bei meinen Freundinnen und Freunden, die ich während meiner Studienzeit kennenlernen durfte, bedanken. Durch die schönen Momente, die ich mit ihnen erleben durfte, haben sie meine Studienzeit zu einem Lebensabschnitt gemacht, den ich immer in guter Erinnerung behalten werde.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	9
2. Identität.....	10
2.1. Definition von Identität.....	10
2.2. Sport und Identität.....	13
3. Motive und Motivation.....	17
3.1. Definition von Motiv.....	17
3.2. Motive im Sport.....	18
3.3. Definition von Motivation.....	24
3.4. Motivation im Sport.....	30
4. Faustball.....	33
4.1. Geschichtliche Entwicklung des Faustballsports.....	33
4.2. Spielbetrieb heute.....	35
4.2.1. Europameisterschaften.....	36
4.2.2. Weltmeisterschaften.....	39
4.3. Faustball in Österreich.....	41
4.4. Spielgedanke und Spielregeln.....	46
4.4.1. Spielfeld und Geräte.....	46
4.4.2. Mannschaft.....	47
4.4.3. Spieldauer.....	47
4.4.4. Fehler.....	48
4.4.5. Aufstellungsvarianten.....	48
4.5. Beschreibung eines Spielzuges.....	50
4.5.1. Aufschlag.....	50
4.5.2. Abwehr.....	51
4.5.3. Zuspield.....	51
4.5.4. Angriff.....	52
5. Die Untersuchung.....	53
5.1. Fragestellung.....	53
5.2. Fragebogen.....	53
5.3. Befragung.....	54
5.4. Hypothesen.....	55
5.5. Auswertungsverfahren.....	56
6. Ergebnisse und Interpretation der Untersuchung.....	61
6.1. Soziodemographische Daten.....	61

6.1.1. Geschlecht	61
6.1.2. Alter.....	61
6.1.3. Vereinszugehörigkeit.....	62
6.1.4. Schul- bzw. Ausbildung.....	64
6.1.5. Einkommen	65
6.2. Das Sportverhalten	66
6.2.1. Zeitaufwand Training.....	67
6.2.2. Zeitaufwand Fahrzeit zum und vom Training	69
6.2.3. Zeitaufwand Wettkampf	70
6.2.4. Zeitaufwand Sonstiges.....	71
6.3. Selbsteinschätzung des Erfolgs.....	72
6.4. Erfolge im Faustball	73
6.5. Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche	75
6.5.1. Vergleich 2004 und 2015	78
6.6. Soziale Identität	80
6.6.1. Vergleich 2004 und 2015	83
6.7. Personale Identität.....	85
6.7.1. Datenreduktion.....	92
6.7.2. Vergleich 2004 und 2015	96
6.8. Persönliche Befriedigung.....	100
6.8.1. Datenreduktion.....	108
6.8.2. Vergleich 2004 und 2015	111
6.9. Motive der Sportausübung.....	115
6.9.1. Datenreduktion.....	124
6.9.2. Vergleich 2004 und 2015	126
6.10. Geschlechtsspezifische Differenzen.....	129
6.11. Überprüfung von Hypothesen bezüglich der sportlichen Identität	134
6.11.1. Geschlechtsunabhängige Hypothesen	134
6.11.2. Geschlechtsabhängige Hypothesen	136
6.11.3. Vergleich 2004 und 2015	140
7. Ergebniszusammenfassung	143
8. Abbildungsverzeichnis.....	147
9. Tabellenverzeichnis.....	149
10. Literaturverzeichnis	155
11. Anhang	159

1. Einleitung

Im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit wird sowohl die Ausprägung der sozialen und personalen Sportidentität der österreichischen Faustballspielerinnen und Faustballspieler, die Befriedigung, die sie durch die Ausübung der Sportart erfahren sowie die Motive für die Sportausübung untersucht. Dies ist insofern von großem Interesse, da der Großteil der befragten Sportlerinnen und Sportler kein Geld für die Ausübung des Sports bekommt und die Sportart Faustball in der Öffentlichkeit kaum Aufmerksamkeit erfährt. Dennoch wird Faustball, eine der erfolgreichsten Ballsportarten Österreichs, von vielen Menschen auf höchstem Niveau betrieben. Was sind die Gründe dafür? Welche Bedeutung hat der Sport im Leben der befragten Personen? Ziel dieser Untersuchung ist es, eine Antwort auf diese Fragen zu finden.

Diese Diplomarbeit ist in einen hermeneutischen und in einen empirischen Teil gegliedert. Im hermeneutischen Teil werden die Begriffe Identität, Motivation und Motiv definiert und erklärt. In weiterer Folge wird die Sportart Faustball näher erläutert. Auf einen geschichtlichen Überblick folgen die Erklärung des Spielbetriebs heute sowie ein Abriss über die Situation des Faustballsports in Österreich. Das Kapitel schließt mit einer Erklärung der wichtigsten Spielregeln und der Darstellung eines Spielzuges zum besseren Verständnis.

Im empirischen Teil werden die durch die Befragung erhaltenen Daten ausgewertet und interpretiert. Nach der überblicksmäßigen Darstellung der wichtigsten soziodemografischen Daten werden auch das Sportverhalten, die Selbsteinschätzung des Erfolgs sowie diverse Erfolge im Faustball sowie die Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche analysiert und teilweise auf geschlechtsspezifische Unterschiede untersucht. Anschließend werden die soziale und personale Sportidentität, die Befriedigung durch den Faustballsport sowie die persönlichen Motive der Faustballspielerinnen und Faustballspieler ebenfalls auf Unterschiede zwischen den Geschlechtern untersucht.

Im letzten Kapitel, der Ergebniszusammenfassung, werden die Ergebnisse nochmals zusammengefasst und dargestellt.

2. Identität

2.1. Definition von Identität

In den vergangenen Jahren scheint sich der Begriff „Identität“ zu einem Modebegriff entwickelt zu haben. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von Definitionen, die versuchen, den Begriff näher zu beschreiben. Diesbezüglich schreibt Stelter (1996, S. 19):

Vielleicht gibt es so viele Definitionen, wie es Menschen bzw. Forscher gibt, die sich, jeweils auf ihre Art, mit Identität auseinandersetzen.

Auch Gugutzer (2002, S. 19) meint:

Die sozialwissenschaftliche Literatur zur Identität des Individuums hat inzwischen einen Umfang angenommen, der kaum mehr zu überblicken ist.

Dennoch sollen im folgenden Kapitel einige Definitionen genannt werden, um einen besseren Überblick über das Thema zu schaffen.

Eine kurze, aber dennoch sehr klare Definition ist jene von Weiß und Norden (2013, S. 53):

Identität bezeichnet das Bild (die Vorstellung), das (die) ein Individuum von sich selbst hat, oder ist die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“.

Weiß und Norden (2013, S. 53f) schreiben auch, dass Identität in einer dialektischen Beziehung zur Umwelt steht. Auf der einen Seite wirkt die Umwelt auf den Menschen ein und leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Bildung dessen Identität, auf der anderen Seite hinterlässt das menschliche Handeln Spuren in der Gesellschaft. Somit kann gesagt werden, dass das Individuum die Gesellschaft und die Gesellschaft das Individuum prägt.

Auch im sportwissenschaftlichen Lexikon von Röthig und Prohl (2003, S. 263) findet sich eine Definition von Identität:

Identität bezeichnet die Kontinuität des Selbsterlebens, des Selbstbildes und der Selbstdarstellung des Individuums in der Zeit und damit biografischen Kontinuität/Diskontinuität. Identität soll dem Einzelnen eine unverwechselbare und einheitliche Verfassung des Ichs geben, aber zugleich mit den durch die verschiedenartigen Rollen abverlangten Verhaltenserwartungen in Übereinstimmung

stehen, damit sich der Einzelne trotz seiner Einzigartigkeit nicht aus Kommunikation und Interaktion ausschließt.

Eine weitere Definition des Identitätsbegriffs, die der vorangegangenen Definition von Röthig und Prohl durchaus ähnelt, stammt von Heinemann (2007, S. 188):

Identität bezeichnet das über einen längeren Zeitraum stabile Bild und Erleben der eigenen Person und der Selbstdarstellung. Sie meint die unverwechselbare und einheitliche Auffassung des Ichs, die zugleich mit den durch die verschiedenartigen Rollen abverlangten Verhaltenserwartungen in Übereinstimmung stehen muss, damit sich der Einzelne trotz seiner (angestrebten) Einzigartigkeit nicht aus Kommunikation und Interaktion ausschließt.

Baumann (2009, S. 16) beschreibt, dass Identität sowohl das Produkt als auch das Ziel des Sozialisationsprozesses sei. Schlussendlich sollen Menschen Antworten auf die Fragen „Wer bin ich?“ und „Was soll ich hier?“ für sich beantworten können. Er schreibt außerdem, dass das Finden und Entwickeln der eigenen Identität aufgrund von Arbeitslosigkeit, vor allem aber der Jugendarbeitslosigkeit, Konkurrenz, ständigem Leistungsdruck und der verschiedenen, von der Gesellschaft vorgegebenen Rollen in der heutigen Zeit schwieriger ist. Früher wurde man in einen Kulturraum hineingeboren, weshalb es leichter war, die eigene Identität zu entwickeln. Dazu meint er:

Ein Bauer war ein Bauer, die Frau die Hausfrau, der Lehrling derjenige, der sich unterordnen musste. In unserer Zeit ist eine Auflockerung der strengen Verhaltensnormen und Gebräuche zu beobachten. Sinngelungen, die früher Einfluss auf die Identitätsentfaltung nahmen, z.B. Autoritätsglaube oder Vertrauen in Traditionen, werden immer mehr in Frage gestellt. (Baumann, 2009, S. 16)

Aus den vorangegangenen Definitionen geht hervor, dass die Entwicklung der Identität kein punktuellere Ereignis, sondern ein lebenslanger Prozess ist.

So behauptet auch Mead (1973, S. 177):

Identität entwickelt sich; sie ist bei der Geburt anfänglich nicht vorhanden, entsteht aber innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses, das heißt im jeweiligen Individuum als Ergebnis seiner Beziehungen zu diesem Prozeß als Ganzem und zu anderen Individuen innerhalb dieses Prozesses.

Die Gesamtidentität einer Person kann in zwei unterschiedliche Komponenten unterteilt werden: die persönliche Identität, von einigen Autoren oft auch als personale Identität bezeichnet, und die soziale Identität (Baumann, 2009).

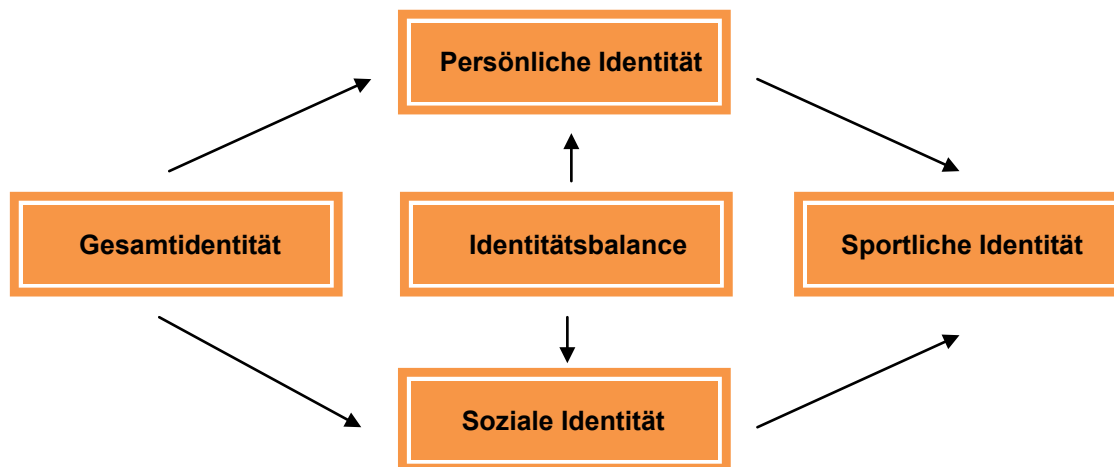


Abbildung 1: Komponenten der Identität (modifiziert nach Baumann, 2009, S. 17)

Baumann (2009, S. 18) bezeichnet die persönliche Identität als „das Bewusstsein des eigenen Selbst“, welches „in den ganz persönlichen Erfahrungen des Lebens und im Wissen um die eigene, unaustauschbare Existenz“ gründet.

Die soziale Identität hingegen entsteht durch die Rollenerwartungen sowie die Übernahme von Einstellungen anderer Personen. Deshalb wird soziale Identität oft auch als „Identität für andere“ bezeichnet. (Baumann, 2009, S. 18)

Erikson (2013, S.18) sagt, dass Identität auf „der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit, und der damit verbundenen Wahrnehmung, dass auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen“ beruht.

Er war es auch, der ein Modell entwickelte, welches den psychosozialen Entwicklungsprozess des Individuums zu erklären versucht. Dieses Modell beschreibt acht Stadien, die der Mensch im Laufe seines Lebens durchläuft. In jedem der acht Stadien gilt es eigene Entwicklungsaufgaben zu lösen. Zwar bezeichnet auch Erikson die Identitätsbildung als einen Prozess, der das ganze Leben lang andauert, meint dazu aber dennoch, dass die Entwicklung der Identität mit der Adoleszenz, zumindest im Großen und Ganzen, abgeschlossen ist (Gugutzer, 2002).

Die acht Phasen der psychosozialen Identitätsentwicklung nach Erikson (2013, S. 150f) lauten:

1. Urvertrauen gegen Misstrauen (Säuglingsalter)
2. Autonomie gegen Scham und Zweifel (Kleinkindalter)
3. Initiative gegen Schuldgefühl (Spielalter)
4. Werksinn gegen Minderwertigkeitsgefühl (Schulalter)
5. Identität gegen Identitätsdiffusion (Adoleszenz)
6. Intimität gegen Isolierung (frühes Erwachsenenalter)
7. Generativität gegen Selbstabsorption (Erwachsenenalter)
8. Integrität gegen Lebenskekel (reifes Erwachsenenalter)

2.2. Sport und Identität

Sport spielt bei der Identitätsentwicklung eine sehr wichtige Rolle. Er bietet die Möglichkeit zur Selbstbestätigung, da er auf der einen Seite eine immer wichtigere Rolle im Leben der Menschen einnimmt, andererseits die Möglichkeit zur Selbstbestätigung im alltäglichen oder beruflichen Leben oft fehlt. Immer öfter identifizieren sich Menschen eher mit dem Sport, den sie ausüben („Ich bin Faustballspielerin.“) als mit ihrem Beruf („Ich bin Angestellte.“). Demnach hat eine Person nicht nur eine einzige Identität, sondern besitzt mehrere Teilidentitäten, darunter auch eine Sportidentität (Hilscher, 2010).

Wie bereits beschrieben wurde, unterteilt Baumann (2009) die Gesamtidentität in die beiden Komponenten persönliche und soziale Identität. Ähnlich spaltet Hilscher (2010) die Sportidentität in zwei Teile, nämlich die personale Sportidentität und die soziale Sportidentität. Dazu schreibt sie:

Die personale Sportidentität misst, inwieweit sich der Einzelne selbst in der Rolle des Sportlers sieht, während die soziale Sportidentität angibt, wie sehr die Erwartungen der anderen das Bild prägen, das der Sportler von sich hat. (Hilscher, 2010, S. 81)

Für eine gelungene Identitätsfindung bzw. -bestätigung ist eine enge Verknüpfung zwischen personaler Sportidentität, also der eigenen Wahrnehmung, und sozialer Sportidentität, die den Vorstellungen der anderen entspricht, unabdingbar (Hilscher, 2010).

Baumann (2009, S. 18) spricht in diesem Zusammenhang von der „Identitätsbalance“.

Dieser Zustand der Identitätsbalance kann nur dann erreicht werden, wenn sich die persönliche Identität und die soziale Identität im Gleichgewicht befinden.

Identitätsbalance bedeutet für den Sportler, dass er zwischen den Anforderungen und Erwartungen der anderen und der Freiheit, das eigene Verhalten nach eigenem Gutdünken und eigenen Maßstäben zu lenken, steht. (Baumann, 2009, S. 19)

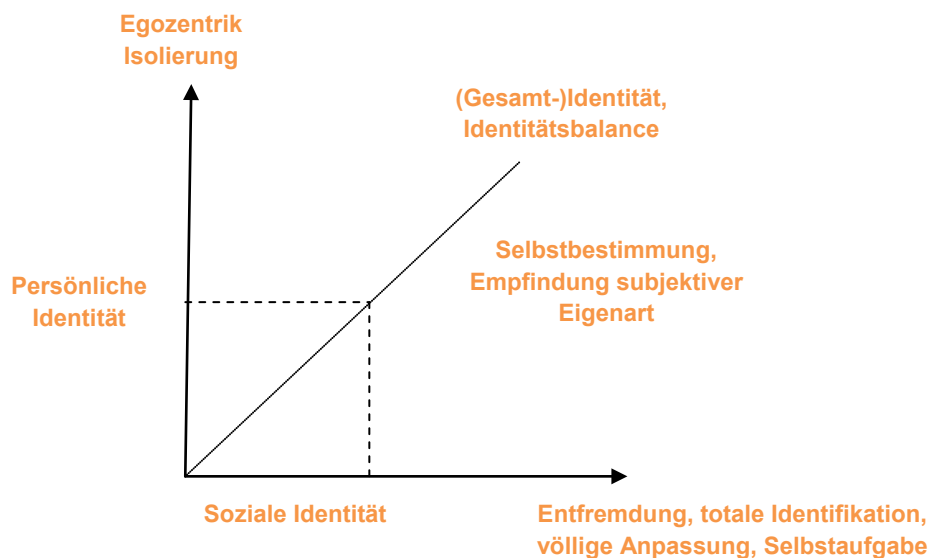


Abbildung 2: Identitätsstruktur nach Veelen (modifiziert nach Baumann, 2009, S.19)

Zu diesem Gleichgewichtszustand zwischen personaler und sozialer Identität meint Heinemann (2007, S. 187):

Der Einzelne muss in der Lage sein, sich trotz normativer Zwänge und Erwartungen anderer als unverwechselbares Individuum darzustellen und die Fähigkeit, sich als eigenständige Persönlichkeit zu profilieren, entwickeln. Diese soziale Identität, d.h. die stereotypen, normativ geprägten Vorstellungen, Erwartungen und Anforderungen anderer über die eigene Person müssen mit dem persönlichen, subjektiv kohärenten und plausiblen Selbstverständnis der eigenen Person, der personalen Identität also, in Einklang gebracht werden.

Weiß (1990, S. 69) bezeichnet Sport als „getreues Abbild seiner Gesellschaft“ und als „Mikrokosmos der Gesellschaft“. Demnach spiegelt dieses Subsystem Sport das Werte- und Normensystem der Gesellschaft wider, weshalb es auch möglich ist, durch den Sport

Anerkennung und Bestätigung der Identität zu erfahren. Dazu schreibt Weiß (1990, S. 69):

Der Mensch bedarf der Beachtung, Bestätigung und Anerkennung durch die anderen und strebt nach Verwirklichung. Auch der scheinbar Unabhängigste ist auf andere angewiesen und bedarf dieser anderen zur Bestätigung des eigenen Selbst bzw. der eigenen Identitäten. Das erfolgt in der Regel auf der Basis des jeweiligen Werte- und Normensystems einer Gesellschaft.

Durch Sport können demnach Anerkennungsbedürfnisse erfüllt werden (Weiß & Norden, 2013). Vor allem für unterprivilegierte Mitglieder der Gesellschaft bietet der Sport eine, womöglich auch die einzige, Möglichkeit, Anerkennung zu erfahren. Viele Menschen, für die es keine Alternativen zu geben scheint, widmen sich dem Sport und versuchen so, der gesellschaftlichen Benachteiligung zu entfliehen (Weiß & Norden, 2013).

Weiß und Norden (2013) kategorisieren in Anlehnung an Popitz (1987) fünf Arten der Anerkennung:

1. Anerkennung als Zugehöriger einer Gruppe

Die Anerkennung als Zugehöriger einer Gruppe kann vor allem in Massensportarten oder Vereinen erfahren werden. Dabei geht es darum, als Individuum einer Gruppe anzugehören und als Mitglied anerkannt zu werden. Jede einzelne Person der Gruppe ist für die Stimmung dem (neuen) Mitglied gegenüber verantwortlich (Weiß & Norden, 2013).

2. Anerkennung in einer zugeschriebenen Rolle

Bei diesem Typus reicht es nicht, bloß einer Gruppe anzugehören. Es geht vor allem darum, den Rollen, die man von der Gesellschaft, also von außen, zugeschrieben bekommt, zu entsprechen und gerecht zu werden. Popitz (1987, S. 639, zit. nach Weiß & Norden, 2013, S. 123) schreibt dazu:

Die Handlungsmuster zugeschriebener Rollen werden Merkmalen zugeordnet, die von Geburt an bestimmbar sind: Alter, Geschlecht, Abstammung und eventuell sozialer Rang. Entsprechend kann das Selbstwertgefühl von Geburt an auf diese Handlungsmuster hin sozialisiert werden.

In den sportlichen Kontext eingebettet bedeutet dies Folgendes: durch das Ausüben von Sportarten wie Gewichtheben oder Ringen versuchen Männer ihre Männlichkeit

hervorzuheben, wohingegen sich Frauen oft ästhetischen Sportarten zuwenden, um ihrer Weiblichkeit vermehrt Ausdruck zu verleihen. Doch wie bereits erwähnt können diese zugeschriebenen Rollen auch durch das Alter bestimmt werden, weshalb jugendliche Personen vermehrt (Trend-)Sportarten ausüben, die typisch für ihr Alter sind, wie beispielsweise Slacklinen oder Freerunning (Weiß & Norden, 2013).

3. Anerkennung in einer erworbenen Rolle

Dieser Typus ist noch spezifischer, da es nicht nur darum geht, seiner Rolle gerecht zu werden (Rollenbewährung), sondern auch um den erfolgreichen Erwerb einer Rolle. Für den Sport bedeutet dies, dass sich die Person ihre Rolle als Sportler erst durch Training und daraus resultierende Leistungen erarbeiten muss. Dies ist mitunter ein Grund dafür, warum dieser Typus die Grundvoraussetzung für den modernen Leistungssport darstellt (Weiß & Norden, 2013).

4. Anerkennung in einer öffentlichen Rolle

Bei diesem Typus wird die Wichtigkeit der „Anderen“ deutlich. Popitz (1987, S. 641, zit. nach Weiß & Norden, 2013, S. 124) meint:

Überall, wo viele zusammenkommen und zum Zusehen und Zuhören bereit sind, bietet sich Raum für die Wirkung öffentlicher Rollen. [...] Sport und Zirkus brauchen Darsteller, die etwas vorführen, was allgemein interessiert.

Öffentlich zugängliche Wettkämpfe und Medien bieten eine ideale Möglichkeit, um sich selbst zu inszenieren und von anderen wahrgenommen zu werden, weshalb dieses Bedürfnis im Sport sehr gut befriedigt werden kann (Weiß & Norden, 2013).

5. Anerkennung der persönlichen Identität

Hier strebt das Individuum danach, auch wirklich als solches wahrgenommen zu werden. Das bedeutet, dass es „seine soziale Anerkennung nicht im Gleichsein, sondern in Besonderem“ sucht. (Weiß & Norden, 2013, S. 124)

Die Person strebt demnach nach Einzigartigkeit, will anders sein als die anderen und in weiterer Folge dafür Anerkennung erfahren. Aus diesem Grund werden vor allem Einzelsportarten anstatt Sportarten mit Wettkampfcharakter ausgeübt, da das Naturerlebnis und die Knüpfen von Kontakten im Vordergrund stehen. Der Ski-, Golf- oder Reitsport eignen sich besonders dafür (Weiß & Norden, 2013).

3. Motive und Motivation

3.1. Definition von Motiv

Dorsch (1994, S. 490) definiert den Begriff als:

Beweggrund für ein Verhalten, unterschieden von seinem konkreten Ziel, also der richtunggebende, leitende, antreibende seelische Hinter- und Bestimmungsgrund des Handelns (Triebfedern des Wollens). Nach den stärkeren M[otiven] richtet sich meist das Geschehen - die schwächeren werden abgedrängt.

Er geht außerdem davon aus, dass Motive meist nicht alleine wirken. Er schreibt:

Einer Handlung geht selten ein einzelnes M[otiv], meist ein M[otiv]bündel voraus, das Wahlmöglichkeiten vorstellen hilft und mögliche Folgen erwägt usw.

Erdmann (1983, S.15) beschreibt Motive wie folgt:

Mit dem Konstrukt „Motiv“ werden relativ stabile, auf eine allgemeine Zielvorstellung (z.B. Gesellung, Macht, Leistung) ausgerichtete Verhaltensdispositionen umschrieben. Sie sind das Produkt von Lernprozessen.

Er gliedert Motive in zwei Komponenten: in eine Zuwendungs- und in eine Meidenskomponente. So kann es einerseits sein, dass eine Leistungssituation für eine Person aufgrund von Versagensängsten eine bedrohliche Wirkung hat, andererseits kann dieselbe Situation für eine andere Person anregend sein, da diese zuversichtlich ist und meint, die Anforderungen erfüllen zu können (Erdmann, 1983).

Heckhausen (1980, S. 24) bezeichnet den Begriff Motiv so:

[...] Sammelname für so unterschiedliche Bezeichnungen wie Bedürfnis, Beweggrund, Trieb, Neigung, Streben etc. Bei allen Bedeutungsunterschieden im einzelnen verweisen alle diese Bezeichnungen auf eine „dynamische“ Richtungskomponente. Es wird eine Gerichtetheit auf gewisse, wenn auch im einzelnen recht unterschiedliche, aber stets wertgeladene Zielzustände angedeutet; und zwar Zielzustände, die noch nicht erreicht sind, deren Erreichung aber angestrebt wird, so vielfältig auch die Mittel und Wege dahin sein mögen.

Gabler, Nitsch und Singer (2000, S. 205) definieren den Motivbegriff folgendermaßen:

Motive sind situationsüberdauernde, zeitlich überdauernde und persönlichkeitspezifische Wertungsdispositionen.

Weiters beschreiben sie Motive als hypothetische Konstrukte:

Sie sind gedankliche Hilfskonstruktionen zur Aufklärung der nicht beobachtbaren Bedingungen, die zwischen den beobachtbaren Bedingungen der Situation und dem beobachtbaren Handeln der Person als „intervenierende Variablen“ in dieser Situation handlungssteuernd wirken.

Gabler (2002) weist darauf hin, dass Motive größtenteils Lernprozessen unterliegen und sich somit von angeborenen Trieben, wie beispielsweise Hunger, Durst und dem Bedürfnis nach Schlaf, unterscheiden.

3.2. Motive im Sport

Die Frage nach Motiven im (Leistungs-)Sport ist die Frage danach, wie Personen zum Leistungssport kommen, warum sich manche mehr anstrengen oder verausgaben als andere und auch danach, warum Leute verschieden auf Siege und Niederlagen reagieren und damit umgehen (Gabler, 1972).

Im Sport versteht man unter Motiven „persönlichkeitsspezifische Wertungsdispositionen, die auf sportliche Situationen gerichtet sind“. (Gabler, 2002, S. 13)

Gabler (1988, S. 54) definiert Motive im Sport außerdem auch als „Bereitschaften zu Zielvorstellungen, die an Situationen herangetragen werden“.

Gabler (1972, S. 32) nahm eine Einteilung von sportspezifischen Motiven vor und kam zu folgendem Ergebnis:

- „das Bedürfnis nach Bewegung und körperlicher Anstrengung, die Lust an kinästhetischen Sensationen sowie das Gefühl der Befriedigung aufgrund der aufgewandten Muskelaktivität;
- der Reiz des Risikos eines sportlichen Wettbewerbs, das Angezogenheit durch eine spezifische Sportart und die Freude am spielerischen Tun;
- das Streben nach Selbstverwirklichung, sei es durch den Versuch, sich im Training und Wettkampf selbst zu entdecken, sich im Erfolg und in der körperlichen Fitness selbst zu bestätigen oder sich in der Bewegung auszudrücken, sei es durch das

Bemühen, diese Bestätigung durch eine äußere Anerkennung oder durch den Sieg über den Gegner zu erreichen oder in diesem Sinne die Tätigkeit einer Bezugsperson (Vorbild) bzw. einer Bezugsgruppe zu übernehmen;

- das Bedürfnis, in einer Sportgruppe Kontakt, Anschluss und Geselligkeit zu finden;
- das Bestreben, für ein bestimmtes Land, für eine bestimmte Gemeinschaft erfolgreich zu sein, was zumeist von einer entsprechenden Weltanschauung getragen ist“.

Eine weitere Einteilung der Motive, die deren Vielfalt aufzeigen soll, wurde ebenfalls von Gabler (2002) durchgeführt. Zum einen können Motive in Gruppen zusammengefasst werden, je nachdem, ob sie sich

- auf das Sporttreiben selbst
- auf das Ergebnis des Sporttreibens
- auf das Sporttreiben als Mittel für andere Zwecke

beziehen.

Jede dieser drei Gruppen kann wiederum unter dem Aspekt, ob sie sich in erster Linie auf die eigene Person beziehen, also „ichbezogen“ sind, oder ob auch andere Personen miteinbezogen werden („im sozialen Kontext“), gesehen werden (Gabler, 2002).

Tabelle 1: Klassifizierung und Vielfalt der Motive im Sport

	ichbezogen	im sozialen Kontext
bezogen auf das Sporttreiben selbst	1. Bewegung, körperliche Aktivität, Funktionslust 2. Freude an bestimmten sportspezifischen Bewegungsformen 3. Ästhetische Erfahrungen 4. Bewegungsempfinden, kinästhetische Erfahrungen 5. Selbsterfahrung, Selbsterkenntnis 6. Askese, körperliche Herausforderung, Selbstüberwindung 7. Spiel 8. Risiko, Abenteuer, Spannung	9. Soziale Interaktion
bezogen auf das Ergebnis des Sporttreibens	10. Leistung als Selbstbestätigung und sachbezogener Erfolg 11. Leistung als Selbstbestätigung und subjektbezogener Erfolg 12. Leistung als Selbstbestätigung und sozialbezogener Erfolg	13. Leistung als Präsentation 14. Leistung als Fremdbestätigung und soziale Anerkennung 15. Leistung als Prestige 16. Leistung als Dominanz und Macht
bezogen auf das Sporttreiben als Mittel für weitere Zwecke	17. Gesundheit 18. Fitness, körperliche Tüchtigkeit 19. Aussehen, Eitelkeit 20. Entspannung, Zerstreuung, Abwechslung 21. Kompensation (Ausgleich) 22. Naturerlebnis 23. Freizeitgestaltung 24. Materielle Gewinne	26. Kontakt, Anschluss 27. Geselligkeit, Kameradschaft 28. Aggression 29. Sozialer Aufstieg 30. Ideologie

Quelle: Gabler, 2002, S. 17

Mit einer Studie, die in Tübingen durchgeführt wurde, versuchte man ebenfalls, Motivstrukturen zu erkennen. Bei der Studie kam man zu dem Ergebnis, dass Sport vor allem aus Freude an der Bewegung und dem gesteigerten Wohlbefinden betrieben wird, aber auch als Ausgleich dient. Auch Motive wie Fitness, Gesundheit, Entspannung und Stressabbau spielen eine wesentliche Rolle, im Gegensatz zu den Motiven Leistung und Geselligkeit, denn diese spielen eine eher unwichtige Rolle.

Während die Motive Spaß, Ausgleich und Fitness für Frauen und Männer gleich wichtig sind, gibt es bei anderen Motiven geschlechtsspezifische Unterschiede. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Motive wie Gesundheit und Figur, Bewegungsfreude, Stressabbau

und Entspannung für Frauen wichtiger sind, für Männer hingegen sind Items wie das Verfolgen sportlicher Ziele, das Messen mit anderen, Verbesserung der eigenen Leistung und körperliche Anstrengung von höherer Wichtigkeit. Außerdem scheinen Nervenkitzel, Spannung und auch soziale Kontakte für Männer eine wichtigere Rolle zu spielen als für Frauen.

Neben den geschlechtsspezifischen Unterschieden gibt es auch Unterschiede, die sich auf das Alter der Probanden beziehen. Spaß, Fitness und Ausdruck sowie Bewegung an der frischen Luft und Sport in der Natur sind für jede Altersgruppe gleich wichtig. Motive wie das Erreichen von sportlichen Zielen, die Verbesserung der eigenen Leistung sowie Spannung und Nervenkitzel werden mit zunehmendem Alter immer unwichtiger, während Motive wie Freude an der Bewegung, gesteigertes Wohlbefinden und Gesundheit immer wichtiger werden. Für Jugendliche (bis 18 Jahre) und Senioren (65 Jahre und älter) haben soziale Kontakte, die durch Sport geknüpft und gepflegt werden, eine größere Bedeutung als für die anderen Altersgruppen. Dies lässt sich womöglich damit begründen, dass die Personen, die den übrigen Altersgruppen angehören, genügend soziale Kontakte in anderen Lebensbereichen haben. Für diese genannte Altersgruppe (Personen zwischen 19 und 65 Jahren) spielen die Motive Ausgleich, Entspannung und Stressabbau eine weitaus wichtigere Rolle als für Jugendliche und Senioren. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass diese Altersgruppe zum Großteil berufstätig ist (Gabler, 2002).

Norden & Schulz (1988) teilen Motive in vier Klassen:

- körperbezogene Motive
- Freude an der Aktivität
- soziale Anreize
- leistungsbezogene Anreize

Auch Röthig (1977) nennt verschiedene Arten von Motiven, die vor allem im Sport angeregt werden. Er unterscheidet folgende Motive:

- das Aggressionsmotiv
- das Anschlussmotiv
- das Bedürfnis nach Bewegung bzw. den Bewegungsdrang
- das Bedürfnis nach körperlicher Anstrengung bzw. die Anstrengungsbereitschaft
- die Furcht vor Misserfolg (gilt als eine Komponente des Leistungsmotivs)
- die Hoffnung auf Erfolg (gilt ebenfalls als eine Komponente des Leistungsmotivs)
- das Machtmotiv
- die Neugierde

- das Spielmotiv.

In Österreich wurden interessante Studien zur Erforschung von Motiven und Motivation im Sport durchgeführt. Beispielsweise untersuchte Hilscher (2010) die Motive österreichischer Spitzen-, Amateur- und Nachwuchssportler. Die Ergebnisse sind in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2: Top 5 Motive der Spitzen-, Amateur- und Nachwuchssportler auf Basis der Zustimmung oder Ablehnung zu bzw. von 15 Aussagen zur Motivation

Rang	Spitzensportler	Amateure	Nachwuchssportler
1	Freude am Wettkampf	Freude an Bewegung	Freude am Wettkampf
2	Freude am Gewinnen	Fitness	Freude an der Bewegung
3	Freude an der Spannung	Freude am Wettkampf	Freude an der Spannung
4	Freude an Bewegung	Zeitvertreib mit anderen	Zeitvertreib mit anderen
5	Karriere	Teammitgliedschaft Freude an der Spannung	Teammitgliedschaft

Quelle: Hilscher, 2010, S. 87

Betrachtet man die Top-5-Motive, so ist ersichtlich, dass sowohl bei den Spitzensportlern als auch bei den Nachwuchssportlern „Freude am Wettkampf“ das wichtigste Motiv darstellt. Bei den Amateursportlern hingegen steht „Freude an Bewegung“ an erster Stelle. Bei den Spitzensportlern dominiert das Karrieremotiv, Amateure hingegen besitzen das am stärksten ausgeprägte Fitnessmotiv. Jugendliche betreiben vor allem wegen der sozialen Kontakte Sport (Hilscher, 2010).

Nachstehendes Diagramm zeigt, dass die "Freude am Sport" das Hauptmotiv der österreichischen Sportler ist. Dem folgen die mit dem Sport verbundenen sozialen Kontakte und das Fitnessmotiv, an letzter Stelle steht das Wettkampf- und Karrieremotiv (Hilscher, 2010).

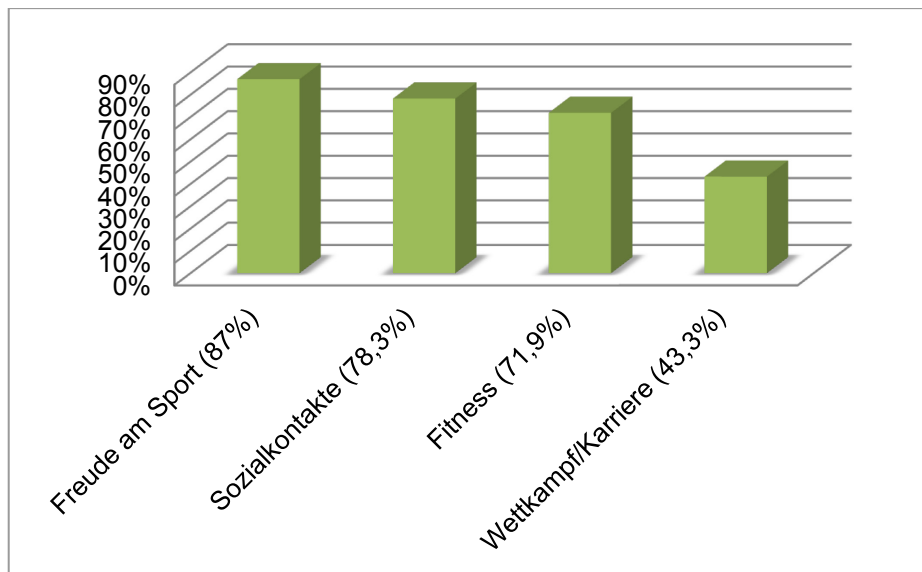


Abbildung 3: Sportmotive österreichischer Sportler (modifiziert nach Hilscher, 2010, S. 86)

Auch Weiß et al. (2010) zeigten mit ihrer Studie „Sport 2000. Entwicklungen und Trends im österreichischen Sport“ die Motive für die Sportausübung der sportaktiven österreichischen Bevölkerung auf. Neben den Sportarten der Österreicher und den Sportmotiven nach Organisationsart wurden auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Motive erforscht.

Tabelle 3: Sportmotive nach Geschlecht

Sportmotive Ich treibe Sport...	gesamt (Mittelwerte)	Männer (Mittelwerte)	Frauen (Mittelwerte)
... aus Freude an der Bewegung	1,41 (1)	1,45 (1)	1,37 (1)
... um fit und gesund zu sein	1,44 (2)	1,49 (2)	1,38 (2)
... zur Entspannung und zum Stressabbau	1,78 (3)	1,74 (3)	1,83 (3)
... wegen des Erlebnisses, in freier Natur zu sein	1,88 (4)	1,84 (4)	1,92 (4)
... um meine Leistungsfähigkeit bis ins hohe Alter zu erhalten	1,92 (5)	1,88 (5)	1,96 (5)
... um einen schönen Körper zu erhalten	2,73 (6)	2,98 (7)	2,47 (6)
... um neue Bekanntschaften zu machen/den Kontakt mit Freunden zu pflegen	2,97 (7)	3,00 (8)	2,94 (7)

... wegen der Selbstüberwindung für eine starke körperliche Leistung	3,22 (8)	2,92 (6)	3,53 (8)
... um etwas Außergewöhnliches und Abenteuerliches zu erleben	3,63 (9)	3,46 (9)	3,81 (9)
... um mich mit anderen im Wettkampf zu messen	3,98 (10)	3,58 (10)	4,42 (11)
... wegen ästhetischer und erotischer Erlebnisse	4,05 (11)	4,03 (11)	4,07 (10)
1... trifft voll zu; 2... trifft eher zu; 3... neutral/weiß nicht; 4... trifft eher nicht zu; 5... trifft gar nicht zu			

Quelle: Weiß et al., 2010, S. 64

Bei Betrachtung der oben angeführten Tabelle fällt auf, dass sich die Geschlechter in den verschiedenen Motiven nur wenig voneinander unterscheiden. Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass Frauen vermehrt Sport betreiben, um einen schönen Körper zu erhalten, Männer hingegen legen mehr Wert auf Wettkämpfe und die Selbstüberwindung für eine starke körperliche Leistung (Weiß et al., 2010).

3.3. Definition von Motivation

Fragt man Menschen, warum sie Sport treiben, so geben sie oft an, Freude an bestimmten Bewegungsformen oder besonderen Erfahrungsmöglichkeiten zu haben, Lust an der Bewegung an sich oder am Spiel. Ein weiterer Grund ist die Suche nach Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis, an Herausforderungen und Selbstüberwindungen, nach dem Abenteuer oder dem Risiko. Eine wichtige Rolle spielt auch der Leistungsgedanke, der Menschen Sport treiben lässt, um sich selbst zu bestätigen oder die Anerkennung anderer zu gewinnen. Außerdem wird Sport oft zur Präsentation der eigenen Person genutzt oder dazu, sich körperlich gesund und fit zu halten oder Kontakte und Freundschaften zu knüpfen (Gabler, 2002).

Menschen unterscheiden sich beispielsweise in der Herangehensweise an Aktivitäten, also darin, ob diese eher aufsuchend oder meidend sind. Eine weitere Unterscheidung kann hinsichtlich der Intensität und der Ausdauer ihres Krafteinsatzes, um Aktivitäten zum Ziel zu bringen, getroffen werden. Manche Sportler kämpfen bis zum Schluss, andere geben bald auf und lassen von ihrem Ziel ab. Außerdem lassen sich Personen von gleichen Situationen unterschiedlich anregen. Einige werden durch Zuschauer angespornt, andere werden dadurch teilweise gehemmt (Gabler, 1988).

Gabler, Nitsch und Singer (2000, S. 198) definieren Motivation wie folgt:

[...] ist Motivation eine Sammelbezeichnung für alle personenbezogenen Zustände und Prozesse, mit deren Hilfe versucht wird, das „Warum“ und „Wozu“ menschlichen Verhaltens zu klären.

Bei Röthig und Größing (2007, S. 79) wird der Begriff folgendermaßen definiert:

Mit dem Begriff Motivation wird versucht, Unterschiede in Erleben und Handeln verschiedener Menschen in vergleichbaren Situationen oder auch Unterschiede im Verhalten eines Menschen in unterschiedlichen Situationen zu erklären. Es wird unterstellt, daß [sic] menschliches Verhalten von Beweggründen, Motiven (lat. movere = bewegen) geleitet wird.

Zu Motivation schreibt Dorsch (1994, S. 491) in seinem psychologischen Wörterbuch:

Annahmen über aktivierende und richtunggebende Vorgänge, die für die Auswahl und Stärke der Aktualisierung von Verhaltenstendenzen bestimmend sind. Die intervenierenden Motivationsvariablen sollen erklären, warum ein Mensch (oder Tier) sich unter bestimmten Umständen gerade so und mit dieser Intensität (Durchsetzung und Beharrlichkeit) verhält.

Eine weitere Definition ist bei Zimbardo (1995, S. 407) zu finden:

Motivation bezieht sich generell auf das Ingangsetzen, Steuern und Aufrechterhalten von körperlichen und psychischen Aktivitäten.

Er unterscheidet außerdem zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation. Diese beiden Arten definiert er wie folgt:

Die Motivation, sich einer Tätigkeit um ihrer selbst willen zu widmen, wird intrinsische Motivation genannt. Extrinsische Motivation dagegen ist die Motivation, sich einer Tätigkeit der Konsequenzen wegen und weniger um ihrer selbst willen zu widmen. (Zimbardo, 1995, S. 439)

Als intrinsisch motivierte Tätigkeiten werden demnach Tätigkeiten bezeichnet, die betrieben werden, weil sie genossen werden. Beispiele dafür sind das Spielen von

Videospielen, das Singen unter der Dusche oder das Führen eines Tagebuches, aber auch Arbeit kann intrinsisch motiviert sein, wenn sich eine Person sehr für die ihr gestellten Aufgaben interessiert.

Im Gegensatz zur intrinsischen Motivation ist das Verhalten bei der extrinsischen Motivation nur Mittel zum Zweck und dient dafür, etwas anderes zu erreichen (Zimbardo, 1995).

Baumann (2009, S. 131) unterscheidet ebenso zwischen intrinsischer (primärer) und extrinsischer (sekundärer) Motivation. Er schreibt:

Wenn z.B. jemand Sport treibt, um in den Medien bekannt zu werden oder um Geld zu verdienen, ist er sekundär motiviert. Derjenige, der durch seine sportliche Tätigkeit eine unmittelbare Befriedigung erfährt, handelt dagegen primär motiviert.

Menschen, die primär motiviert sind bzw. deren Handeln intrinsisch motiviert ist, sind im Regelfall stärker motiviert als solche, die sekundär bzw. extrinsisch motiviert handeln. Durch Verstärkung bzw. Bekräftigung kann extrinsische Motivation aber in intrinsische Motivation überführt werden (Baumann, 2009).

Es gibt verschiedene Ansätze, mit deren Hilfe versucht wird, Motivation zu beschreiben bzw. zu erklären. Die wichtigsten Ansätze sind verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen zuzuordnen, unter anderem unterscheidet man zwischen biologisch-physiologischen, ethologisch-instinkttheoretischen, tiefenpsychologisch-triebtheoretischen, behavioristisch-lerntheoretischen, persönlichkeits-theoretischen und kognitiv-handlungstheoretischen Ansätzen (Gabler, Nitsch & Singer, 2000).

Biologisch-physiologische Ansätze

Bei diesen Ansätzen wird davon ausgegangen, dass der Körper sein inneres Gleichgewicht stets aufrechterhalten oder wiederherstellen möchte. Dieser Prozess, bei dem sich der Organismus ständig selbständig zu regulieren versucht, wird als Homöostase bezeichnet. Erfährt der Organismus einen Mangelzustand, welcher zu Grundbedürfnissen bzw. Emotionen (beispielsweise Hunger oder Durst) führt, kommt es zu einer Reaktion, wodurch zielgerichtetes Verhalten (wie z.B. die Suche nach Nahrung) angeregt wird. Ob oder inwieweit das Bewegungs- und Sportverhalten ein biologisches Grundbedürfnis ist, ist unsicher. Sicher ist jedoch, dass der Organismus auch aktiv ist, wenn kein Mangelzustand vorliegt. Verantwortlich dafür ist ein Aktivierungssystem im Hirnstamm, welches Signale aus dem Sinnesorganen empfängt, welche zu unspezifischen Erregung führen und somit auch der Erhaltung oder Wiederherstellung

des Wachheitsniveaus dienen können. Man geht davon aus, dass der Organismus eine optimale Aktivierung anstrebt. Dies bedeutet, dass er Unteraktiviertheit ebenso zu meiden versucht wie Überaktiviertheit. Welcher Gehalt an Reizen oder welche Intensität der Reize als optimal empfunden wird, hängt vom Individuum ab. Einige Personen empfinden das Gleiten im Schnee beim Langlauf als motivierend, andere hingegen empfinden das Laute Geschehen im Motorsport als besonders reizvoll (Gabler, Nitsch & Singer, 2000).

Ethologisch-instinkttheoretische Ansätze

Dieser Ansatz versucht, humanpsychologische Phänomene mit Hilfe der Analyse des Verhaltens von Tieren zu erklären. Angeborene Verhaltensweisen von Tieren äußern sich beispielsweise im Beutefangverhalten, Töten und Fressen, aber auch im Fluchtverhalten. Übertragen auf die Humanpsychologie bedeutet dieses aggressive Verhalten eine Entladung aufgestauter Energien, die sich spontan und beinahe ununterbrochen im Organismus aufstauen. Die „Dampfkessel“-Theorie beschreibt äußere Reize nur als Ventil für die Entladung der Reize, die sich nach und nach aufgestaut haben. Aggressive Handlungen können aber auch ohne äußere Reize auftreten, nämlich dann, wenn eine bestimmte Schwelle erreicht wird und das „Fass überläuft“ (Gabler, Nitsch & Singer, 2000).

Tiefenpsychologisch-triebtheoretische Ansätze

Die Tiefenpsychologie ist eine Richtung der Psychologie, in der - ausgehend von Freud - psychische Prozesse als Ergebnis von inneren Kräften und Konflikten verstanden werden, die ihrerseits wiederum von einem Trieb abgeleitet werden. Danach wird Verhalten (vor allem auch) durch triebhafte Impulse beeinflusst, deren Herkunft im Unbewußten verborgen bleibt. (Gabler, Nitsch & Singer, 2000, S. 200)

Triebe sind jene Kräfte, die zur Entwicklung des Erlebnisdranges führen. Das Triebziel ist die Befriedigung, welche Lustgefühle verschafft, wohingegen Unlustgefühle durch Nichtbefriedigung ausgelöst werden. Diese Unlustgefühle entstehen durch den Konflikt widerstreitender Tendenzen. Bezogen auf den Sport bedeutet dies Folgendes:

[...] stellt sich die Frage, ob und inwieweit das (sportliche) Bewegungsverhalten auf einem Bewegungstrieb (Bewegungsdrang) basiert, dessen Richtung (im Blick auf sportliches Verhalten) durch die (unbewußte) Abreaktion innerer Konflikte bestimmt wird und somit eine Erklärung dafür gegeben ist, warum die einen den Tanz und die anderen das Boxen bevorzugen. (Gabler, Nitsch & Singer, 2000, S. 201)

Behavioristisch-lerntheoretische Ansätze

Der Behaviorismus beschränkt sich auf jenes Verhalten, dass direkt bzw. objektiv beobachtbar und messbar ist und vernachlässigt Inhalte wie Wahrnehmen, Fühlen und Denken. Verhalten wird durch Erfahrung gelernt, und so kann motiviertes Verhalten auch als Folge von Reiz-Reaktions-Einheiten, welche auch als Gewohnheitsreaktionen bezeichnet werden, beschrieben werden. Zusätzlich zu dieser allgemeinen Theorie wurde von einigen Behavioristen sogenannte intervenierende Variablen eingeführt, die zwischen den Reizen und den darauffolgenden Reaktionen wirken. Es wird von einem Bedürfniszustand (*need*) ausgegangen, welcher im Organismus entsteht, wenn ihm beispielsweise über längere Zeit keine Nahrung hinzugefügt wird. Der Bedürfniszustand erzeugt Triebreize (beispielsweise das Hungerempfinden) und aktiviert in weiterer Folge einen Trieb (*drive*), wodurch die notwendige Energie für Folgereaktionen des Organismus bereitgestellt wird. Wird durch diese Folgereaktion ein biologisches Bedürfnis wie z.B. Hunger oder Durst reduziert, so wird sie in Zukunft wahrscheinlich wiederholt werden, wenn sich genau dieses Bedürfnis wieder einstellt. Die Stärke dieser Gewohnheit hängt von zwei Faktoren ab: auf der einen Seite davon, wie viele verstärkte Verbindungen zwischen Reiz und Reaktion bestehen, und auf der anderen Seite davon, wie stark der Trieb ist (Gabler, Nitsch & Singer, 2000). Für den Sport haben diese gelernten Reaktionen folgende Bedeutung:

In diesem Sinne können viele Formen des sportlichen Verhaltens als Gewohnheitsverhalten verstanden werden, das durch häufige Triebreduktion und entsprechende vorauslaufende Bekräftigungen entsteht. Sportliche Situationen bieten Reize (Anreize) zur (gelernten) Bedürfnisbefriedigung. (Gabler, Nitsch & Singer, 2000, S. 201)

Persönlichkeitstheoretische Ansätze

Anhänger dieser Ansätze versuchten durch Verhaltensbeobachtungen Eigenschaften zu bestimmen und diesen Eigenschaften in weiterer Folge Bereitschaften zuzuordnen. Diese Bereitschaften bzw. Dispositionen sollten anschließend voneinander abgegrenzt werden, was zu verschiedenen Klassifikationsversuchen führte. Eine mögliche Klassifikation ist jene von 20 Grundbedürfnissen. Genannt werden hier Bedürfnisse wie das Bedürfnis nach Leistung, sozialem Anschluss, Aggression, Macht, Überlegenheit oder Selbstdarstellung. Eine weitere Klassifikation ist die hierarchische Ordnung von Motivgruppen, wobei hierbei die niedrigeren Bedürfnisgruppen befriedigt werden müssen, bevor die höheren Bedürfnisse aktiviert werden können. Dabei können folgende

Bedürfnisgruppen unterschieden werden: physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse und Bedürfnisse nach sozialen Bindungen sowie Bedürfnisse nach Selbstachtung und Selbstverwirklichung (Gabler, Nitsch & Singer, 2000).

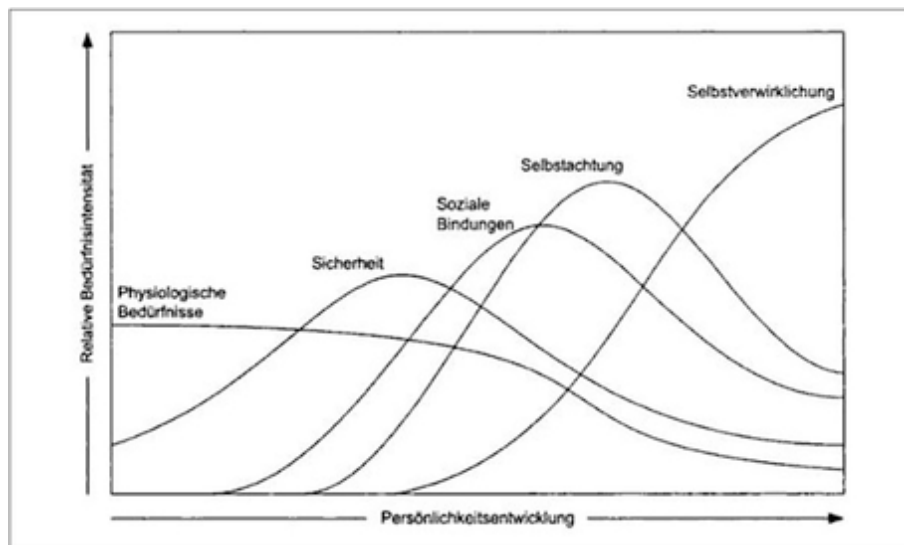


Abbildung 4: Hierarchie der Motivgruppen (nach Maslow) (Heckhausen, 1989, S. 69, zit. n. Tomuschat, 2010, S. 19)

Auf den Sport und die Persönlichkeitsentwicklung bezogen bedeutet dies, dass soziale Bindungen im Jugendalter besonders wichtig sind, im Erwachsenenalter hingegen spielen die Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung sowie der Identitätsentwicklung bzw. -weiterentwicklung eine wichtigere Rolle (Gabler, Nitsch & Singer, 2000).

Kognitiv-handlungstheoretisch orientierter Ansatz

Beim kognitiv-handlungstheoretisch orientierten Ansatz wird der Mensch als ein Wesen gesehen, das plant, sich entscheidet und auf die Zukunft gerichtet ist. Der Mensch hat Ziele und richtet seine Aktivitäten so aus, damit diese Ziele erreicht werden können. Die Handlungen haben für die jeweilige Person einen subjektiven Sinn, sind zweckrational und zeichnen sich durch Bewusstseinsprozesse aus. Aufgrund von Selbstreflexion ist der Mensch fähig, Entscheidungen zu treffen und diese auch zu verantworten. Das Hauptaugenmerk liegt auf zielgerichteten Verhaltensweisen (Gabler, Nitsch & Singer, 2000).

Solche zielgerichteten Verhaltensweisen, die aber keine Routineaktivitäten darstellen [...] können als *auffälliges Handeln* bezeichnet werden. (Heckhausen, 1989, S. 8; zit. nach Gabler, 2002, S. 205).

Für dieses auffällige Handeln gibt es drei Beurteilungsdimensionen:

- I. Vergleicht man verschiedene Personen in gleichen Situationen, dann ergeben sich auffallende individuelle Unterschiede,
- II. Vergleicht man die gleiche Person über verschiedene Situationen hinweg (z.B. bei sehr wichtigen und weniger wichtigen Wettkämpfen), dann zeigen sich situationsüberreifende (generelle) Übereinstimmungen.
- III. Vergleicht man die gleiche Person in solchen Situationen über längere Zeiträume hinweg, dann ist häufig zu beobachten, daß sie in zeitüberdauernder (zeitstabiler) Weise ähnlich handelt.

(Heckhausen, 1989, S. 8; zit. nach Gabler, 2002, S. 205)

3.4. Motivation im Sport

Unter Motivationen im Sport versteht Gabler (1988, S. 54) Folgendes:

Motivationen im Sport sind die aktuellen kognitiven (betr. Erwartungen, Bewertungen) und emotionalen (betr. Hoffnungen, Befürchtungen, Freude, Enttäuschung) Prozesse vor, während und nach dem Sporttreiben.

Einen wichtigen Aspekt stellt die Leistungsmotivation dar. Eine Definition von sportlicher Leistung findet man bei Gabler (1988, S. 19):

Unter einer sportlichen Leistung wird hier zum einen der Vollzug einer sportlichen Handlung, die mit eigener Anstrengung verbunden ist, und zum anderen das Ergebnis dieser Handlung verstanden.

Was nun als Leistung angesehen wird ergibt sich einerseits aus sozialen Übereinkünften und Bewertungen und andererseits aus individuellen Bewertungen und Maßstäben. Weiters muss ein Ergebnis erzielt werden können. Im Sport können diese Ergebnisse entweder messbar (Weite im Weitsprung), durch Regeln festgelegt (Punkt im Faustball) oder aufgabenimmanent (As im Tennis) sein. Die eigene Leistung kann im Vergleich der Leistung anderer gesehen werden (sozialer Bezugsmaßstab) oder im Vergleich mit bisher erzielten Ergebnissen (individueller Bezugsmaßstab). Alfermann und Stoll (2010) legten folgende Kriterien fest, die erfüllt sein müssen, um von Leistung sprechen zu können:

- objektivierbares Ergebnis sowie Anfang und Ende einer Handlung (z.B. Aufschlag)
- Ergebnis muss auf einen Gütemaßstab, der als Norm zur Bewertung dient, bezogen werden können (sachbezogene, individuelle oder soziale Bezugsnorm).

- Gütemaßstab muss sich auf einen Schwierigkeitsmaßstab beziehen
- für das eigene Handeln müssen der Güte- und der Schwierigkeitsmaßstab als verbindlich betrachtet werden
- um Leistung zu empfinden, muss das Ergebnis der Handlung vom Handelnden als selbst verursacht erlebt werden

(Alfermann & Stoll, 2010)

In weiterer Folge definieren Alfermann und Stoll (2010, S. 118) Leistungsmotivation so:

Leistungsmotivation lässt sich dementsprechend als das Bestreben kennzeichnen, eine Aufgabe zu meistern und dabei einen Gütemaßstab zu erreichen oder zu übertreffen, Hindernisse zu überwinden, Ausdauer auch bei Misserfolg zu zeigen und sich selbst für das Leistungsergebnis verantwortlich zu fühlen.

Über die Leistungsmotivation und das Leistungsmotiv schreibt Gabler (1988, S. 62):

Die Leistungsmotivation ist nun gleichzusetzen mit den aktuellen emotionalen und kognitiven Prozessen, die in der individuellen Auseinandersetzung mit Leistungssituationen angeregt werden. Das Leistungsmotiv (als die überdauernde Bereitschaft, sich mit einer Leistungssituation zielgerichtet auseinanderzusetzen) ist bei einzelnen Athleten unterschiedlich ausgeprägt.

Diese unterschiedliche Ausprägung des Leistungsmotivs und damit auch die Bereitschaft, sich mit der Situation zielgerichtet auseinanderzusetzen, kann sich in verschiedenster Weise zeigen. Sie zeigt sich beispielsweise darin, dass sich Sportler in gleichen Situationen unterschiedlich stark um ein Handlungsergebnis bemühen bzw. sich dafür anstrengen. Außerdem orientieren sie sich an unterschiedlichen Güte- und Schwierigkeitsmaßstäben, die sie in verschiedener Weise als verbindlich betrachten und verfügen über mehr oder weniger Selbstverantwortlichkeit für die von ihnen erbrachten Leistungen (Gabler, 1988).

4. Faustball

4.1. Geschichtliche Entwicklung des Faustballsports

Das Faustballspiel gehört zu den ältesten Spielen. Bereits drei Jahrhunderte vor Christus erwähnte der Dichter Plautus einen „Follis pugilatorius“, was zu Deutsch „mit der Faust geschlagener Ball“ bedeutet (Krause, 1972).

Erste schriftliche Aufzeichnungen entstanden im Jahr 240 n. Chr., 1555 schrieb schließlich Antonio Scaino die ersten Regeln des Ballonspiels (Gioco del Pallone) in Venedig nieder. Bei diesem Ballonspiel spielten jeweils drei Personen gegeneinander. Das 90 x 20 Meter große Feld, auf dem die Spieler gegeneinander antraten, wurde durch ein gespanntes Band oder durch eine Linie in zwei Hälften geteilt. Gespielt wurde mit einem Lederball, der ein Kilogramm wog. Da dieser schwere Lederball nicht mit dem bloßen Arm geschlagen werden konnte, steckten die Spieler ihre Arme in einen Schutzärmel aus Holz, welcher „Bracciale“ genannt wurde (Krause, 1972).

1786 schrieb der Schriftsteller Johann Wolfgang von Goethe in seinem Tagebuch "Italienische Reise" Folgendes über den Besuch eines Faustballspiels:

[...] Vier edle Veroneser schlugen Ball gegen vier Vicentiner. Sie treiben dies sonst unter sich das ganze Jahr etwa zwei Stunden vor Nacht; diesmal, wegen der fremden Gegner, lief das Volk unglaublich zu. Es können immer 4- bis 5000 Zuschauer gewesen sein. Frauen sah ich von keinem Stande. [...] Das Spiel aber geht so vor sich: In gehöriger Entfernung voneinander sind zwei gelind abhängige Bretterflächen errichtet. Derjenige, der den Ball ausschlägt, steht, die Rechte mit einem hölzernen breiten Stachelring bewaffnet, auf der obersten Höhe. Indem nun ein anderer von seiner Partei ihm den Ball zuwirft, so läuft er herunter dem Ball entgegen und vermehrt dadurch die Gewalt des Schlages, womit er denselben zu treffen weiß. Die Gegner suchen ihn zurückzuschlagen, und so geht es hin und wieder, bis er zuletzt im Felde liegen bleibt. Die schönsten Stellungen, wert, in Marmor nachgebildet zu werden, kamen dabei zum Vorschein. [...] Besonders schön ist die Stellung, in welche der Ausschlagende gerät, indem er von der schiefen Fläche herunterläuft und den Ball zu treffen ausholt [...]. (Krause, 1972, S. 17f)

Nach der Blütezeit in Italien schien das Faustballspiel für fast 200 Jahre ausgestorben zu sein, bis es schließlich 1885 beim deutschen Turnfest in Dresden wieder der Öffentlichkeit

präsentiert wurde. Das erste deutsche Regelwerk wurde 1896 vom Münchner Turnlehrer Georg Heinrich Weber und dem Lehrer Dr. Hermann Schnell verfasst, wodurch diese Sportart Wettkampfcharakter erhielt. Anlässlich des deutschen Turnfestes in Leipzig 1913 wurde die erste deutsche Faustballmeisterschaft der Männer ausgetragen, acht Jahre später fand in Hannover die erste deutsche Meisterschaft der Frauen statt. Damals wurde jeder über die Leine geschlagene Ball als Gutpunkt gewertet. 1922 wurde diese Regel geändert, wodurch die Idee der noch heute üblichen Vorteilswertung geboren war. Faustball entwickelte sich rasch zu einer sehr beliebten, eigenständigen Sportart, und bereits 1927 existierten in Deutschland rund 12000 Mannschaften, die sich am organisierten Faustballsport beteiligten (Krause, 1972).

1960 wurde der Internationale Faustballverband (IFV) gegründet. Als Hauptgründer des IFV gilt der österreichische Konsulent Erich Petschnek, der gemeinsam mit faustballbegeisterten Kollegen aus der BRD, DDR und Italien den IFV gründete. Er war auch der erste Präsident des IFV, Vizepräsident war der Deutsche Edgar Wünsche. Einige Jahre später trat der IFV dem Weltverband aller Sportverbände (AGFIS) bei und wurde 1985 Mitglied der World Games Association, wodurch die Durchführung von Faustballbewerben bei den Weltspielen der nichtolympischen Sportarten gesichert wurde.

Das Hauptziel des Verbandes war, gemeinsame internationale Bewerbe zu schaffen, vordergründig ging es dabei um eine Faustball-Weltmeisterschaft.

1968 fand schlussendlich die erste Faustball-Weltmeisterschaft der Männer in Linz statt. Im Zuge dieser Weltmeisterschaft fand auch der erste Kongress des IFV statt, bei dem man sich darauf einigte, in regelmäßigen Abständen eine Weltmeisterschaft zu veranstalten, wobei diese nicht nur in Europa, sondern auch auf anderen Kontinenten stattfinden sollten. Zudem sollten auch zusätzliche Bewerbe, die sich auf Europa beschränken, veranstaltet werden. Die Rede war von Europameisterschaften und Europapokalbewerben und in weiterer Folge auch Welpokalbewerbe.

Ein weiteres wichtiges Ziel war die Verbreitung des Faustballsports auf der ganzen Welt. Dazu gehörte auch das Schaffen eines allgemein gültigen Regelwerks, die Durchführung von Jugend- und Juniorenbewerben und die Durchführung und Etablierung von Hallenbewerben, zumindest in Europa (o.V., 1989).

4.2. Spielbetrieb heute

Heutzutage wird Faustball hauptsächlich in Mitteleuropa und Südamerika gespielt, aber auch in Nordamerika, Afrika, Asien und Australien. Mittlerweile zählt die IFA (International Fistball Association) 51 „Faustballnationen“. 23 davon sind „echte“ Mitgliedsverbände, die restlichen 28 werden als „recognized members“ bezeichnet.

In Tabelle 4 und 5 werden die Mitgliedsnationen und „recognized members“ der IFA nach Kontinenten alphabetisch geordnet aufgelistet.

Tabelle 4: Mitgliedsnationen nach Kontinenten alphabetisch geordnet

Europa	Albanien	Dänemark	Deutschland	Italien
	Österreich	Schweiz	Serbien	Spanien / Katalonien
	Tschechien			
Südamerika	Argentinien	Brasilien	Chile	Kolumbien
	Uruguay			
Nordamerika	Vereinigte Staaten			
Asien	Indien	Japan	Nepal	Pakistan
	Taiwan			
Afrika	Namibia	Südafrika		
Australien	Australien			

Quelle: IFA, 2014, S. 4ff.

Tabelle 5: „recognized members“ nach Kontinenten alphabetisch geordnet

Europa	Belgien	England	Frankreich	Griechenland
	Island	Kroatien	Litauen	Malta
	Moldawien	Portugal	Ukraine	Ungarn
	Schweden	Weißrussland	Zypern	
Südamerika	Ecuador	Paraguay	Peru	Venezuela
Nordamerika	Dominikanische Republik	Kanada	Mexiko	
Asien	Mongolei			
Afrika	Kamerun	Kenia	Sierra Leone	Swasiland
	Trinidad			

Quelle: IFA, 2014, S. 7f.

Die internationalen Veranstaltungen am Feld und in der Halle werden von der IFA veranstaltet. Zu den wichtigsten Faustball-Veranstaltungen am Feld gehören:

- Faustball-Weltmeisterschaften
- Faustball-Europameisterschaften
- Faustball-Weltpokale
- Faustball-Europapokale
- IFA-Pokale
- World Games

In der Halle stellt der Hallenfaustball-Europapokal den wichtigsten internationalen Bewerb dar (ÖFBB, 2015c).

4.2.1. Europameisterschaften

Die IFA führt in regelmäßigen Abständen Europameisterschaften durch. Die erste Männer-Europameisterschaft wurde 1965 durchgeführt, die erste Europameisterschaft der Frauen fand 1993 statt. Seit 1994 gibt es auch Europameisterschaften für die männlichen U21-Mannschaften. 1995 fand die erste Europameisterschaft der männlichen Jugend U18 statt, sechs Jahre später folgte der erste Europameisterschaftsbewerb für die weibliche Jugend U18 (ÖFBB, 2015c).

In den Tabellen 6 - 10 werden die Ergebnisse der jeweiligen Europameisterschaften überblicksmäßig dargestellt.

Tabelle 6: Ergebnisse der Männer-Europameisterschaften 1965 bis 2014

#	Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
1.	1965	Linz	BRD	Österreich	DDR
2.	1970	Olten	BRD	DDR	Österreich
3.	1974	Linz	BRD	Schweiz	Österreich
4.	1978	Offenburg	BRD	Schweiz	Österreich
5.	1981	Perg	BRD	Schweiz	Österreich
6.	1984	Binningen	Österreich	BRD	Schweiz
7.	1988	Zwettl	BRD	Österreich	Schweiz
8.	1991	Olten	Deutschland	Österreich	Schweiz
9.	1994	Walldürn	Deutschland	Schweiz	Österreich
10.	1996	Linz	Deutschland	Schweiz	Österreich
11.	1998	Oldenburg	Deutschland	Österreich	Schweiz

12.	2000	Freistadt	Deutschland	Österreich	Schweiz
13.	2002	Erlangen	Österreich	Deutschland	Schweiz
14.	2004	Neuendorf	Österreich	Deutschland	Schweiz
15.	2006	Linz	Schweiz	Österreich	Deutschland
16.	2008	Stammheim	Österreich	Schweiz	Deutschland
17.	2010	Ermatingen	Österreich	Schweiz	Deutschland
18.	2012	Schweinfurt	Schweiz	Österreich	Deutschland
19.	2014	Olten	Deutschland	Schweiz	Österreich

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 7: Ergebnisse der Frauen-Europameisterschaften von 1993 bis 2013

#	Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
1.	1993	St. Florian	Deutschland	Österreich	Schweiz
2.	1996	Štěchovice	Deutschland	Schweiz	Österreich
3.	1999	Alzenau	Deutschland	Schweiz	Österreich
4.	2000	Schaffhausen	Schweiz	Deutschland	Österreich
5.	2001	Wigoltingen	Deutschland	Schweiz	Österreich
6.	2003	Arnreit	Deutschland	Österreich	Schweiz
7.	2004	Seebergen	Schweiz	Deutschland	Österreich
8.	2005	Rohrbach	Deutschland	Schweiz	Österreich
9.	2007	Salzburg	Deutschland	Schweiz	Österreich
10.	2008	Karlsdorf	Deutschland	Schweiz	Österreich
11.	2009	Zofingen	Schweiz	Österreich	Deutschland
12.	2011	Ludwigshafen-Oppau	Österreich	Deutschland	Schweiz
13.	2012	Diepoldsau	Österreich	Deutschland	Schweiz
14.	2013	Lázně Bohdaneč	Österreich	Deutschland	Schweiz

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 8: Ergebnisse der Europameisterschaften der männlichen U21 von 1994 bis 2014

#	Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
1.	1994	Salzburg	Deutschland	Schweiz	Österreich
2.	2001	Graz	Österreich	Schweiz	Deutschland
3.	2002	Waldkirch	Schweiz	Österreich	Deutschland
4.	2003	Ludwigshafen- Oppau	Österreich	Deutschland	Schweiz
5.	2004	Hochburg-Ach	Deutschland	Schweiz	Österreich
6.	2005	Tecknau	Deutschland	Schweiz	Österreich
7.	2006	Unterhaugstett	Deutschland	Schweiz	Italien
8.	2007	Salzburg	Deutschland	Schweiz	Österreich
9.	2008	Karlsdorf	Deutschland	Schweiz	Österreich
10.	2009	Zofingen	Deutschland	Schweiz	Österreich
11.	2010	Peilstein	Deutschland	Österreich	Schweiz
12.	2011	Ludwigshafen- Oppau	Deutschland	Schweiz	Österreich
13.	2012	Diepoldsau	Deutschland	Österreich	Schweiz
14.	2013	Lázně Bohdaneč	Deutschland	Schweiz	Österreich
15.	2014	Mannheim-Käfertal	Schweiz	Deutschland	Österreich

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 9: Ergebnisse der Europameisterschaften der männlichen Jugend U18 von 1995 bis 2013

#	Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
1.	1995	Linz	Österreich	Deutschland	Schweiz
2.	1997	Elgg	Österreich	Deutschland	Schweiz
3.	2001	Wallisellen	Deutschland	Schweiz	Österreich
4.	2002	Villach	Deutschland	Österreich	Schweiz
5.	2004	Jona	Schweiz	Deutschland	Österreich
6.	2005	Düsseldorf	Deutschland	Österreich	Schweiz
7.	2006	Grieskirchen	Deutschland	Österreich	Schweiz
8.	2007	Wallisellen	Schweiz	Deutschland	Österreich
9.	2009	Schönberg	Deutschland	Schweiz	Österreich
10.	2011	Jona	Schweiz	Deutschland	Österreich
11.	2013	Vöcklabruck	Schweiz	Deutschland	Österreich

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 10: Ergebnisse der Europameisterschaften der weiblichen Jugend U18 von 2001 bis 2013

#	Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
1.	2001	Wallisellen	Deutschland	Schweiz	Österreich
2.	2002	Villach	Schweiz	Deutschland	Österreich
3.	2003	Bozen	Deutschland	Österreich	Schweiz
4.	2004	Jona	Schweiz	Deutschland	Österreich
5.	2005	Düsseldorf	Deutschland	Österreich	Schweiz
6.	2006	Grieskirchen	Österreich	Deutschland	Schweiz
7.	2007	Wallisellen	Deutschland	Österreich	Schweiz
8.	2009	Schönberg	Österreich	Deutschland	Schweiz
9.	2011	Jona	Deutschland	Österreich	Schweiz
10.	2013	Vöcklabruck	Österreich	Deutschland	Schweiz

Quelle: ÖFBB, 2015c

4.2.2. Weltmeisterschaften

Die erste Männer-Weltmeisterschaft wurde 1968 ausgetragen, die erste Weltmeisterschaft der Frauen 1994. Die erste Weltmeisterschaft der männlichen Jugend U18 fand 2003 statt, drei Jahre später wurde die erste Weltmeisterschaft der weiblichen Jugend U18 durchgeführt (ÖFBB, 2015c).

Die Tabellen 11 - 14 zeigen die Ergebnisse der Weltmeisterschaften der Männer, der Frauen sowie der männlichen und weiblichen Jugend U18.

Tabelle 11: Ergebnisse der Männer-Weltmeisterschaften von 1968 bis 2011

#	Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
1.	1968	Linz	BRD	Österreich	DDR
2.	1972	Schweinfurt	BRD	Brasilien	Österreich
3.	1976	Novo Hamburgo	BRD	Brasilien	Österreich
4.	1979	St. Gallen	BRD	Österreich	Brasilien
5.	1982	Hannover	BRD	Brasilien	Schweiz
6.	1986	Buenos Aires	BRD	Österreich	Brasilien
7.	1990	Vöcklabruck	BRD	Österreich	Brasilien
8.	1992	Llanquihue	Deutschland	Österreich	Brasilien
9.	1995	Windhoek	Deutschland	Schweiz	Österreich
10.	1999	Olten	Brasilien	Deutschland	Österreich
11.	2003	Porto Alegre	Brasilien	Deutschland	Österreich
12.	2007	Oldenburg, Braunschweig, Stade, Wildeshausen	Österreich	Brasilien	Deutschland
13.	2011	Wien, Salzburg, Kremsmünster, Linz, Pasching	Deutschland	Österreich	Brasilien

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 12: Ergebnisse der Frauen-Weltmeisterschaften von 1994 bis 2014

#	Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
1.	1994	Buenos Aires	Deutschland	Österreich	Brasilien
2.	1998	Villach, Linz	Deutschland	Schweiz	Brasilien
3.	2002	Curitiba	Schweiz	Brasilien	Deutschland
4.	2006	Jona	Deutschland	Brasilien	Österreich
5.	2010	Santiago de Chile	Brasilien	Deutschland	Österreich
6.	2014	Dresden	Deutschland	Österreich	Brasilien

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 13: Ergebnisse der Weltmeisterschaften der männlichen Jugend U18 von 2003 bis 2014

#	Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
1.	2003	Bozen	Brasilien	Österreich	Deutschland
2.	2006	Llanquihue	Deutschland	Brasilien	Schweiz und Österreich
3.	2009	Swakopmund	Deutschland	Schweiz	Brasilien
4.	2010	Lloret de Mar	Deutschland	Brasilien	Schweiz
5.	2012	Cali	Brasilien	Schweiz	Deutschland
6.	2014	Pomerode	Deutschland	Brasilien	Österreich

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 14: Ergebnisse der Weltmeisterschaften der weiblichen Jugend U18 von 2006 bis 2014

#	Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
1.	2006	Llanquihue	Deutschland	Schweiz	Brasilien und Österreich
2.	2009	Swakopmund	Österreich	Deutschland	Schweiz
3.	2010	Lloret de Mar	Deutschland	Österreich	Schweiz
4.	2012	Cali	Österreich	Deutschland	Brasilien
5.	2014	Pomerode	Deutschland	Österreich	Brasilien

Quelle: ÖFBB, 2015c

4.3. Faustball in Österreich

Der österreichische Faustballbund (ÖFBB), welcher seinen Hauptsitz in Salzburg hat, zählt im Moment 173 Vereine und insgesamt 6326 Mitglieder. In der folgenden Tabelle werden die Vereins- und Mitgliedszahlen der einzelnen Landesverbände dargestellt (ÖFBB, 2014).

Tabelle 15: Vereins- und Mitgliedszahlen der einzelnen Landesverbände und des gesamten ÖFBB

Landesverbände	Vereine	Mitglieder
Kärnten	2	179
Niederösterreich	13	360
Oberösterreich	118	3885
Salzburg	9	669
Steiermark	11	462
Vorarlberg	5	286
Wien	15	485
gesamter ÖFBB	173	6326

Quelle: ÖFBB, 2014

In Österreich werden in den verschiedenen Ligen sowohl am Feld als auch in der Halle Meisterschaften ausgetragen. Die 1. Bundesliga stellt die höchste Spielklasse in Österreich dar, die Bezirksliga die niedrigste Spielklasse. Dazwischen gibt es die Landesligen und auch die zweite Bundesliga. Auch im Nachwuchsbereich gibt es verschiedene Spielklassen, je nach Alter der Spieler gibt es U12-, U14, U16- und U18-Meisterschaften.

Die österreichische Bundesliga gehört zu den stärksten Ligen weltweit. Zurzeit (Stand 11.5.2015) spielen folgende Mannschaften im Meister Play Off der 1. Frauen-Bundesliga:

- FBC ABAU Linz Urfahr
- ÖTB TV Neusiedl/Zaya
- Union Raiffeisen Haidmair Nußbach
- FSC Wels 08
- Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit
- SK Vöest Linz

(ÖFBB, 2015a)

Bei den Männern spielen folgende Teams im Meister Play Off der 1. Bundesliga:

- TuS Raiffeisen Kremsmünster
- Union Compact Freistadt
- Union Tigers Vöcklabruck
- FBC ABAU Linz Urfahr
- ASKÖ Laakirchen Papier
- FSC Wels 08

(ÖFBB, 2015b)

Weiters sind österreichische Mannschaften immer wieder bei internationalen Bewerben (IFA-Pokal, Europapokal, Welpokal) erfolgreich vertreten. In den nächsten Tabellen werden die Ergebnisse der jeweils letzten fünf Europapokale (sowohl Hallen- als auch Feldbewerbe) und der letzten fünf Welpokale dargestellt.

Tabelle 16: Ergebnisse der Hallen-Europacupbewerbe der Männer von 2011 bis 2015

Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
2011	Kremsmünster	TuS Raiffeisen Kremsmünster (AUT)	TV Stammheim (DE)	Faustball Widnau (CH)
2012	Grafenau	TV Vaihingen/Enz (DE)	FG Grieskirchen/ Pötting (AUT)	TuS Kremsmünster (AUT)
2013	Frauenfeld	FG Sparkasse Grieskirchen/Pötting (AUT)	TV Vaihingen/Enz (DE)	TV Brettdorf (DE)
2014	Grieskirchen	TSV Pfungstadt (DE)	TuS Raiffeisen Kremsmünster (AUT)	SVD Diepoldsau (CH)
2015	Pfungstadt	TSV Pfungstadt (DE)	TV Schweinfurt/Obern dorf (DE)	STV Oberentfelden (CH)

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 17: Ergebnisse der Hallen-Europacupbewerbe der Frauen von 2011 bis 2015

Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
2011	Ahlhorn	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Ahlhorner SV (DE)	Remeco Reichel SSB TV Neusiedl (AUT)
2012	Schlieren	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Ahlhorner SV (DE)	STV FBS Schlieren (CH)
2013	Rohrbach	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Ahlhorner SV (DE)	STV Oberentfelden Amsteg (CH)
2014	Schneverdingen	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	TV Jahn Schneverdingen (DE)	ÖTB TV Neusiedl/Zaya (AUT)
2015	Sargans	TSV Dennach (DE)	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	FSC Wels 08 (AUT)

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 18: Ergebnisse der Feld-Europacupbewerbe der Männer von 2010 bis 2014

Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
2010	Berlin	Union Schick Freistadt (AUT)	FBC ASKÖ Urfahr (AUT)	FB Schwellbrunn (CH)
2011	Flums	Union Schick Freistadt (AUT)	FG Sparkasse Grieskirchen/ Pötting (AUT)	TSV Pfungstadt (DE)
2012	Grieskirchen	TSV Pfungstadt (DE)	Union Schick Freistadt (AUT)	FG Sparkasse Grieskirchen/ Pötting (AUT)
2013	Unterhaugstett	TV Pfungstadt (DE)	UFG Grieskirchen/ Pötting (AUT)	SVD Diepoldsau- Schmitter (CH)
2014	Endingen	TV Pfungstadt (DE)	UFG Grieskirchen/ Pötting (AUT)	SVD Diepoldsau- Schmitter (CH)

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 19: Ergebnisse der Feld-Europacupbewerbe der Frauen von 2010 bis 2014

Jahr	Austragungsort	Gold	Silber	Bronze
2010	Lana	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Ahlhorner SV (DE)	FBC ASKÖ Urfahr (AUT)
2011	Arnreit	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Ahlhorner SV (DE)	FBC ASKÖ Urfahr (AUT)
2012	Berlin	Ahlhorner SV (DE)	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Remeco Reichel TV Neusiedl/Zaya (AUT)
2013	Kremsmünster	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Ahlhorner SV (DE)	TV Jahn Schneverdingen (DE)
2014	Linz	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	TV Jahn Schneverdingen (DE)	FBC ASKÖ Urfahr (AUT)

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 20: Ergebnisse der Weltcupbewerbe der Männer von 2010 bis 2014

Jahr	Austragungsort	Sieger	Endspielgegner
2010	Windhoek	Novo Hamburgo (BRA)	FBC ASKÖ Urfahr (AUT)
2011	Freistadt	Union Schick Freistadt (AUT)	CCAA Rosario (ARG)
2012	Novo Hamburgo	Novo Hamburgo (BRA)	Union Schick Freistadt (AUT)
2013	Windhoek	Novo Hamburgo (BRA)	TSV Pfungstadt (DE)
2014	Pfungstadt	TSV Pfungstadt (DE)	Clube Duque de Caxias (BRA)

Quelle: ÖFBB, 2015c

Tabelle 21: Ergebnisse der Weltcupbewerbe der Frauen von 2010 bis 2014

Jahr	Austragungsort	Sieger	Endspielgegner
2010	Windhoek	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Clube Duque de Caxias (BRA)
2011	Freistadt	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Clube Duque de Caxias (BRA)
2012	Rosario	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	CCAA Rosario (ARG)
2013	Curitiba	Clube Duque de Caxias (BRA)	Ahlhorner SV (DE)
2014	Arnreit	Union Raiffeisen Dialog Telekom Arnreit (AUT)	Clube Duque de Caxias (BRA)

Quelle: ÖFBB, 2015c

4.4. Spielgedanke und Spielregeln

Faustball ist ein Rückschlagspiel, bei dem zwei Mannschaften mit je fünf Spielern gegeneinander antreten. Sie stehen sich auf zwei Halbfeldern gegenüber, die durch eine Mittellinie und ein Netzband ("Leine") getrennt sind. Ziel jeder Mannschaft ist es, den Ball so über das Netz zu schlagen, dass es dem Gegner nicht gelingt, den Ball abzuwehren oder einen Rückschlag durchzuführen. Sobald eine Mannschaft einen Fehler macht, wird der Spielgang unterbrochen und die gegnerische Mannschaft erhält einen Gutpunkt. Sieger ist jene Mannschaft, die als erste die vorgegebene Anzahl an Sätzen erreichen kann (IFA, 2007).

4.4.1. Spielfeld und Geräte

Das Spielfeld ist 50 Meter lang und 20 Meter breit und in der Mitte durch ein Netzband getrennt, dass bei den Frauen auf 1,90 Meter Höhe und bei den Männern auf 2 Meter Höhe gespannt ist. In der Halle ist das Spielfeld etwas kürzer. Es ist nur 40 Meter lang und 20 Meter breit. Parallel zur Mittellinie verläuft die Angabelinie, welche auf jeder Seite 3 Meter von der Mittellinie entfernt ist. Diese Linie ist insofern wichtig, da die Angabe bzw. das Service hinter dieser Linie erfolgen muss.

Das Spielgerät ist ein mit Luft gefüllter Hohlball. Er hat einen Umfang von 65-68

Zentimeter, der vorgeschriebene Luftdruck beträgt zwischen 0,55 und 0,75 Bar. Bei den Männern muss der Ball zwischen 350 und 380 Gramm schwer sein, bei den Frauen muss er 320-350 Gramm wiegen (IFA, 2007).

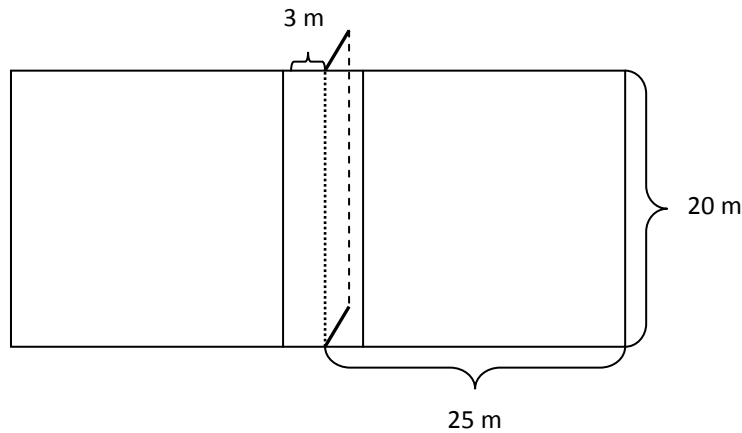


Abbildung 5: Faustball-Spielfeld

4.4.2. Mannschaft

Pro Mannschaft dürfen fünf Spieler am Feld stehen. Die Auswechselspieler dürfen beliebig eingewechselt werden, eine Einwechslung während des Spiels ist jedoch nur nach einem Fehler der eigenen Mannschaft oder nach einer Spielunterbrechung (Time-Out) erlaubt. Pro Mannschaft gibt es einen Mannschaftsführer, welcher mit einer entsprechenden Armbinde kenntlich zu machen ist. Die Kleidung der Mannschaft muss in Farbe und Form einheitlich sein, das Spielen in langen Hosen ist im Normalfall nicht gestattet (IFA, 2007).

4.4.3. Spieldauer

Grundsätzlich wird nach Gewinnsätzen gespielt. Eine Mannschaft hat dann gewonnen, wenn sie als erste die benötigte Anzahl an Gewinnsätzen erreicht hat. Ein Satz ist dann gewonnen, sobald eine Mannschaft 11 Gutpunkte erzielt hat, wobei auf die Differenz von zwei Gutbällen zu achten ist. Es wird so lange weitergespielt, bis diese Differenz von zwei Gutbällen erreicht ist oder eine Mannschaft 15 Gutpunkte (15:14) erreichen konnte. Nach jedem Satz wird das Feld und das Angaberecht gewechselt. Die Pause zwischen den einzelnen Sätzen beträgt zwei Minuten, nach insgesamt vier Sätzen beträgt die Pause höchstens 10 Minuten (IFA, 2007).

4.4.4. Fehler

Die wichtigsten Fehler und somit Gutpunkte für den Gegner sind:

- Ball oder Spieler berührt das Gerät (Pfosten, Leine)
- Ball fällt außerhalb des Spielfeldes zu Boden
- Spieler betritt ohne Grund das gegnerische Halbfeld
- Ball berührt zweimal hintereinander den Boden, ohne dass er dazwischen von einem Spieler berührt bzw. gespielt wird
- Ball wird außerhalb des Pfostens oder unterhalb der Leine in das andere Halbfeld gespielt
- mehr als drei Ballberührungen (bei der U12: mehr als vier Ballberührungen) innerhalb der Mannschaft
- ein Spieler berührt den Ball innerhalb eines Spielzuges zweimal
- der aufschlagende Spieler übertritt beim Service die 3-Meter-Linie
- Ball wird mit einem anderen Körperteil außer mit der Faust oder dem Ober- und Unterarm oder mit der offenen Hand berührt
- Ball berührt beim Überspielen in das andere Halbfeld die Hallendecke

(IFA, 2007)

4.4.5. Aufstellungsvarianten

Es bedarf einer gut überlegten Aufstellung, um das gesamte Faustballfeld abdecken und die vom Gegner geschlagenen Bälle erfolgreich abwehren zu können. Jede Mannschaft kann ihre Aufstellung selbst wählen, jedoch haben sich in den letzten Jahrzehnten drei Formen durchgesetzt. Zu diesen drei Formen zählen die W-Form, die V-Form und die U-Form. Jede dieser drei Formen hat ihre Vor- und Nachteile und wird im Folgenden näher erläutert

(Keil, 1983).

I. W-Form:

Diese Aufstellungsvariante wird auch als „europäische“ W-Form bezeichnet, da sie vor allem in Europa sehr verbreitet ist. Durch diese Aufstellungsform ist die beste Sicherung der Räume gegeben, weshalb sie sich vor allem im Anfängerbereich anbietet. Außerdem kommt es durch diese Variante zu einer Spezialisierung innerhalb der Mannschaft: sie gliedert sich in zwei Abwehrspieler, welche auch als Hinterspieler bezeichnet werden, einem Zuspieler bzw. Mittelspieler und zwei Angriffsspieler, auch Angreifer oder Vorderspieler genannt (Keil, 1983).

II. V-Form:

Diese Aufstellungsvariante ist hauptsächlich in Südamerika verbreitet, weshalb sie auch „brasilianische V-Form“ genannt wird, findet aber auch in Europa, vor allem bei nassem Untergrund, immer mehr Anklang. Die Mannschaft setzt sich aus zwei Angriffsspielern und drei Abwehrspielern, die auch für das Zuspiel zuständig sind, zusammen. Dieses System hat den Vorteil, dass lange, diagonal geschlagene Bälle besser abgewehrt werden können (Keil, 1983).

III. U-Form:

Die U-Form ist die typischste Aufstellungsvariante im Hallenfaustball, hat sich aber auch vor allem bei den Männern am Feld bewährt. Dabei wird der Zuspieler auf die Höhe der Abwehrspieler zurückgezogen und übernimmt somit eine wichtige Abwehrfunktion (Keil, 1983).

Folgende Abbildungen veranschaulichen die verschiedenen Aufstellungsvarianten:

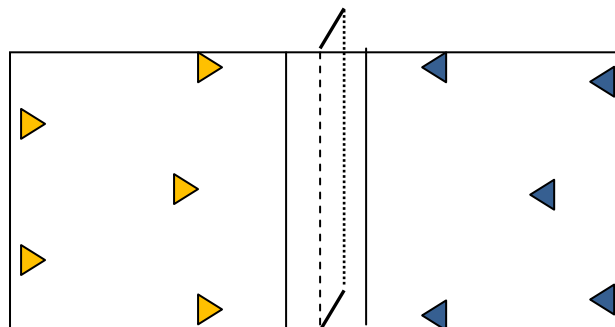


Abbildung 6: W-System mit mehr oder weniger vorgezogener Mitte

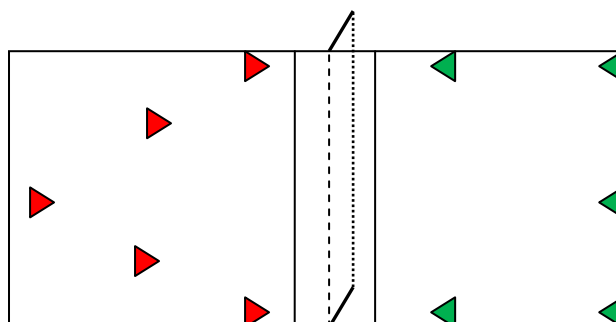


Abbildung 7: V-System (links) und U-System (rechts)

Einen wichtigen Punkt der Aufstellungsvarianten nimmt auch das Deckungs- und Stellungsspiel ein. Der Sinn des Deckungsspiels liegt darin, den Ball in die Mitte zu bekommen und einzukreisen, um ihn somit optimal abzudecken und Eigenfehler zu

verhindern oder den Angriff aufzubauen. Im Stellungsspiel hingegen geht es darum, sich vor den Fehlern, die der Gegner der Mannschaft aufzwingen will, zu schützen. Voraussetzung dafür ist eine gute Antizipationsfähigkeit, da das Stellungsspiel zum Zeitpunkt des Schlages des Gegner bereits abgeschlossen sein muss. Im Grunde wird die eigentliche Mannschaftsaufstellung beibehalten, wird aber richtungsmäßig verlagert bzw. verschoben (Türk, 1973).

4.5. Beschreibung eines Spielzuges

Grundsätzlich lässt sich ein Spielzug durch die immer wieder ablaufende Aufeinanderfolge von Abwehr, Zuspiel und Angriff charakterisieren. Ein wichtiger Punkt ist auch der Aufschlag, auch Service oder Angabe genannt, mit dem jeder Spielzug beginnt.

Alle für die Veranschaulichung eines Spielzuges verwendeten Bilder (Abbildung 8 - 15) stammen aus dem privaten Fotoarchiv des Vereinsfotografen der Sportunion Arnsreit.

4.5.1. Aufschlag

Nachdem eine Mannschaft einen Fehler gemacht hat, hat sie das Aufschlagrecht und muss das Service durchführen. Die Angabe eröffnet also jeden Spielzug. Der Aufschlag, auch Service genannt, muss hinter der 3-Meter-Linie erfolgen, welche dabei auch nicht übertreten werden darf (Keil, 1983).

Der Angreifer wirft sich bei der Angabe den Ball selbst in die Luft und versucht ihn so über die Leine zu schlagen, dass der Gegner Schwierigkeiten bei der Abwehr hat oder gleich ein direkter Punkt (Ass) erzielt wird.



Abbildung 8: Aufschlag seitlich gesehen



Abbildung 9: Aufschlag von vorne gesehen

4.5.2. Abwehr

Die Abwehr ist womöglich die wichtigste Technik im Faustball, da nur durch sie eine erfolgreiche Spielgestaltung möglich ist. In anderen Worten bedeutet dies, dass eine sichere Abwehr die Grundlage für einen erfolgreichen Spielaufbau darstellt. Man kann zwischen indirekter und direkter Ballabwehr unterscheiden. Bei der indirekten Ballabwehr berührt der Ball vor der Annahme den Boden, bei der direkten Abwehr ist das nicht der Fall, weshalb diese auch eine größere Schwierigkeit darstellt (Keil, 1983).



Abbildung 10: Hechtabwehr
gesehen



Abbildung 11: Abwehr von vorne

4.5.3. Zuspiel

Der Zuspieler hat die Aufgabe, den Ball optimal zur Leine zu spielen ("stellen"), und seinen Angreifer somit in die beste Ausgangsposition zu bringen. Grundsätzlich sollte die erste Abwehr schon als Zuspiel dienen, das zweite (eigentliche) Zuspiel in Leinennähe bereitet den Angriff vor. Dies setzt eine hohe Genauigkeit voraus. Beim Zuspiel wird zwischen indirektem (ein Bodenkontakt zwischen Zuspiel und Angriff) und direktem (kein Bodenkontakt; "Heber") Zuspiel unterschieden (Keil, 1983).



Abbildung 12: Zuspiel seitlich gesehen



Abbildung 13: Zuspiel von schräg vorne gesehen

4.5.4. Angriff

Ziel des Angreifers ist es, nach geglückter Abwehr und erfolgreichem Zuspiel den Ball so in das gegnerische Feld zu schlagen, dass der Gegner bei der Abwehr des Balles Schwierigkeiten hat oder zum Fehler gezwungen wird. Um dies zu erreichen, ist ein variantenreiches und abwechslungsreiches Angriffsspiel, bei dem der Angreifer Schlagart, -stärke und -richtung ständig variiert, notwendig (Keil, 1983).



Abbildung 14: Angriff 1



Abbildung 15: Angriff 2

5. Die Untersuchung

5.1. Fragestellung

Ziel der Untersuchung ist es, zum einen die Beweggründe, warum Menschen den Faustballsport ausüben, herauszufiltern und herauszufinden, ob sich die beiden Geschlechter hinsichtlich der Motive unterscheiden. Zum anderen soll auch die Frage nach der personalen und sozialen Identität geklärt und mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede im Bezug auf die Identität festgestellt werden. Außerdem soll mit der Untersuchung überprüft werden, ob sich im Gegensatz zu 2004 im Hinblick auf Motivation und Identität etwas verändert hat.

5.2. Fragebogen

Der Fragebogen, welcher für die Untersuchung verwendet wurde, wurde ursprünglich von Curry & Weiß konstruiert. Sie verwendeten ihn für die Untersuchung „*Sport Identity and Motivation for Sport Participation: A Comparison Between American College Athletes and Austrian Student Sport Club Members*“, die zum Ziel hatte, die Unterschiede hinsichtlich Motivation und Identität zwischen amerikanischen und österreichischen Studenten herauszufiltern (Curry & Weiß, 1989).

Da sich diese Diplomarbeit auf jene von Mag. Antonia Ritschel bezieht, diente der von ihr verwendete Fragebogen als Grundlage und wurde nur geringfügig abgeändert.

Der Fragebogen gliedert sich insgesamt in sechs Teilbereiche.

Im ersten Teilbereich werden neben den wichtigsten soziodemographischen Daten wie Alter, Geschlecht, Vereinszugehörigkeit und Ausbildung Aspekte wie Einkünfte aus dem Sport oder anderen Bereichen, Zeitaufwand für den Sport oder Selbsteinschätzung des Erfolgs erfragt.

Der zweite Teil des Fragebogens beschäftigt sich mit der Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche. Die Bereiche Politik, Familien/Verwandtschaft, Faustball, Freunde und Bekannte, Glaube/Religion/Kirche, Studium/Beruf, ethnische und nationale Zugehörigkeit sowie Kunst und Musik sollten, je nach Wichtigkeit, mit Werten von 0 (nicht wichtig) bis 100 (außerordentlich wichtig) bewertet werden.

Die Erwartungen anderer bezüglich der Tätigkeit als Faustballspieler/in werden im dritten Teil erfasst. Die Probanden sollten sechs Fragen beantworten, wobei sie zwischen stimme stark zu (5), stimme zu (4), neutral/weiß nicht (3), lehne ab (2) und lehne stark ab

(1) wählen konnten. Die Teilbereiche IV-VI sollten ebenfalls mit den eben genannten Antworten bewertet werden.

Der vierte Teilbereich widmet sich der Beantwortung der Frage, welche Bedeutung der Sport im Leben der befragten Personen hat und soll somit Aufschluss über die personale Identität der Probanden geben.

Im fünften Teil wird der Frage nachgegangen, inwiefern die Befragten Befriedigung durch die Ausübung von Faustball erfahren.

Im sechsten und letzten Teilbereich wird nach den persönlichen Motiven im Faustball gefragt, wodurch die Frage, warum Menschen diesen Sport ausüben, geklärt werden soll.

5.3. Befragung

Da die Ergebnisse dieser Arbeit mit jenen von Mag. Antonia Ritschel verglichen werden sollen, war es wichtig, auf eine ähnliche Stichprobe zurückzugreifen. Deshalb wurden nur Spielerinnen und Spieler, die zum Zeitpunkt der Befragung in der 1. Bundesliga aktiv waren, befragt.

Im Vorhinein wurden einzelne Spieler bzw. Vereinsverantwortliche kontaktiert und um Mithilfe gebeten. Bis auf einen Verein sicherten alle ihre Mitarbeit zu. Die meisten der befragten Vereine stellen den Großteil der Frauen- und Männer-Nationalmannschaft, außerdem sind einige Spielerinnen und Spieler Teil der beiden Jugend-Nationalmannschaften. Somit kann durchaus behauptet werden, dass die Stichprobe eine repräsentative Darstellung des österreichischen Spitzenfaustballs ist.

Die Befragung wurde schließlich beim Hallen-Bundesligafinale Ende Februar bzw. Anfang März in Kremsmünster durchgeführt. Einige Mannschaften waren dort aktiv im Einsatz, andere kamen zum Zuschauen in die Halle. Die Fragebögen wurden am Samstag an die Spielerinnen und Spieler ausgeteilt, größtenteils wurden sie am Sonntag, teilweise sogar schon am Samstagabend zurückgegeben. Jene Mannschaften, die nicht in Kremsmünster anzutreffen waren, bekamen den Fragebogen per Mail zugeschickt. Obwohl nicht alle Fragebögen ausgefüllt zurückgesendet wurden, waren dennoch genügend Daten vorhanden, um die Untersuchung durchzuführen. Die gesamte Stichprobe umfasst 65 Personen und setzt sich aus 34 Faustballspielerinnen und 31 Faustballspielern zusammen.

Bei der Beantwortung der Fragebögen traten für die Befragten keine Schwierigkeiten auf. Bis auf die Berechnung des wöchentlichen Durchschnittswertes für den Zeitaufwand für

Wettkämpfe etc., bei dem (teilweise) die wettkampf- und trainingsfreie Zeit nicht beachtet wurde, konnte der Fragebogen problemlos ausgefüllt werden. Bei der Wichtigkeit der Lebensbereiche war für einige Personen unklar, ob die Summe insgesamt 100% ergeben muss, oder ob jeder einzelne Bereich von 0 - 100% bewertet werden konnte.

5.4. Hypothesen

Folgende Hypothesen werden im Zuge dieser Diplomarbeit überprüft und in weiterer Folge entweder verifiziert oder falsifiziert:

- I. Es besteht kein Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Wichtigkeit der verschiedenen Lebensbereiche.
- II. Es besteht kein Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich der Aussagen über die Erwartung anderer in Bezug auf den Faustballsport.
- III. Es besteht kein Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich der Aussagen über die Bedeutung des Faustballs im Leben der Sportler.
- IV. Es besteht kein Unterschied zwischen Faustballspielerinnen und Faustballspielern hinsichtlich der Befriedigung durch Faustball.
- V. Es besteht kein Unterschied zwischen Männern und Frauen in den persönlichen Motiven für das Faustballspielen.
- VI. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der personalen und der sozialen Sportidentität. Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, deren soziale Sportidentität stärker ausgeprägt ist.
- VII. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der personalen Sportidentität und der Befriedigung aus der sportlichen Aktivität. Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die mehr Befriedigung aus der sportlichen Aktivität gewinnen.
- VIII. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der personalen Sportidentität und dem Leistungsmotiv. Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die ein ausgeprägtes Leistungsmotiv besitzen.
- IX. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der personalen Sportidentität und der Zeit, die für den Sport aufgewendet wird. Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die mehr Zeit für ihren Sport aufwenden.
- X. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der personalen Sportidentität und der Bedeutung vom Sport im Leben. Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die dem Sport eine hohe Bedeutung im Leben beimessen.

- XI. Es gibt einen Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf die personale Sportidentität. Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für männliche Faustballspieler größer als für weibliche.
- XII. Es gibt einen Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf die soziale Sportidentität. Männliche Faustballspieler besitzen eine stärker ausgeprägte soziale Sportidentität als ihre Kolleginnen.
- XIII. Es gibt einen Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Befriedigung durch den Faustballsport. Die Befriedigung durch den Faustballsport ist bei männlichen Faustballspielern höher als bei weiblichen.
- XIV. Es gibt einen Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf das Leistungsmotiv. Bei männlichen Faustballspielern ist das Leistungsmotiv stärker ausgeprägt als bei den Faustballspielerinnen.
- XV. Es gibt einen Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf das soziale Motiv. Bei Faustballspielerinnen ist das soziale Motiv stärker ausgeprägt als bei ihren Kollegen.

5.5. Auswertungsverfahren

Die gesammelten Daten wurden in das Statistikprogramm SPSS (Statistical Package for the Social Sciences) eingegeben und anschließend ausgewertet. Dieses Computerprogramm dient der Verarbeitung und Analyse sozialwissenschaftlicher Daten. Weiters ermöglicht dieses Programm eine Datentransformation, Datenselektion sowie die Dateimanipulation und Dateibeschreibung (Bässler, 1986).

Für die Auswertung und Analyse der vorliegenden Daten wurden folgende statistische Verfahren und Tests verwendet:

- Häufigkeitsverteilung
- Mittelwert, Varianz und Standardabweichung
- Tests auf Unterschied
- Tests auf Zusammenhang
- Faktorenanalyse
- Reliabilitätsanalyse (Cronbach-Alpha)

Diese Verfahren und Tests werden im Folgenden kurz beschrieben.

Häufigkeitsverteilung

Die beschreibende bzw. deskriptive Statistik dient der übersichtlichen Darstellung der Daten. Dies kann durch Tabellen, Diagrammen und Maßzahlen, die für die Statistik

charakteristisch sind, erfolgen (Untersteiner, 2007). Das Statistikprogramm SPSS ermöglicht die Ordnung der Häufigkeiten in verschiedenen Reihenfolgen (beispielsweise auf- oder absteigend), aber auch die Auflistung der Häufigkeiten sowohl in absoluten Werten als auch in Prozentsätzen.

Mittelwert

Der Mittelwert bzw. das arithmetische Mittel wird aus der Summe aller Werte dividiert durch deren Anzahl berechnet. Dieses arithmetische Mittel ist bei Intervallskalierung und metrisch skalierten Daten, einer nicht zu kleinen Stichprobe, einer symmetrischen Verteilung sowie bei klassifizierten Daten mit geschlossenen Klassen zu bevorzugen. Sollte eine dieser genannten Bedingungen nicht zutreffen, so ist ein anders berechneter Mittelwert zu bevorzugen (Bässler, 1986).

Varianz und Standardabweichung

Zu Varianz und Standardabweichung schreibt Bässler (1986, S. 91):

Die Varianz findet vorwiegend in der Prüfstatistik Berücksichtigung, die Standardabweichung dient unmittelbar als anschauliches Maß für die Interpretation der Streuung von Verteilungen.

Die Varianz wird aus der Summe der Abweichungsquadrate aller Messwerte von ihrem arithmetischen Mittel, dividiert durch die Anzahl der Freiheitsgrade (Freiheitsgrad = die um eins verminderte Anzahl der Werte) berechnet. Die Standardabweichung ergibt sich aus der Quadratwurzel der Varianz (Bässler, 1986).

Tests auf Unterschied

Mittels t-Test können zwei Stichproben aus normalverteilten Grundgesamtheiten auf signifikante Unterschiede getestet werden. Je nachdem, ob unabhängige oder abhängige Stichproben vorliegen oder annähernde Varianzhomogenität besteht oder nicht besteht, zeigt der t-Test geringfügige Modifikationen. Die Voraussetzungen für den t-Test sind Intervallskalierung und Normalverteilung. Werden diese Voraussetzungen nicht erfüllt, muss ein Ersatzverfahren angewendet werden. Da im Rahmen dieser Diplomarbeit die geschlechtsspezifischen Unterschiede herausgearbeitet werden, muss der t-Test für unabhängige Stichproben herangezogen werden. Voraussetzung für den t-Test für unabhängige Stichproben ist neben der Intervallskalierung der Variablen und der Normalverteilung auch eine Varianzhomogenität in den Grundgesamtheiten (Bässler, 1986).

Können eben genannte Voraussetzungen nicht erfüllt werden, muss als Ersatzverfahren der Mann-Whitney-U-Test herangezogen werden (Bühl, 2012).

Gerechnet wird mit einem Signifikanzniveau von 95%. Ist die Irrtumswahrscheinlichkeit p kleiner gleich $5\% \leq (p,05)$, so kann die Nullhypothese verworfen und die Alternativhypothese angenommen werden (Bühl, 2012).

In dieser Diplomarbeit wird meist der U-Test verwendet, da die Normalverteilungsvoraussetzungen nicht erfüllt werden können. Zur besseren Veranschaulichung werden die Mittelwerte sowie die Standardabweichungen angegeben, die Ergebnisinterpretation erfolgt aber anhand der mittleren Ränge, die für die richtige Interpretation von großer Bedeutung sind.

Tests auf Zusammenhang

Weisen zwei Merkmale einen statistischen Zusammenhang auf, so kann dieser Zusammenhang von unterschiedlicher Stärke sein. Der Korrelationskoeffizient (r) nach Pearson beschreibt den Zusammenhang metrischer Variablen. Er kann Werte zwischen -1 und +1 annehmen. Liegt der Wert bei -1, so bedeutet das, dass ein perfekter negativer Zusammenhang vorliegt, bei +1 liegt ein perfekter positiver Zusammenhang vor (Untersteiner, 2007).

Nach Bässler (1986, S. 115) kann der Korrelationskoeffizient (r) wie folgt interpretiert werden:

$r = 0$	kein Zusammenhang
$0 < r \leq 0,4$	niedriger Zusammenhang
$0,4 < r \leq 0,7$	mittlerer Zusammenhang
$0,7 < r < 1$	hoher Zusammenhang
$r = 1$	vollständiger Zusammenhang

Ist der Korrelationskoeffizient negativ, so spricht man jeweils von einem negativen Zusammenhang.

Wenn die Variablen ordinalskaliert oder zwar intervallskaliert, aber nichtnormalverteilt sind, so kommt der Rangkorrelationskoeffizient nach Spearman zum Einsatz. Dieser Korrelationskoeffizient kann ebenfalls Werte zwischen -1 und +1 annehmen (Bühl, 2012).

Faktorenanalyse

Diese Analyse zählt zu den Methoden der Datenreduktion und wird dann angewendet, wenn „eine Datenmenge mit einer großen Anzahl von Variablen vorliegt, aber keine Variable von besonderem Interesse ist“. (Untersteiner, 2007, S. 161)

Diese Reduktion erfolgt durch die Einführung neuer Variablen. Diese neu eingeführten Variablen erklären den Großteil der Variation in den vorhandenen Daten (Untersteiner, 2007).

Reliabilitätsanalyse (Cronbach-Alpha)

Die Reliabilitätsanalyse wird oft auch Itemanalyse oder Aufgabenanalyse genannt. Mittels Reliabilitätsanalyse wird nach unterschiedlichen Kriterien geprüft, welche der einzelnen Aufgaben für den gesamten Test brauchbar bzw. unbrauchbar sind (Bühl, 2012).

Bei dieser Arbeit wird mit dem Reliabilitätskoeffizienten Cronbach Alpha gerechnet. Werte, die größer gleich 0,6 sind, gelten als zuverlässig.

6. Ergebnisse und Interpretation der Untersuchung

6.1. Soziodemographische Daten

6.1.1. Geschlecht

Insgesamt wurden 65 österreichische Sportlerinnen und Sportler, die Faustball in Österreichs Spitzenklassen (1. Bundesliga Frauen und Männer) spielen, befragt. 34 der befragten Personen sind weiblich, 31 sind männlich. Drückt man diese Zahlen in Prozent aus, so sind 52,3% weiblich und 47,7% männlich.

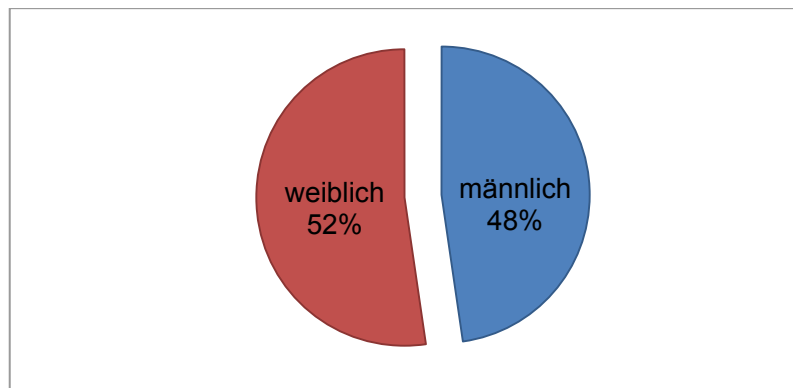


Abbildung 16: Geschlechterverteilung (n = 65)

6.1.2. Alter

Für die Auswertung wurde das Alter in vier Gruppen eingeteilt (1 = 0 - 19 Jahre, 2 = 20 - 24 Jahre, 3 = 25 - 29 Jahre, 4 = über 30 Jahre). Den größten Anteil nehmen die 20 - 24-Jährigen ein, gefolgt von den unter 19-Jährigen und den 25 - 29-Jährigen. Die kleinste Gruppe stellen die über 30-Jährigen dar. Betrachtet man die Altersverteilung geschlechtsspezifisch, so gibt es einige interessante Auffälligkeiten.

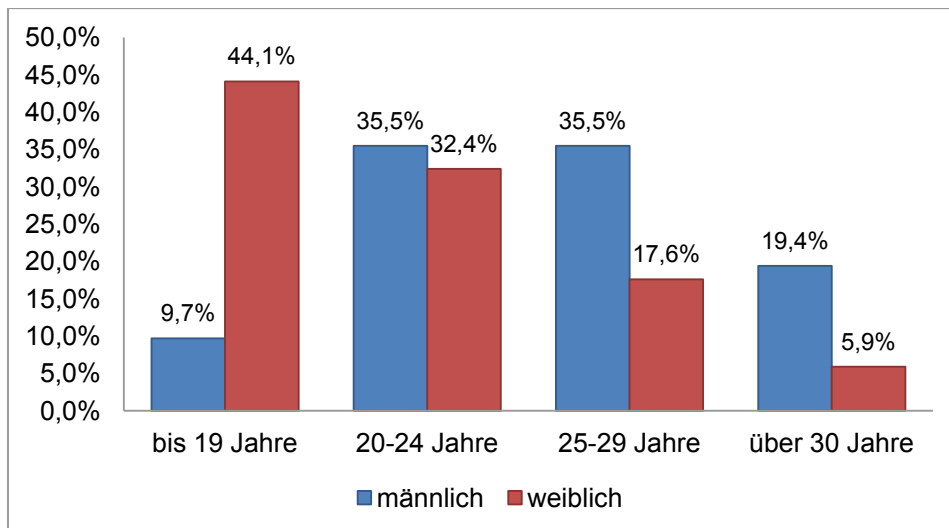


Abbildung 17: Altersverteilung nach Geschlecht (n = 65)

Die größte Kategorie (20 - 24-Jährige), die insgesamt 22 Personen umfasst, ist geschlechtsspezifisch gleichverteilt (11 Faustballerinnen und 11 Faustballer). In Prozent ausgedrückt bedeutet dies, dass rund 36% der Sportler und 32% der Sportlerinnen zwischen 20 und 24 Jahre alt sind. Bei allen anderen Gruppen gibt es aber große geschlechtsspezifische Unterschiede. Während bei der ersten Gruppe, welche die jüngsten Sportler beinhaltet, das weibliche Geschlecht klar dominiert, so ist der Großteil der ältesten Spieler männlich. Auch in der Gruppe der 25 - 29-Jährigen dominiert das männliche Geschlecht.

Dies fällt auch bei der Betrachtung der Mittelwerte auf. Das Durchschnittsalter aller Befragten liegt bei knapp 23,5 Jahren. Die männlichen Probanden sind durchschnittlich 25,5 Jahre alt, die weiblichen Befragten sind im Durchschnitt 21,7 Jahre alt.

Tabelle 22: Mittelwerte, Standardabweichung sowie Minimum und Maximum der Altersverteilung

	weiblich	männlich	gesamt
n	34	31	65
Mittelwert	21,67	25,48	23,49
Standardabweichung	4,73	5,14	5,25
Minimum	16	17	16
Maximum	37	37	37

6.1.3. Vereinszugehörigkeit

Der Fragebogen wurde an 11 Mannschaften aus 10 Vereinen ausgeteilt. Die Mannschaften, deren Spieler befragt wurden, spielten zum Zeitpunkt der Befragung alle in

der höchsten österreichischen Spielklasse (1. Bundesliga Halle). Folgende Tabelle zeigt die Vereinszugehörigkeit der befragten Personen.

Tabelle 23: Vereinszugehörigkeit (n = 65)

Verein	weiblich	männlich	gesamt
Union Raiffeisen Dialog telekom Arnreit	8		8
ÖTB TV Neusiedl/Zaya	6		6
FSC Wels 08	6		6
FBC ASKÖ Urfahr	7	8	15
Union Raiffeisen Haidlmair Nußbach	7		7
TuS Raiffeisen Kremsmünster		4	4
Union Tigers Vöcklabruck		6	6
Union Compact Freistadt		6	6
DSG UKJ Froschberg		5	5
FG Grieskirchen / Pötting		2	2
GESAMT	34	31	65

Aus dieser Tabelle ist zu entnehmen, dass der Großteil der in den 1. Bundesligen vertretenen Mannschaften aus Oberösterreich kommt. Dies ist auch ein Grund dafür, warum Oberösterreich oft auch als „Faustballhochburg“ bezeichnet wird. Zwar wird Faustball auch in anderen Bundesländern gespielt, zu den Top-Vereinen zählen aber hauptsächlich jene aus Oberösterreich. Bei den Frauen gibt es aber auch einen niederösterreichischen Verein, der ohne weiters auch zu den Top-Vereinen gezählt werden kann: ÖTB TV Neusiedl/Zaya. Interessant ist auch die Tatsache, dass ein italienischer Verein am österreichischen Meisterschaftsbetrieb teilnimmt, den Aufstieg in die erste Bundesliga aber nicht geschafft hat. Da der SSV Bozen der einzige italienische Verein ist, setzen sich auch die italienischen Nationalmannschaften nur aus Spielern dieses Vereins zusammen. Um auch an einer Meisterschaft teilzunehmen, spielen sie in den österreichischen Ligen mit.

6.1.4. Schul- bzw. Ausbildung

Dieses Unterkapitel soll Aufschluss über die Schul- und Ausbildung der Probanden geben. Abbildung 18 gibt einen Überblick über die höchste abgeschlossene Ausbildung der befragten Personen.

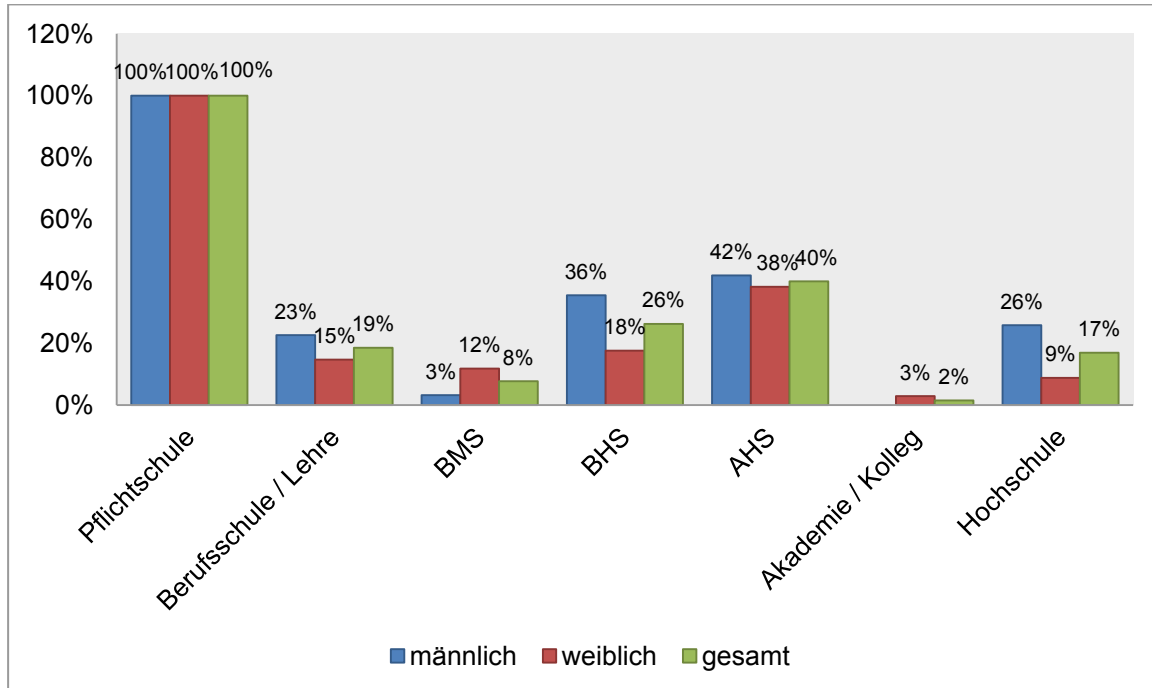


Abbildung 18: abgeschlossene Ausbildung nach Geschlecht sowie gesamt (n = 65)

Aus der obigen Abbildung geht hervor, dass alle befragten Personen die Pflichtschule absolviert haben. Insgesamt haben 18,5% die Berufsschule bzw. Lehre abgeschlossen, eine Person (1,5%) besucht sie im Moment noch. 5 Personen (7,7%) haben eine berufsbildende Schule ohne Matura bereits abgeschlossen, wobei der Großteil davon weiblich ist und nur ein männlicher Proband eine derartige Schule abgeschlossen hat. Weiters besucht ein Faustballspieler noch eine BMS. Ein relativ großer geschlechtsspezifischer Unterschied herrscht bei den berufsbildenden Schulen mit Matura, beispielsweise HAK, HLW oder HTL vor, denn diese wurden von fast doppelt so vielen männlichen als weiblichen Probanden (11 Faustballer und 6 Faustballerinnen) abgeschlossen. Insgesamt absolvierten 26,2% die Matura an einer BHS. 2 männliche und 6 weibliche Befragte besuchen zum Befragungszeitpunkt noch eine BHS, was insgesamt einem Prozentsatz von 12,3% entspricht. 40% der befragten Personen maturierten an einer allgemeinbildenden höheren Schule, wobei beide Geschlechter gleich stark vertreten sind (jeweils 13 Personen). 7,7% der Probanden besuchen noch eine AHS, wobei 4 davon weiblich und einer männlich sind.

6.1.5. Einkommen

Die befragten Personen sollten angeben, zu wie viel Prozent ihres Gesamteinkommens die Einnahmen aus dem Sport und aus anderen Bereichen, beispielsweise Berufsarbeit, Unterstützung durch die Eltern oder Stipendien.

In Abbildung 19 wird der Anteil der Einkünfte aus dem Sport der Befragten veranschaulicht. Um einen besseren Überblick zu verschaffen, wurden vier Kategorien gebildet (1 = 0%, 2 = 0,1 - 20%, 3 = 80 - 99,9%, 4 = 100%).

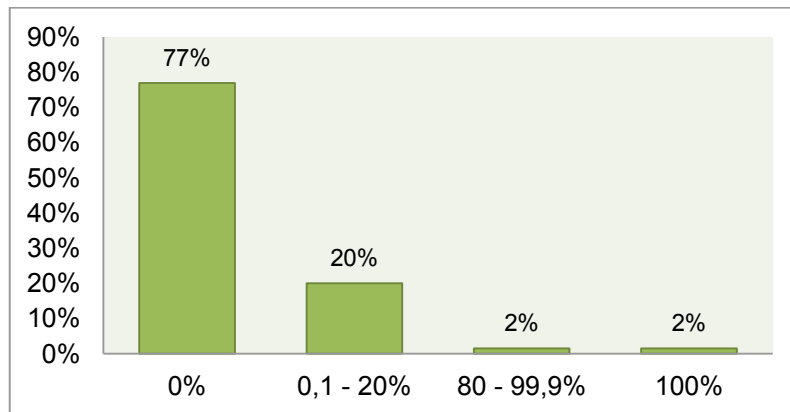


Abbildung 19: Einkünfte aus dem Sport (n = 65)

Dabei geht hervor, dass der Großteil der befragten Spielerinnen und Spieler kein Geld mit ihrem Sport verdienen kann. Vereinzelt beziehen Personen einen geringen Prozentsatz ihres Einkommens vom Sport, meist in Form von Fahrtkostenzuschüssen. „Legionäre“, die in Österreich spielen, werden teilweise für ihren Einsatz bezahlt und beziehen daher bis zu 20% ihres Einkommens aus dem Sport. Ein Spieler war zum Zeitpunkt der Befragung beim Bundesheer als Heeresleistungssportler und bezog dort 80% seines Einkommens. Lediglich eine Person bezieht das gesamte Einkommen aus dem Sport, jedoch nicht für die Sportausübung an sich, sondern für die Arbeit als Verbandstrainer und Mitarbeiter des ÖFBB.

Die grafische Darstellung der geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich des Einkommens aus dem Sport erfolgt durch Abbildung 20.

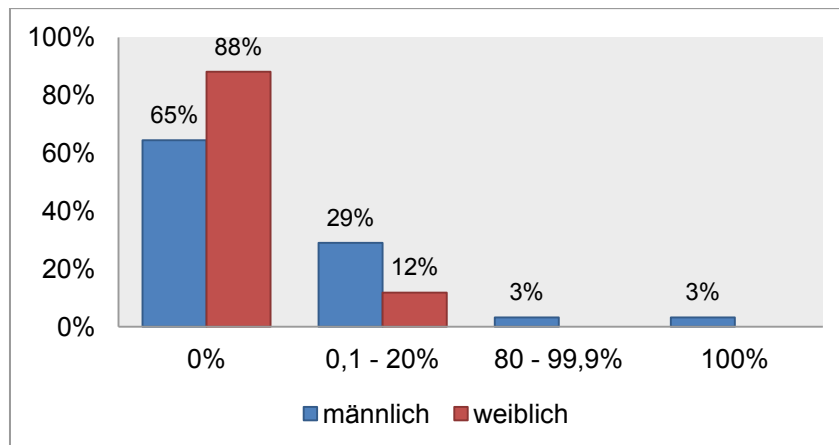


Abbildung 20: Einkünfte aus dem Sport nach Geschlecht (n = 65)

Auffällig ist dabei, dass 88% der Probandinnen kein Geld mit der Ausübung ihrer Sportart verdienen und somit ihr gesamtes Einkommen aus anderen Bereichen beziehen. Eine Faustballspielerin gab an, 0,5% ihres Gesamteinkommens aus dem Sport zu beziehen, und drei befragte Frauen verdienen immerhin 5% ihres Gesamteinkommens mit dem Sport.

Bei den Männern sind es rund 65%, die sich ihren Lebensunterhalt anders finanzieren müssen, da sie mit Faustball kein Geld verdienen. Um die 23% der befragten Sportler beziehen zwischen 0,5 und 10% ihres Einkommens aus dem Sport, ein kleiner Teil (6,5%) verdient 20% des Gesamteinkommens mit Faustball. Ein Proband gab an, 80% seines Einkommens durch Faustball zu beziehen, und ein befragter Faustballspieler kann sogar 100% durch den Sport verdienen. Dabei handelt es sich aber um zwei Ausnahmefälle, denn wie bereits beschrieben war ein Sportler zum Zeitpunkt der Befragung beim Heeresleistungssportzentrum und verdiente dort sein Geld, der andere Faustballspieler ist als Verbandstrainer tätig und bezieht sein Geld dort nicht aufgrund der Sportausübung, sondern aufgrund seiner Tätigkeit als Verbandsmitarbeiter und Verbandstrainer.

Alles in allem lässt sich sagen, dass man von Faustball in Österreich nicht leben kann. Dies ist aber nicht nur ein Nachteil, sondern meiner Meinung ein Zeichen dafür, mit welcher großer Leidenschaft Faustball in Österreich betrieben wird.

6.2. Das Sportverhalten

Dieses Kapitel soll Aufschluss darüber geben, wie viel Zeit die Faustballspieler in Training und Wettkampf investieren. Um dies herauszufinden, wurden die Probanden gebeten, die Zeit, die sie wöchentlich für Training, Fahrzeit zum und vom Training, Wettkampf (Fahrzeit, Aufwärmen usw. inkludiert) und Sonstiges an Zeit für den Faustballsport aufbringen, zu schätzen.

Tabelle X gibt einen groben Überblick über die Zeit (in Stunden), die Faustballspielerinnen und Faustballspieler durchschnittlich in jeden der vier Teilbereiche sowie insgesamt investieren.

Tabelle 24: Mittelwerte und Standardabweichungen des wöchentlichen Zeitaufwandes für Faustball (n = 65)

	männlich (n = 31)	weiblich (n = 34)	gesamt (n = 65)
Training	6,18 (s = 4,25)	4,09 (s = 1,48)	5,08 (s = 3,27)
Fahrzeit	2,09 (s = 2,15)	1,69 (s = 1,79)	1,88 (s = 1,97)
Wettkampf	4,53 (s = 2,00)	5,03 (s = 1,89)	4,79 (s = 1,94)
Sonstiges	3,67 (s = 2,87; n = 9)	3,28 (s = 1,65; n = 20)	3,40 (s = 2,06; n = 29)
gesamt	16,47	14,09	15,15

Bevor auf die einzelnen Aspekte näher eingegangen wird, wird kurz skizziert, wie der ungefähre Jahresablauf eines Faustballers aussieht. Dies soll der besseren Interpretation der Ergebnisse dienen. Da Faustball sowohl in der Halle als auch am Feld gespielt werden kann, gibt es eine Hallen- und eine Feldsaison, welche sich wiederum aus einer Herbst- und einer Frühjahrssaison zusammensetzt. Die Herbstmeisterschaft beginnt Anfang September und dauert bis Anfang oder Mitte Oktober. Die spielfreie Zeit dauert bis Ende November bzw. Anfang Dezember, wo die Hallenmeisterschaft beginnt. Diese endet Ende Februar oder Anfang März mit dem Bundesligafinale. Ende April startet die Frühjahrssaison bzw. Rückrunde der Feldmeisterschaft, die Finalspiele finden in der Regel Ende Juni statt. Im Sommer ist zwar national spielfrei, jedoch finden in dieser Zeit meist die internationalen Bewerbe statt. Die Europacupbewerbe werden beispielsweise am ersten Juli-Wochenende ausgetragen, und auch die Europameisterschaften finden im Juli oder August statt. Demnach stellt der Sommer vor allem für Nationalteamspieler eine intensive Vorbereitungsphase auf die internationalen Bewerbe dar.

Wenn man bedenkt, dass die Trainings meist spätestens vier Wochen vor dem jeweiligen Saisonstart beginnen, so wird klar, dass die Verschnaufpausen im Faustball eher kurz sind.

Bei der Interpretation der erhaltenen Ergebnisse ist zu beachten, dass es für einige Probanden teilweise schwierig war, die Zeit für den wöchentlichen Aufwand zu schätzen, da die trainings- und wettkampffreie Zeit womöglich außer Acht gelassen wurde.

6.2.1. Zeitaufwand Training

In der folgenden Abbildung wird der wöchentliche Trainingsaufwand der österreichischen Faustballspielerinnen und Faustballspieler graphisch dargestellt.

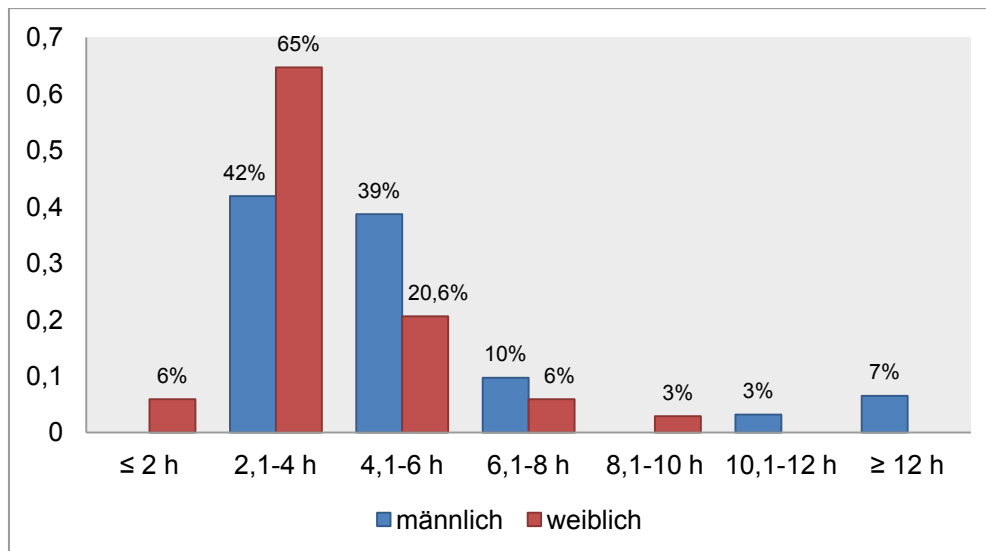


Abbildung 21: Zeitaufwand Training nach Geschlecht (n = 65)

Sowohl die obige Abbildung als auch der Vergleich der beiden Mittelwerte besagen, dass Männer durchschnittlich mehr Zeit in das Faustballtraining investieren als Frauen. Der durchschnittliche Wert der Männer von 6,18 Stunden pro Woche liegt deutlich über dem Wert der Frauen, welche im Mittel 4,09 Stunden pro Woche für das Techniktraining aufwenden. Zu beachten ist jedoch die große Standardabweichung bei den Männern ($s = 4,25$), die aus dem überdurchschnittlich hohen Wert des Heeresleistungssportlers resultiert.

Wie aus Abbildung 21 zu entnehmen ist, wendet der Großteil der Faustballspielerinnen (rund 65%) zwischen 2,1 und 4 Stunden pro Woche für das Faustballtraining auf. 21% der Frauen trainieren zwischen 4,1 und 6 Stunden pro Woche. Nur ein kleiner Teil der Sportlerinnen, nämlich insgesamt zwei Personen, trainieren nur bis zu 2 Stunden pro Woche. Zwei Faustballspielerinnen trainieren zwischen 6,1 und 8 Stunden pro Woche, eine Sportlerin investiert sogar bis zu 10 Stunden in das Faustballtraining.

Bei den Männern trainieren rund 42% zwischen 2,1 und 4 Stunden und 39% zwischen 4,1 und 6 Stunden pro Woche. Drei Faustballspieler investieren zwischen 6,1 und 8 Stunden pro Woche in ihr Techniktraining, ein Spieler trainiert bis zu 12 Stunden wöchentlich. Zwei Sportler gaben an, mehr als 12 Stunden pro Woche Faustball zu trainieren, wobei der Maximalwert bei 25 Stunden pro Woche liegt. Dieser überdurchschnittlich hohe Wert kommt daher, dass jener Spieler zurzeit im Heeresleistungssportzentrum trainiert.

Insgesamt scheint der Trainingsaufwand, im Gegensatz zu anderen Sportarten, die auf derartig hohem Niveau betrieben werden, relativ gering zu sein. Dabei ist aber zu bedenken, dass fast kein Faustballspieler Einkommen aus dem Sport bezieht, sondern

seinen Lebensunterhalt anderweitig bestreiten muss und somit die für das Training zur Verfügung stehende Zeit stark begrenzt ist.

6.2.2. Zeitaufwand Fahrzeit zum und vom Training

Wie viel Zeit die befragten Personen in den Anfahrts- und Nachhauseweg zum und vom Training investieren, wird im Folgenden geklärt. Abbildung 22 zeigt, wie viele Stunden pro Woche für die Fahrzeit zum und vom Training aufgewendet wird.

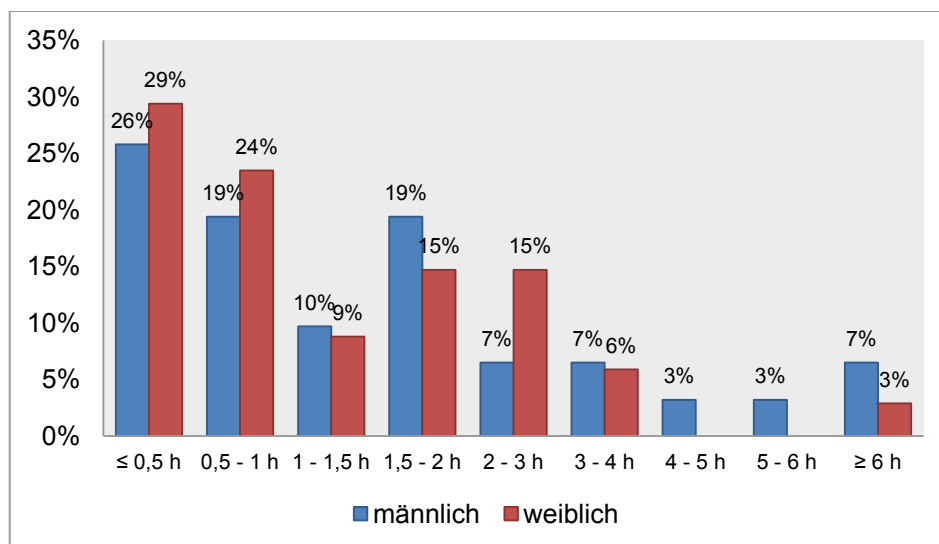


Abbildung 22: Zeitaufwand Fahrzeit zum und vom Training nach Geschlecht (n = 65)

Im Durchschnitt wenden Männer 2,09 Stunden pro Woche für die Fahrt zum und vom Training auf, Frauen investieren durchschnittlich 1,69 Stunden pro Woche.

Mehr als die Hälfte der befragten Faustballspielerinnen benötigt maximal eine Stunde für die Fahrt ins Training und vom Training nach Hause. Rund 24% gaben eine Fahrtzeit von 1 - 2 Stunden pro Woche an, 21% verbringen 2 - 4 Stunden auf der Strecke. Eine Spielerin hat eine lange An- und Heimreise und benötigt 10 Stunden für die Fahrt.

45% der männlichen Probanden haben einen relativ kurzen Weg ins Training und verbringen bis zu einer Stunde auf der Strecke. 29% der Spieler benötigen zwischen 1 und 2 Stunden für den Weg in das Training und wieder zurück, 23% müssen 2 - 4 Stunden Zeit in die An- und Heimfahrt investieren. Ein kleiner Teil der Befragten muss über 4 Stunden für die Fahrt aufbringen, wobei das Maximum bei 9 Stunden liegt.

Im Großen und Ganzen ist der Aufwand für die Fahrtzeit zum und vom Training relativ gering. Dies resultiert daraus, dass der Großteil der Spielerinnen und Spieler noch bei ihrem Heimatverein aktiv ist oder Trainingsmöglichkeiten in der Nähe ihres Berufs- oder Studienortes hat. Einige wenige Probanden nehmen den weiten Weg auf sich, um von

ihrem Berufs- oder Studienort zur Trainingsstätte des Heimatvereins zu gelangen, weswegen sie mehrere Stunden pro Woche für die Fahrtzeit aufbringen müssen.

6.2.3. Zeitaufwand Wettkampf

Abbildung 23 zeigt den Zeitaufwand für die Wettkämpfe inklusive Fahrtzeit, Aufwärmen usw.

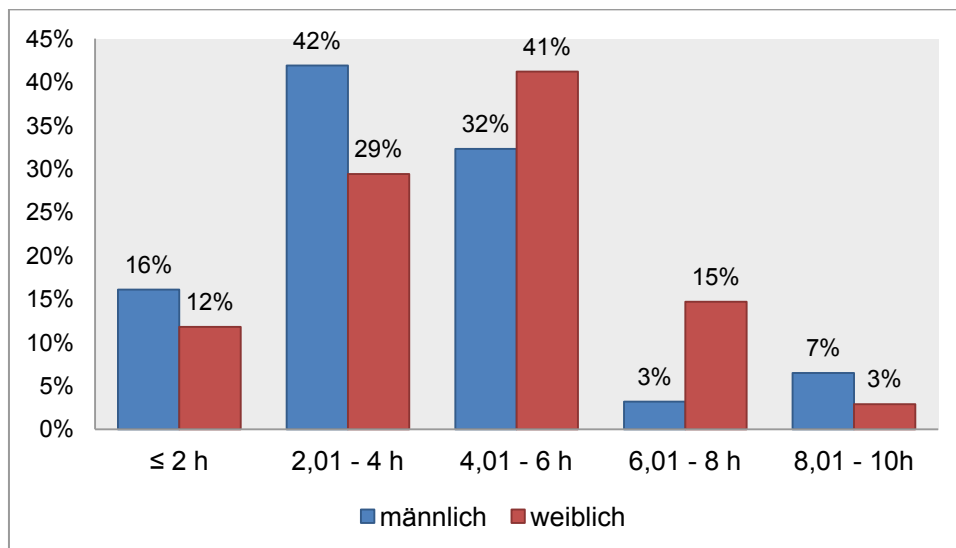


Abbildung 23: Zeitaufwand Wettkämpfe nach Geschlecht (n = 65)

Im Durchschnitt investieren Männer 4,53 Stunden pro Woche in Wettkämpfe, der Durchschnittswert der Frauen liegt bei 5,03 Stunden pro Woche und somit über jenem der Männer.

41% der befragten Spielerinnen gaben an, zwischen 4,01 und 6 Stunden pro Woche in ihre Wettkämpfe zu investieren, 29% bringen 2,01 - 4 Wochenstunden dafür auf. Vier Sportlerinnen investieren nur bis zu 2 Stunden pro Woche, fünf zwischen 6,01 und 8 Stunden. Eine Faustballspielerin gab an, zwischen 8,01 und 10 Stunden pro Woche dafür aufzubringen.

13 der befragten Männer wenden 2,01 - 4 Stunden ihrer Zeit pro Woche für Faustballwettkämpfe auf, 10 Spieler benötigen zwischen 4,01 und 6 Stunden dafür. 16% investieren weniger oder genau 2 Stunden in Wettkämpfe, ein kleiner Teil bringt mehr als 6 Stunden dafür auf.

Der Grund, weshalb die für Wettkämpfe inklusive Fahrtzeit, Aufwärmen etc. benötigte Zeit relativ gering ist, ist der, dass in der Bundesliga hauptsächlich Vereine aus dem Norden und Osten des Landes aktiv sind und die Distanzen, die zurückgelegt werden müssen, im Vergleich zu anderen Sportarten relativ kurz sind.

6.2.4. Zeitaufwand Sonstiges

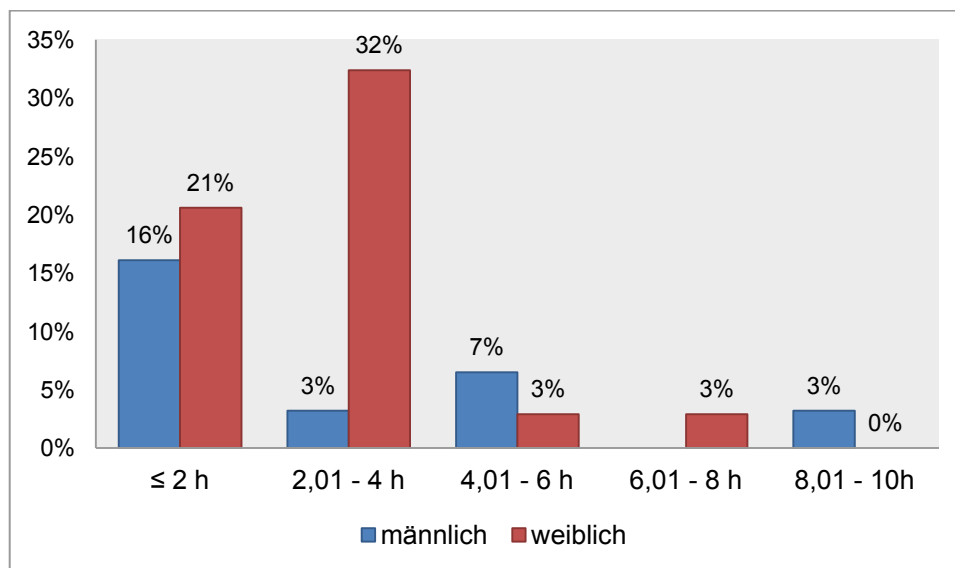


Abbildung 24: Zeitaufwand Sonstiges nach Geschlecht (n = 29)

Insgesamt gaben nur 29 der 65 befragten Personen an, Zeit für sonstige Tätigkeiten, die mit Faustball in Verbindung stehen, aufzubringen. Durchschnittlich investieren österreichische Faustballspielerinnen und Faustballspieler 3,40 Stunden pro Woche in sonstige Tätigkeiten. Männer wenden im Durchschnitt 3,67 Stunden pro Woche für zusätzliches Training auf, Frauen hingegen widmen 3,28 Stunden pro Woche sonstigen Tätigkeiten, die mit dem Faustballsport in Verbindung gebracht werden können.

21% der befragten Frauen trainieren bis zu 2 Stunden zusätzlich, 32% sogar zwischen 2,01 und 4 Stunden pro Woche. Eine Faustballspielerin investiert 4,01 bis 6 Stunden pro Woche in zusätzliches Training, eine weitere trainiert bis zu 8 Stunden wöchentlich zusätzlich.

Fünf Sportler trainieren bis zu 2 Stunden pro Woche, einer wendet 2,01 - 4 Stunden pro Woche dafür auf. Zwei Spieler gaben an, zwischen 4,01 und 6 Stunden pro Woche für sonstige Tätigkeiten aufzuwenden, ein Faustballspieler investiert bis zu 10 Stunden.

Unter anderem wurden folgende Angaben von den befragten Personen unter dem Punkt „Sonstiges“ gemacht:

- Krafttraining
- Lauftraining
- Fitnesscenter
- Radfahren
- Schwimmen

Faustball kann zwar auf sehr hohem Niveau betrieben werden, bringt aber den ausübenden Personen kein Geld. Da das Faustballtraining, der Weg zum und vom Training sowie die Wettkämpfe schon zeitintensiv genug sind, wird in der Regel nicht sehr viel zusätzlich trainiert.

6.3. Selbsteinschätzung des Erfolgs

Die befragten Personen mussten ihren Erfolg selbst einschätzen. Dafür gab es im Fragebogen die Frage „Wie erfolgreich schätzt du dich selbst als Faustballspieler/in ein?“. Die Probanden konnten zwischen folgenden Antwortmöglichkeiten wählen: „sehr erfolgreich“ (= 5), „erfolgreich“ (= 4), „mittelmäßig erfolgreich“ (= 3), „wenig erfolgreich“ (= 2) und „nicht erfolgreich“ (= 1). Im Folgenden werden die Ergebnisse sowohl in einer Tabelle als auch graphisch in Form eines Diagrammes dargestellt.

Tabelle 25: Selbsteinschätzung des Erfolgs nach Geschlecht (n = 65)

	männlich		weiblich		gesamt	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
sehr erfolgreich	10	32,3%	4	11,8%	14	21,5%
erfolgreich	14	45,2%	17	50%	31	47,7%
mittelmäßig erfolgreich	7	22,6%	13	38,2%	20	30,8%
wenig erfolgreich	0	0%	0	0%	0	0%
nicht erfolgreich	0	0%	0	0%	0	0%
gesamt	31	100%	34	100%	65	100%

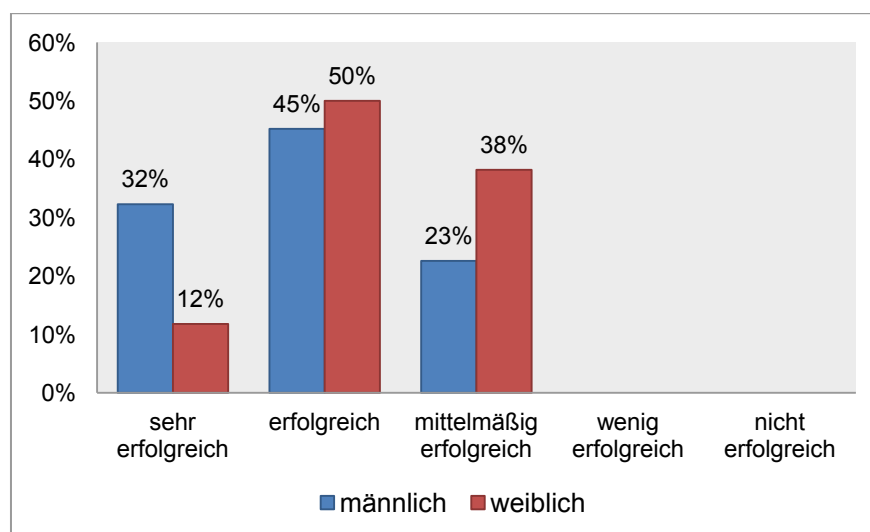


Abbildung 25: Selbsteinschätzung des Erfolgs nach Geschlecht (n = 65)

Der Durchschnitt aller Befragten liegt bei 3,9, wobei der Mittelwert der Männer etwas darüber liegt (bei 4,1) und jener der Frauen etwas darunter liegt (bei 3,7). Bei erster Betrachtung sticht ins Auge, dass sich keine der befragten Personen als wenig oder gar nicht erfolgreich einschätzt.

Die Hälfte der weiblichen Befragten schätzt sich als erfolgreich ein, 13 Faustballspielerinnen gaben an, mittelmäßig erfolgreich zu sein. Nur 4 Frauen behaupten, sehr erfolgreich zu sein.

Bei den Männern hingegen sagt rund ein Drittel (32%), sehr erfolgreich zu sein. 45% gaben an, erfolgreich zu sein, und ca. 23% schätzen sich als mittelmäßig erfolgreich ein.

Fest steht, dass sich sowohl die weiblichen als auch die männlichen Befragten durchschnittlich als erfolgreich einschätzen, wie die beiden Mittelwerte zeigen.

Mittels SPSS wurde untersucht, ob ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Selbsteinschätzung des Erfolgs zwischen den beiden Geschlechtern gegeben ist. Da die Normalverteilungsvoraussetzung nicht erfüllt werden konnte, wurde mit dem U-Test gerechnet. Ein p-Wert von 0,047 gilt als signifikant und zeigt, dass sehr wohl ein geschlechtsspezifischer Unterschied bezüglich der Selbsteinschätzung des Erfolges besteht. Der mittlere Rang von 37,5 bei den Männern besagt, dass sich diese erfolgreicher einschätzen als ihre weiblichen Kolleginnen, deren mittlerer Rang nur bei 28,9 liegt.

Es besteht ein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich der Selbsteinschätzung des Erfolges. Männer schätzen sich signifikant erfolgreicher ein als Frauen.

6.4. Erfolge im Faustball

Um etwas über die Erfolge, die die Probanden bisher in ihrem Sport feiern konnten, zu erfahren, wurde im Fragebogen nach folgenden Punkten gefragt:

- Teilnahme bei World Games, WM, EM
- Mitglied einer Nationalmannschaft
- nationaler Meister oder Cupsieger mit der Mannschaft
- Mitglied einer Nachwuchs-Auswahlmannschaft
- nationaler Nachwuchsmeister
- sonstige Erfolge

Es war auch möglich, mehrere Antworten anzukreuzen.

Tabelle 26 gibt einen Überblick über die erhaltenen Ergebnisse.

Tabelle 26: Erfolge im Faustball nach Geschlecht (n = 65)

	männlich		weiblich		gesamt	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Teilnahme WG, EM, WM	19	61,3%	22	64,7%	41	63,1%
Mitglied Nationalmannschaft	22	71%	24	70,6%	46	70,8%
nationaler Meister, Cupsieger	21	67,7%	23	67,6%	44	67,7%
Mitglied Nachwuchsauswahlteam	18	58,1%	27	79,4%	45	69,2%
nationaler Nachwuchsmeister	19	61,3%	21	61,8%	40	61,5%
sonstige Erfolge	4	12,9%	8	23,5%	12	18,5%

In der untenstehenden Abbildung werden die Ergebnisse graphisch veranschaulicht.

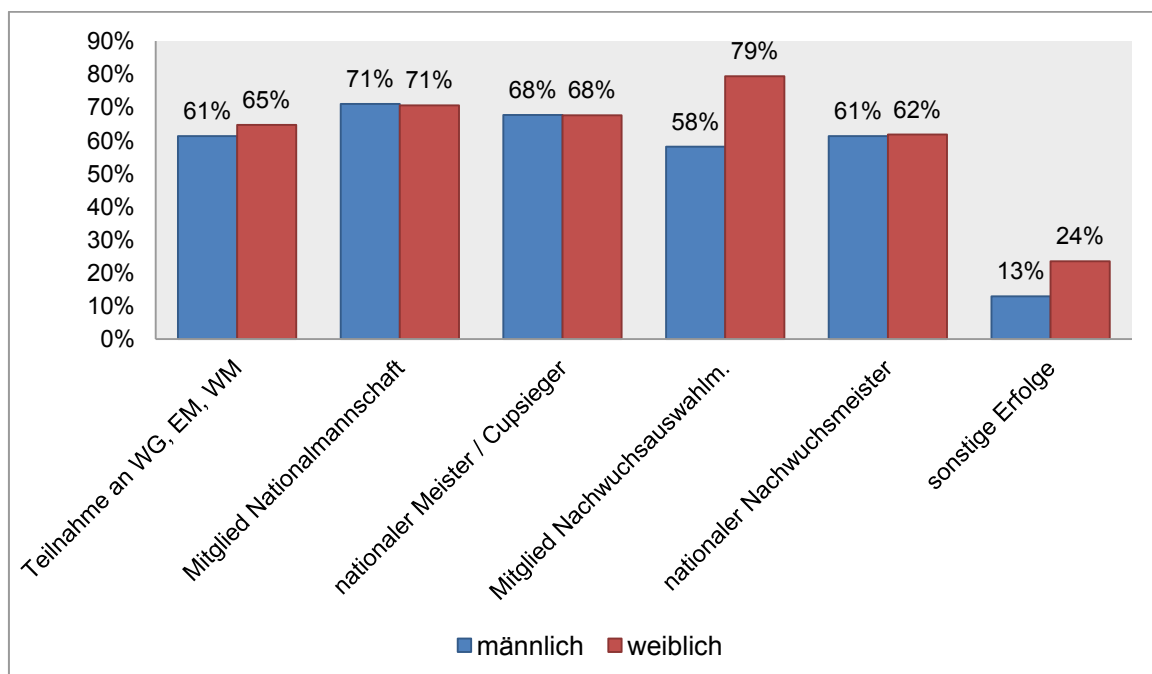


Abbildung 26: Erfolge im Faustball nach Geschlecht (n = 65)

Bei der Betrachtung der obigen Tabelle fällt auf, dass die Frauen in vier der sechs Bereiche vor ihren männlichen Kollegen liegen. Um einen genaueren Überblick zu bekommen, wird jeder Bereich einzeln analysiert.

Rund 61% der Männer und 65% der Frauen nahmen bereits an World Games (bis jetzt dürfen an den World Games nur die Männer teilnehmen), Welt- oder Europameisterschaften teil. 22 der 31 befragten Männer konnten sich in der Vergangenheit und größtenteils auch noch heute als Mitglied einer Nationalmannschaft zählen, bei den Faustballspielerinnen sind es 24 von 34. Sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern konnten rund 68% einen nationalen Erfolg oder Cupsieg feiern. Bei den männlichen Faustballspielern waren oder sind 58% in einer Nachwuchsauswahlmannschaft, bei ihren weiblichen Kolleginnen gehörten bzw. gehören sogar 79% einer Auswahlmannschaft an. Was die nationalen Erfolge im Nachwuchsbereich betrifft liegen die Frauen mit 62% nur knapp vor den Männern (61%). 4 Faustballspieler und 8 Faustballspielerinnen gaben an, sonstige Erfolge erreicht zu haben. Zu diesen sonstigen Erfolgen gehören unter anderem: Welpokalsiege, Europapokalsiege (sowohl in den Jugendklassen als auch in den allgemeinen Klassen), Siege bei nationalen und internationalen Turnieren, Teilnahme beim Final3 (beim Final3 sind jeweils die besten drei Frauen- und Herrenteams dabei, wobei die beste Mannschaft jeweils fix für das Endspiel qualifiziert ist und die Zweit- und Drittplatzierten um den Einzug in das Finale spielen müssen) sowie ein Sieg bei der Wahl zur besten Abwehrspielerin bei einer Jugend-Europameisterschaft.

Vergleicht man die erhaltenen Ergebnisse mit den Daten bezüglich der Selbsteinschätzung des Erfolgs, so ist ersichtlich, dass die befragten Frauen bisher mehr Erfolge feiern konnten, sich subjektiv aber als weniger erfolgreicher einschätzen als die männlichen Faustballspieler.

6.5. Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche

Der zweite Teil des Fragebogens beschäftigte sich mit der Wichtigkeit der Lebensbereiche Politik, Familie/Verwandtschaft, Faustball, Freunde und Bekannte, Glaube/Religion/Kirche, Studium/Beruf, ethnische und nationale Zugehörigkeit sowie Kunst/Musik. Jedem Lebensbereich konnte eine Zahl zwischen 0 und 100 zugeordnet werden, wobei 0 für „nicht wichtig“, 25 für „wenig wichtig“, 50 für „durchschnittlich wichtig“, 75 für „ziemlich wichtig“ und 100 für „außerordentlich wichtig“ stand.

In Tabelle 27 und Abbildung 27 werden die erhaltenen Ergebnisse veranschaulicht.

Tabelle 27: Mittelwerte und Standardabweichung der Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche nach Geschlecht (n = 65)

	männlich		weiblich		gesamt	
	Mittelwert	s	Mittelwert	s	Mittelwert	s
Wichtigkeit Politik	37,48	25,12	32,50	19,82	34,88	22,46
Wichtigkeit Familie	87,74	13,77	95,00	10,44	91,54	12,59
Wichtigkeit Faustball	85,77	12,22	82,65	12,01	84,14	12,12
Wichtigkeit Freunde	80,65	14,13	87,50	11,50	84,23	13,18
Wichtigkeit Glaube	18,23	19,30	18,24	16,60	18,23	17,80
Wichtigkeit Studium/Beruf	76,00	19,12	79,18	18,24	77,63	18,58
Wichtigkeit Ethnie	28,71	30,90	40,74	29,93	35,00	30,76
Wichtigkeit Kunst/Musik	41,45	27,06	46,91	20,96	44,31	24,03

Der Vergleich der Gesamtmittelwerte erlaubt die Erstellung folgender Rangfolge der Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche:

1. Familie/Verwandschaft: Mit einem Gesamtdurchschnitt von 91,54 stellt dieser Lebensbereich den wichtigsten für die Befragten dar. Von den Frauen wurde dieser Bereich überdurchschnittlich hoch bewertet (95,0), Männer bewerteten ihn mit 87,74.
2. Freunde und Bekannte: An zweiter Stelle steht der Lebensbereich „Freunde und Bekannte“. Von der Gesamtheit wurde der Bereich mit durchschnittlich 84,23 bewertet, wobei er für Faustballspielerinnen, die im Mittel 87,5 angaben, wichtiger zu sein scheint als für die männlichen Probanden, die diesen Lebensbereich mit 80,65 bewerteten.
3. Faustball: Der Sport rangiert mit 84,14 mit sehr knappem Rückstand auf den Lebensbereich „Freunde und Bekannte“ an dritter Stelle. Dieser Bereich scheint für Männer wichtiger zu sein, denn sie ordneten dem Bereich 85,77 zu, die Sportlerinnen hingegen nur 82,65.

4. Studium/Beruf: An der vierten Stelle ist der Lebensbereich „Studium/Beruf“ wiederzufinden. Der Gesamtdurchschnitt beträgt 77,63, wobei der Mittelwert der Männer bei 76,0 und jener der Frauen bei 79,18 liegt.

5. Kunst/Musik: Ein Gesamtmittelwert von 44,31 brachte diesem Lebensbereich Platz 5. Mit 46,91 stuften die Frauen den Bereich als wichtiger ein als die Männer, welche ihm im Durchschnitt 41,45 zuordneten.

6. ethnische und nationale Zugehörigkeit: Mit einem Durchschnitt von 35,0 liegt der Bereich an sechster Stelle. Für Frauen stellt die ethnische und nationale Zugehörigkeit eine höhere Wichtigkeit dar, sie bewerteten den Bereich mit 40,74, die männlichen Faustballspieler taten dies nur mit 28,71.

7. Politik: Mit 34,88 rangiert der Lebensbereich „Politik“ knapp hinter dem Bereich „ethnische und nationale Zugehörigkeit“ an vorletzter Stelle. Der Mittelwert der Männer liegt bei 37,48, Frauen bewerteten den Bereich durchschnittlich mit 32,5.

8. Glaube/Kirche/Religion: Weit dahinter und somit an letzter Stelle liegt der Bereich „Glaube/Religion/Kirche“ mit nur 18,23 im Durchschnitt. Dieser Bereich ist für beide Geschlechter gleich (un-)wichtig.

Zur besseren Veranschaulichung der Ergebnisse soll nachstehendes Diagramm dienen.

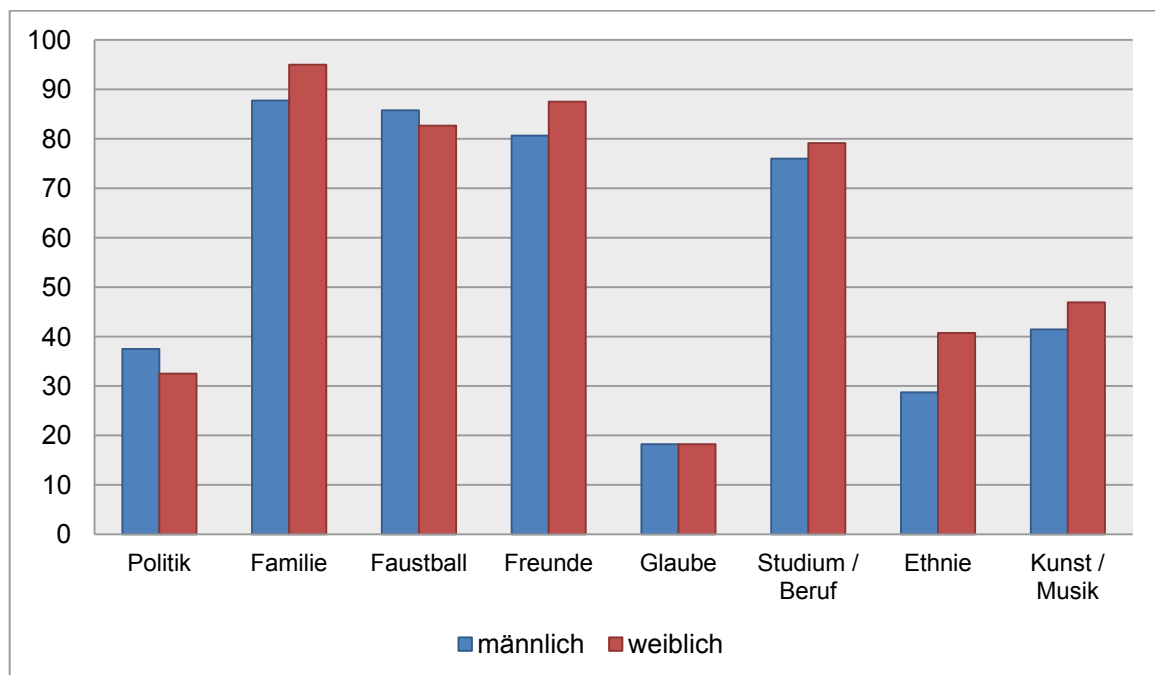


Abbildung 27: Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche nach Geschlecht (n = 65)

Mithilfe von SPSS wurde überprüft, ob bzw. in welchen Bereichen geschlechtsspezifisch signifikante Unterschiede bestehen. Aufgrund der fehlenden Voraussetzungen wurde der

U-Test angewendet.

Dabei konnten nur in den beiden Lebensbereichen „Familie“ ($p = 0,010$) und „Freunde und Bekannte“ ($p = 0,050$) signifikante Unterschiede nachgewiesen werden. Beim Lebensbereich „Familie/Verwandtschaft“ liegt der mittlere Rang der Frauen bei 38,16, jener der Männer nur bei 27,34. Der Lebensbereich „Freunde und Bekannte“ wurde ebenfalls von den Frauen (mittlerer Rang: 37,31) höher bewertet als von Männern (mittlerer Rang: 28,27). Beide Lebensbereiche sind also für Frauen signifikant wichtiger als für Männer.

Es besteht ein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich der beiden Lebensbereiche „Familie/Verwandtschaft“ und „Freunde und Bekannte“. Für Frauen sind diese Lebensbereiche signifikant wichtiger als für Männer.

6.5.1. Vergleich 2004 und 2015

In Abbildung 28 wird deutlich, dass bis auf die beiden Lebensbereiche „Familie und Verwandte“ und „Faustball“ alle Bereiche an Bedeutung verloren haben und sich die Rangfolge etwas verändert hat.

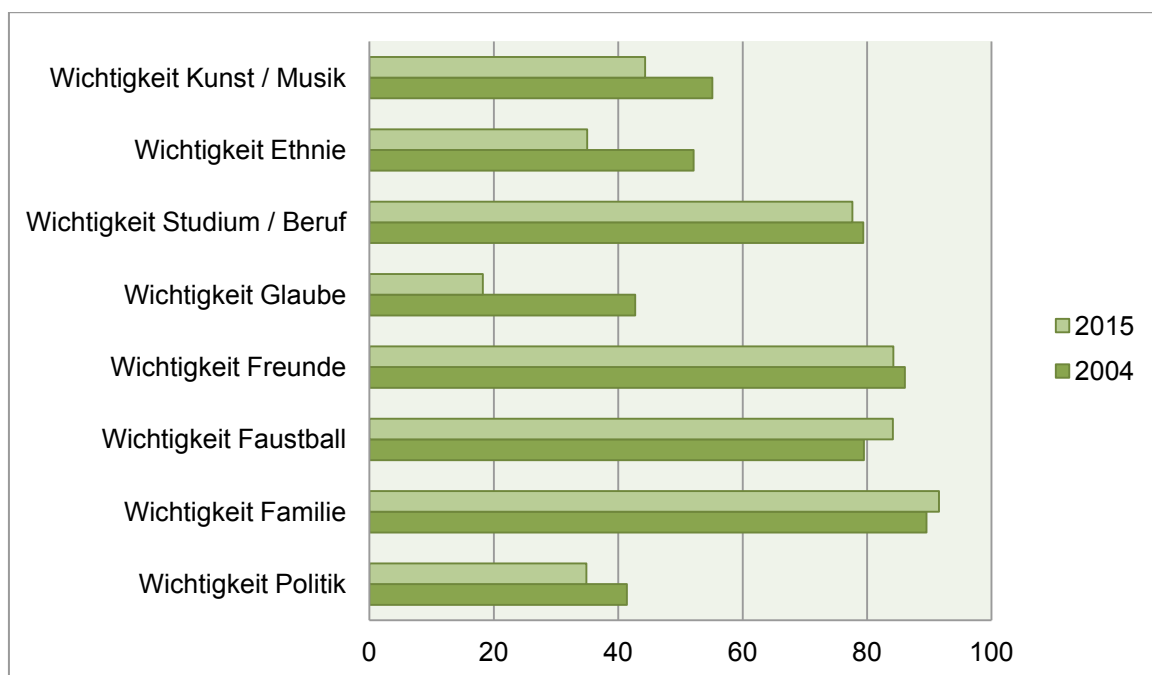


Abbildung 28: Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)

Während die ersten sechs Plätze (Familie/Verwandtschaft, Freunde und Bekannte, Faustball, Studium/Beruf, Kunst und Musik sowie ethnische und nationale Zugehörigkeit) gleich geblieben sind, rutschte der Bereich „Glaube/Religion/Kirche“, welcher 2004 noch

an vorletzter Stelle stand, auf den letzten Platz ab, und der Bereich „Politik“ stieg auf den vorletzten Platz auf.

Den größten Verlust musste der Bereich „Glaube/Kirche/Religion“ hinnehmen, welcher ein Minus von 24,5 zu verschreiben hat. Die Wichtigkeit des Bereichs „ethnische und nationale Zugehörigkeit“ ist ebenfalls stark gesunken (-17,12). Von 55,12 auf 44,31 fiel der Bereich „Kunst und Musik“, und der Bereich „Politik“ sank um 6,51 von 41,39 auf 34,88. Auch die Lebensbereiche „Freunde“ (-1,85) und „Studium/Beruf“ (-1,76) verloren etwas an Wichtigkeit. Die Familie war zwar schon 2004 für alle Befragten sehr wichtig, dieser Bereich kann aber 2015 ein Plus von 1,99 verzeichnen. Auch die Wichtigkeit des Bereichs „Faustball“ stieg von 79,49 auf 84,14.

6.6. Soziale Identität

Im dritten Teil des Fragebogens wurde der Frage nach der sozialen Identität der Faustballspielerinnen und Faustballspieler nachgegangen. Die befragten Personen sollten bei der Beantwortung der sechs Fragen zwischen folgenden Antwortmöglichkeiten wählen:

- stimme stark zu = 5
- stimme zu = 4
- neutral / weiß nicht = 3
- lehne ab = 2
- lehne stark ab = 1

Da die Normalverteilungsvoraussetzung nicht erfüllt werden konnte, wurde mit dem U-Test gerechnet. Eine Faktorenanalyse scheint für diesen Bereich nicht sinnvoll, weshalb nur jedes Item einzeln betrachtet und auf geschlechtsspezifisch signifikante Unterschiede überprüft wird.

Tabelle 28: Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Faustball einfach aufhörte (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Faustball einfach aufhörte.	männlich	1,35	0,608	0,176
	weiblich	1,65	0,917	

Die relativ niedrigen Mittelwerte weisen darauf hin, dass beide Geschlechter diese Aussage ablehnen. Sie meinen also, dass ihr Umfeld schon überrascht wäre, wenn sie mit dem Faustballsport aufhören würden. Ein signifikanter Unterschied zwischen den Aussagen der männlichen und der weiblichen Befragten besteht jedoch nicht ($p = 0,176$).

Tabelle 29: Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Faustball spiele (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Faustball spiele.	männlich	3,84	1,003	0,364
	weiblich	4,09	0,830	

Diese Aussage ist inhaltlich ähnlich wie die vorherige und zeigt wiederum, dass die befragten Personen schon glauben, dass ihre Bekannten von ihnen erwarten, den Sport weiterhin auszuüben. Dies zeigen die hohen Mittelwerte (Männer: 3,84; Frauen: 4,09). Ein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied konnte nicht nachgewiesen werden ($p = 0,364$).

Tabelle 30: Viele Leute sehen in mir den / die Faustballspieler/in (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Viele Leute sehen in mir den / die Faustballspieler/in.	männlich	3,74	1,064	0,697
	weiblich	3,74	0,828	

Sowohl die Faustballspielerinnen als auch die Faustballspieler sind der Meinung, dass ihr Umfeld in ihnen die oder den typische/n Faustballspieler/in sieht. Bei einem Signifikanzwert von 0,697 sind auch bei dieser Aussage keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern festzustellen.

Tabelle 31: Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Faustball spiele (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Faustball spiele.	männlich	3,52	1,122	0,470
	weiblich	3,38	0,954	

Dieser Aussage stehen die meisten Sportlerinnen und Sportler neutral gegenüber bzw. stimmen eher zu. Sie glauben also, dass ihre Freunde und Verwandte es als wichtig erachten, dass die befragten Personen weiterhin ihre Sportart ausüben. Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern konnten nicht festgestellt werden ($p = 0,470$).

Tabelle 32: Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Faustball aufhörte (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Faustball aufhörte.	männlich	1,84	0,860	0,556
	weiblich	1,97	0,937	

Sowohl die Frauen als auch die Männer lehnen diese Aussage ab. Sie sind also sehr wohl der Meinung, dass es ihrem Umfeld nicht egal wäre, wenn sie mit Faustball aufhören würden, wie auch die Ergebnisse des Items „Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Faustball einfach aufhörte“ zeigen. Der p-Wert beträgt 0,556 und weist somit darauf hin, dass keine geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede bestehen.

Tabelle 33: Andere Leute sind der Meinung, dass Faustball wichtig für mich ist (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Andere Leute sind der Meinung, dass Faustball für mich wichtig ist.	männlich	4,48	0,626	0,271
	weiblich	4,65	0,544	

Dieser Aussage wurde von den befragten Personen am meisten zugestimmt. Die Sportlerinnen und Sportler glauben also, dass ihre Freunde und Bekannte der Meinung sind, dass Faustball für sie wichtig ist. Darauf lassen die hohen Mittelwerte schließen. Wie bei den anderen Aussagen dieses Frageblocks zur sozialen Identität konnten auch bei diesem Item keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen festgestellt werden ($p = 0,271$).

6.6.1. Vergleich 2004 und 2015

- Item 1: Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Faustball einfach aufhörte

Diese Aussage erfuhr sowohl 2004 als auch 2015 eher Ablehnung. Während der Mittelwert 2004 noch 1,69 betrug, liegt er 2015 bei 1,51. Dies bedeutet, dass die Faustballspielerinnen und Faustballspielerinnen diese Aussage heutzutage noch mehr ablehnen.

- Item 2: Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Faustball spiele

2015 stimmen die befragten Personen dieser Aussage mehr zu als vor 11 Jahren. Der Mittelwert betrug 2004 3,65 und stieg 2015 auf 3,97. Die Sportlerinnen und Sportler sind also heute eher der Meinung, dass ihre Bekannten die Ausübung des Faustballsports von ihnen erwarten.

- Item 3: Viele sehen in mir den / die Faustballspieler/in

Auch dieser Aussage wird 2015 eher zugestimmt. Der Mittelwert stieg von 3,45 auf 3,73.

- Item 4: Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Faustball spiele

Während der Mittelwert 2004 noch bei 3,08 lag, so liegt er jetzt bei 3,45. Das bedeutet, dass der Aussage „Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Faustball spiele“ heute eher zugestimmt wird als damals.

- Item 5: Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Faustball aufhörte

Diese Aussage wurde sowohl 2004 als auch 2015 von den Befragten abgelehnt. In den letzten Jahren stieg die Ablehnung noch mehr an, darauf weist der sinkende Mittelwert (von 2,35 auf 1,91) hin.

- Item 6: Andere Leute sind der Meinung, dass Faustball für mich wichtig ist

Die Ergebnisse veränderten sich in den letzten Jahren in Richtung „stimme stark zu“. Dies besagt der Mittelwert, der im Gegensatz zu 2004, wo er „nur“ bei 4,02 lag, heute bei 4,57 liegt.

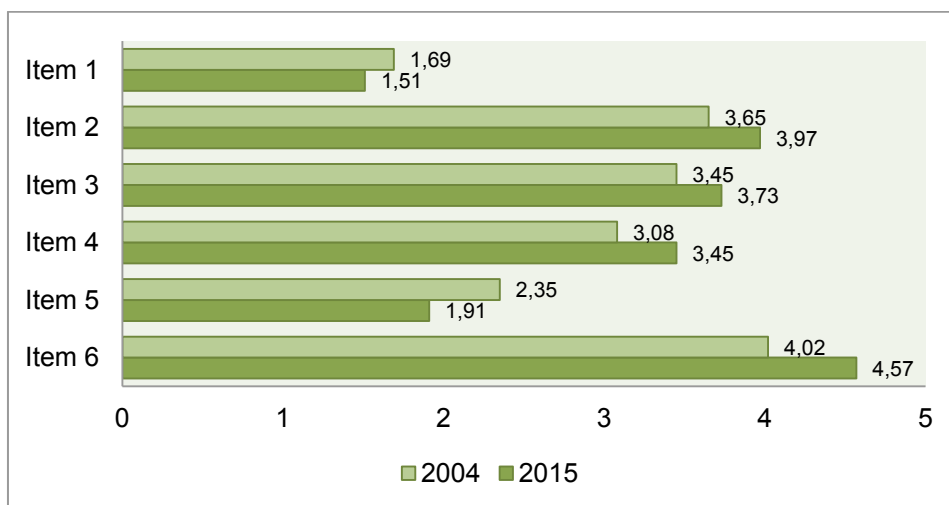


Abbildung 29: Vergleich soziale Identität 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)

6.7. Personale Identität

Im vierten Teil wurde nach der Bedeutung von Faustball im Leben der befragten Personen und somit nach deren personaler Identität gefragt. Wie schon im dritten Teil des Fragebogens mussten die Probanden auch die Fragen dieses Teilbereichs mittels einer fünfstufigen Skala von „stimme stark zu“ (5) bis „lehne stark ab“ (1) beantworten. Da auch hier die Normalverteilungsvoraussetzung nicht erfüllt wurde, musste mit dem U-Test gerechnet werden.

Aufgrund ihrer negativen Formulierung mussten die Items 4, 10, 11, 13, 14 und 15 umkodiert werden, um bei der Faktorenanalyse zuverlässige Ergebnisse zu bekommen.

Durch die Faktorenanalyse konnten einige Items zu den Faktoren „Planung“, „Leistung“, „Gedanken an Faustball“ und „Bedeutung von Faustball“ zusammengefasst werden.

Um einen Überblick über alle Items zu bekommen, werden diese im Folgenden einzeln betrachtet, da einige von ihnen aufgrund der Faktorenanalyse entfernt werden mussten.

Tabelle 34: Faustballspieler/in zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Faustballspieler/in zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit.	männlich	4,45	0,810	0,578
	weiblich	4,59	0,557	

Dieser Aussage stimmen sowohl die weiblichen als auch die männlichen Probanden zu. Die relativ hohen Mittelwerte weisen darauf hin, dass die Befragten der Meinung sind, dass die Teilidentität „Faustballspieler(in)“ einen wichtigen Teil der gesamten Persönlichkeit darstellt. Der Signifikanzwert $p = 0,578$ zeigt aber, dass kein signifikanter Unterschied zwischen den Sportlerinnen und Sportlern besteht.

Tabelle 35: Es ist für mich äußerst wichtig, gut in meinem Sport zu sein (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Es ist für mich äußerst wichtig, gut in meinem Sport zu sein.	männlich	4,16	0,779	0,081
	weiblich	4,50	0,508	

Dieser Aussage stimmen Frauen eher zu als Männer. Zwar ist es für beide Geschlechter wichtig, gut im Faustball zu sein, der Mittelwert der Frauen ist aber um einiges höher als jener der Männer. Dennoch lässt der Wert $p = 0,081$ darauf schließen, dass kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied besteht.

Tabelle 36: In den letzten Wochen habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme an Faustball beeinflusst waren (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme an Faustball beeinflusst waren.	männlich	3,58	1,285	0,773
	weiblich	3,62	0,954	

Beide Geschlechter haben in den letzten Wochen einige Entscheidungen, die vom Sport beeinflusst waren, getroffen. Der Signifikanzwert von 0,773 weist darauf hin, dass auch bei dieser Aussage keine geschlechtsspezifischen Unterschiede bestehen.

Tabelle 37: Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Faustballspieler/in bin (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Faustballspieler/in bin.	männlich	2,26	1,125	0,805
	weiblich	2,32	1,121	

Diese Aussage wird von beiden Geschlechtern eher abgelehnt. Die befragten Faustballspielerinnen und Faustballspieler denken also öfter über ihre Tätigkeit und ihre Sportausübung nach. Signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind aber auch bei dieser Aussage nicht festzustellen ($p = 0,805$).

Tabelle 38: Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern.	männlich	4,45	0,675	0,196
	weiblich	4,68	0,475	

Für beide Geschlechter ist es wichtig, sich im Faustballsport zu verbessern. Diese Aussage ist eine von denen, welche die meiste Zustimmung erfuhren. Sie besagt, dass sich die befragten Sportlerinnen und Sportler verbessern wollen und nach Leistung streben. Ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern ist jedoch nicht gegeben, was der p-Wert von 0,196 zeigt.

Tabelle 39: Ich habe oft Träume oder Tagträume von Faustball (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich habe oft Träume oder Tagträume von Faustball.	männlich	3,29	1,270	0,919
	weiblich	3,32	0,945	

Dieses Item wurde mit im Durchschnitt mit „neutral / weiß nicht“ beantwortet, das bedeutet, dass weder zugestimmt noch abgelehnt wurde. Geschlechtsspezifisch signifikante Unterschiede konnten nicht nachgewiesen werden ($p = 0,919$).

Tabelle 40: Mitglied eines Faustballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Faustball zu spielen (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Mitglied eines Faustballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Faustball zu spielen.	männlich	4,16	0,779	0,325
	weiblich	4,32	0,806	

Für die Probanden bedeutet es mehr als nur Faustball zu spielen, wenn sie in einem Team sind. Dies kann so interpretiert werden, dass es sich bei Faustball um einen Mannschaftssport handelt und nicht nur der Sport an sich, sondern auch das soziale Umfeld und der Zusammenhalt für die Beteiligten eine Rolle spielt. Der Signifikanzwert von 0,325 lässt auf keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern schließen.

Tabelle 41: Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Faustball habe (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Faustball habe.	männlich	4,52	0,570	0,361
	weiblich	4,32	0,806	

Auch dieser Aussage wird zugestimmt. Faustball stellt für die befragten Personen einen wichtigen Teil des Lebens dar, weshalb andere Aktivitäten darauf abgestimmt werden. Die Probanden versuchen, ihren Tagesablauf so zu planen, um genug Zeit für Training, Wettkämpfe etc. zu haben. Dies stellt auch die Grundlage für den Erfolg, welcher ohne Training ausbleiben würde, dar. Ein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied konnte nicht festgestellt werden ($p = 0,361$).

Tabelle 42: Mit Faustball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Mit Faustball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten.	männlich	4,42	0,923	0,898
	weiblich	4,44	0,786	

Für beide Geschlechter wäre es ein großer Verlust, wenn sie mit der Ausübung des Faustballsports aufhören müssten. Dies zeugt abermals von großer Wichtigkeit des Sports im Leben der Probanden. Wie auch bei den anderen Aussagen konnte auch hier kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied nachgewiesen werden ($p = 0,898$).

Tabelle 43: Beim Faustball macht es mir nichts aus, wenn ich Fehler mache (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Beim Faustball macht es mir nichts aus, wenn ich Fehler mache.	männlich	1,90	0,700	0,053
	weiblich	2,32	0,843	

Diese Aussage wurde von Männern stärker abgelehnt als von Frauen. Grund dafür könnte das Leistungsstreben der Probanden sein. Zwar hat ein Fehler im Faustball keine so gravierenden Folgen wie in anderen Sportarten (z.B. Schi fahren oder Leichtathletik), jedoch ist es für die befragten Personen nicht egal, Fehler zu machen. Statistisch signifikante Unterschiede zwischen Faustballspielern und Faustballspielerinnen gibt es aber nicht ($p = 0,053$).

Tabelle 44: Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein Mitglied meiner Mannschaft zu sein (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein Mitglied meiner Mannschaft zu sein.	männlich	1,48	0,769	0,465
	weiblich	1,56	0,705	

Die Ablehnung dieser Aussage deutet darauf hin, dass die Probanden sehr wohl wissen, was es bedeutet, ein Mannschaftsmitglied zu sein. Dies unterstreicht außerdem die Zustimmung der Aussage „Mitglied eines Faustballteams zu sein bedeutet mir mehr, als nur Faustball zu spielen“. Faustball ist kein Einzel-, sondern ein Mannschaftssport, bei dem alle Mitglieder der Mannschaft an einem Strang ziehen müssen, um erfolgreich zu sein. Deshalb ist es auch wichtig, dass jedes Mitglied um seine Bedeutung und Wichtigkeit im Team Bescheid weiß. Der p-Wert von 0,465 zeigt, dass keine geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede bestehen.

Tabelle 45: Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Faustball habe (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Faustball habe.	männlich	3,84	1,267	0,632
	weiblich	3,82	0,999	

Zugestimmt wird auch dieser Aussage, jedoch nicht so stark wie dem Item „Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Faustball habe“. Dies könnte daran liegen, dass das Training sowieso schon einen Fixpunkt im Kalender darstellt und nicht mehr sonderlich geplant werden muss, schon gar nicht lange im Voraus. Signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen wurden nicht festgestellt ($p = 0,632$).

Tabelle 46: Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Faustball verbessern kann (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Faustball verbessern kann.	männlich	1,84	0,898	0,619
	weiblich	1,74	0,864	

Die niedrigen Mittelwerte beweisen, dass die Probanden schon darüber nachdenken, wie sie sich in ihrer Sportart verbessern können. Dies bestätigt auch die hohe Zustimmung einer vorangegangenen Aussage („Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern“). Oft drehen sich die Gedanken der befragten Personen darum, wie sie sich in ihrer Sportart verbessern und noch leistungsfähiger werden können. Geschlechtsspezifisch signifikante Unterschiede sind nicht nachweisbar, was der Signifikanzwert von 0,619 bestätigt.

Tabelle 47: Was mein Leben betrifft, bin ich im Faustball eher Zuschauer als Spieler (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Was mein Leben betrifft, bin ich im Faustball eher Zuschauer als Spieler.	männlich	1,32	0,702	0,420
	weiblich	1,44	0,824	

Eine starke Ablehnung erfährt diese Aussage. Die Befragten meinen also, nicht die passive Rolle als Zuschauer einzunehmen, sondern aktiv als Spieler am Geschehen beteiligt zu sein. Ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen Faustballspielerinnen und Faustballspielern ist nicht festzustellen ($p = 0,420$).

Tabelle 48: Ich habe kein wirkliches Verständnis von Faustball (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich habe kein wirkliches Verständnis von Faustball.	männlich	1,29	1,006	0,855
	weiblich	1,15	0,436	

Auch die letzte Aussage des Blocks zur Feststellung der personalen Identität wurde stark abgelehnt. Dies weist darauf hin, dass die befragten Sportlerinnen und Sportler sehr wohl ein Verständnis von Faustball haben. Obwohl Frauen im Mittel glauben, mehr Verständnis von Faustball zu haben, konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden ($p = 0,855$).

6.7.1. Datenreduktion

Zur Zusammenfassung der einzelnen Aussagen zu Faktoren wurde die Faktorenanalyse durchgeführt. Dadurch entstanden vier Faktoren, die zuerst einzeln vorgestellt und dann auf ihre Zuverlässigkeit geprüft werden. Sollte der Cronbach Alpha einen Wert niedriger als 0,650 ergeben, so wird der Faktor vernachlässigt und nicht weiter analysiert oder interpretiert.

Der erste Faktor wurde „Planung“ genannt. Er beinhaltet diese Aussagen:

- Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Faustball habe
- Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Faustball habe

Die Reliabilitätsanalyse ergab einen Cronbach Alpha von 0,606, was auf die Zuverlässigkeit dieses Faktors hindeutet.

Tabelle 49: Faktor „Planung“ (n = 65)

Item	Faktorladung	Cronbach Alpha
Tagesablauf zugunsten von Faustball planen	0,774	0,606
im Voraus planen	0,694	

Aufgrund der Nichterfüllung der Voraussetzungen wurde mit dem U-Test gerechnet.

Tabelle 50: Planung (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Planung	männlich	4,18	0,81	0,575
	weiblich	4,07	0,79	

Der hohe p-Wert (0,575) besagt, dass kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen besteht.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich des Faktors „Planung“.

Der zweite Faktor trägt den Namen „Leistung“. Ihm wurden folgende Items zugeordnet:

- Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Faustball verbessern kann (umkodiert)
- Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern
- Es ist für mich äußerst wichtig, gut in meinem Sport zu sein

Der Cronbach Alpha liegt bei 0,676 und der neu kreierte Faktor ist somit zuverlässig.

Tabelle 51: Faktor „Leistung“ (n = 65)

Item	Faktorladung	Cronbach Alpha
selten oder nie an Verbesserung denken	0,789	0,676
wichtig, sich sportlich zu verbessern	0,726	
wichtig, gut zu sein	0,682	

Da die Voraussetzungen für den t-Test nicht erfüllt wurden, musste der Mann-Whitney-U-Test angewendet werden.

Tabelle 52: Leistung (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Leistung	männlich	4,26	0,62	0,156
	weiblich	4,48	0,49	

Der p-Wert von 0,156 belegt, dass keine signifikanten Unterschiede zwischen Faustballspielerinnen und Faustballspielern bestehen.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich des Faktors „Leistung“.

Faktor Nummer 3 nennt sich „Gedanken an Faustball“ und enthält zwei Items:

- Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Faustballspieler bin (umkodiert)
- Ich habe oft Träume oder Tagtraume von Faustball

Die Reliabilitätsanalyse ergab einen Cronbach Alpha von 0,614. Dies bedeutet, dass dieser Faktor zuverlässig ist.

Tabelle 53: Faktor „Gedanken an Faustball“ (n = 65)

Item	Faktorladung	Cronbach Alpha
selten oder nie daran denken, Faustballspieler/in zu sein	0,821	0,614
Träume oder Tagträume von Faustball	0,654	

Mittels U-Test wurde auf geschlechtsspezifisch signifikante Unterschiede getestet.

Tabelle 54: Gedanken an Faustball (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Gedanken an Faustball	männlich	2,56	0,72	0,881
	weiblich	2,53	0,54	

Die annähernd gleichen Mittelwerte und der p-Wert, der mit 0,881 relativ hoch ist, lassen darauf schließen, dass sich die Faustballspielerinnen und Faustballspieler hinsichtlich des Faktors „Gedanken an Faustball“ nicht signifikant unterscheiden.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich des Faktors „Gedanken an Faustball“.

Der vierte Faktor heißt „Bedeutung von Faustball“. Ihm wurden diese Items zugeordnet:

- Ich weiß nicht genau, was es für mich bedeutet, ein Spieler meiner Mannschaft zu sein (umkodiert)
- Mit Faustball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten
- In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme an Faustball beeinflusst waren

Ein Cronbach Alpha von 0,535 deutet auf eine zu geringe Zuverlässigkeit hin, weshalb nicht weiter auf Unterschiede getestet wurde.

Tabelle 55: Faktor „Bedeutung von Faustball“ (n = 65)

Item	Faktorladung	Cronbach Alpha
über Bedeutung über Mannschaftsangehörigkeit nicht Bescheid wissen	0,829	0,535
Faustball aufhören wäre großer Verlust	0,678	
Entscheidungen von Faustball beeinflusst	0,504	

Da die übrigen Items statistisch oder inhaltlich unpassend waren, mussten sie gestrichen werden.

6.7.2. Vergleich 2004 und 2015

- Item 1: Faustballspieler/in zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit

Zwar wurde der Aussage schon 2004 eher zugestimmt, in den letzten Jahren stieg die Zustimmung aber noch mehr an. Während der Mittelwert 2004 bei 4,14 lag, so liegt er 2015 bei 4,52.

- Item 2: Es ist für mich äußerst wichtig, gut in meinem Sport zu sein

Der Mittelwert hat sich im Gegensatz zu 2004 kaum verändert, er stieg von 4,31 auf 4,34 an. Damals wie heute ist es für die Sportlerinnen und Sportler wichtig, dass sie in ihrem Sport gut sind und gute Leistungen erbringen.

- Item 3: In den letzten Wochen habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme an Faustball beeinflusst waren

Die Zustimmung zu dieser Aussage stieg von 3,11 (2004) auf 3,60 (2015). Dies bedeutet, dass die Faustballspielerinnen und Faustballspieler dieser Aussage 2004 noch eher neutral gegenüber standen, heute aber eher zustimmen.

- Item 4: Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Faustballspieler/in bin

Diese Aussage wurde sowohl 2004 als auch 2015 von den Befragten eher abgelehnt. Der Mittelwert von 2004 betrug 2,16, elf Jahre später liegt er bei 2,29.

- Item 5: Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern

Bei dieser Aussage stieg der Mittelwert ebenfalls an. 2015 ist es für die Sportlerinnen und Sportler also noch wichtiger, dass sie sich in ihrem Sport verbessern. Der Mittelwert stieg von 4,29 auf 4,57.

- Item 6: Ich habe oft Träume oder Tagträume von Faustball

Relativ neutral standen und stehen die Probanden dieser Aussage gegenüber. Zwar stieg der Mittelwert von 3,04 auf 3,31, was bedeutet, dass die Spielerinnen und Spieler öfter Träume oder Tagträume von ihrer Sportart haben, unverändert bleibt aber die neutrale Haltung der Aussage gegenüber.

- Item 7: Mitglied eines Faustballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Faustball zu spielen

Die Wichtigkeit des Mitglied-Seins einer Faustballmannschaft stieg im Gegensatz zu 2004 um 0,25. Zwar war dies schon 2004 von großer Bedeutung für die befragten Personen, aber heutzutage scheint es noch wichtiger zu sein.

- Item 8: Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Faustball habe

Auch diese Aussage erfuhr schon 2004 eine hohe Zustimmung. Dennoch stieg der Mittelwert 2015 auf 4,42 an. Dies bedeutet, dass Faustballspielerinnen und Faustballspieler in der heutigen Zeit ihren Tagesablauf noch eher auf ihr Hobby abstimmen.

- Item 9: Mit Faustball aufhören zu müssen würde für mich einen großen Verlust bedeuten

Ein Plus von 0,41 ist bei dieser Aussage zu verzeichnen. 2015 wäre es für die Sportlerinnen und Sportler demnach noch schlimmer, wenn sie mit Faustball aufhören müssten.

- Item 10: Beim Faustball macht es mir nichts aus, wenn ich Fehler mache

Schon 2004 wurde diese Aussage eher abgelehnt, was bedeutet, dass Fehler die befragten Personen sehr wohl beschäftigen. Auch 2015 lehnen die Probanden diese Aussage ab, jedoch scheint der Mittelwertanstieg von 1,94 auf 2,12 darauf hinzudeuten, dass Fehler nun doch etwas mehr toleriert werden.

- Item 11: Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein Mitglied meiner Mannschaft zu sein

Der Mittelwert sank auf 1,52, was auf eine noch größere Ablehnung dieser Aussage hindeutet. 2015 haben die Sportlerinnen und Sportler also ein noch klareres Bild davon, welche Funktion und Rolle sie in ihrer Mannschaft einnehmen.

- Item 12: Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Faustball habe

Während 2004 der Mittelwert noch bei 4,04 lag, sank er elf Jahre später auf 3,83. 2015 wird also weniger im Voraus geplant, um Zeit für den Sport zu haben. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass die Spielerinnen und Spieler sowieso schon ihren Tagesablauf darauf abstimmen (Item 8) und somit nicht noch zusätzlich lange im Voraus planen müssen.

- Item 13: Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Faustball verbessern kann

Die Ablehnung dieser Aussage bedeutet, dass sich die Befragten sehr wohl Gedanken darüber machen, wie sie sich im Faustball verbessern können. Der Mittelwert sank von 1,84 auf 1,78, was bedeutet, dass die Aussage 2015 noch mehr abgelehnt wird und sich die Sportlerinnen und Sportler noch mehr Gedanken über mögliche Leistungssteigerungen machen.

- Item 14: Was mein Leben betrifft, bin ich im Faustball eher Zuschauer als Spieler

Stark abgelehnt wird die Aussage „Was mein Leben betrifft, bin ich im Faustball eher Zuschauer als Spieler“. Die befragten Personen sehen sich also als Aktive im Faustball. Dies liegt womöglich daran, dass der Großteil der Probanden auch in einem Nationalteam spielt und die Faustballspielerinnen und Faustballspieler somit auch eine wichtige Stütze in den Vereinsmannschaften darstellen. Der Mittelwert sank minimal von 1,47 auf 1,38.

- Item 15: Ich habe kein wirkliches Verständnis von Faustball

Diese Aussage erfuhr sowohl 2004 als auch 2015 die größte Ablehnung. Die Mittelwerte haben sich kaum verändert. 2015 stieg der durchschnittliche Wert um 0,02 auf 1,22. Das heißt, dass die befragten Personen ein gutes Verständnis von ihrer Sportart haben und sich gut auskennen.

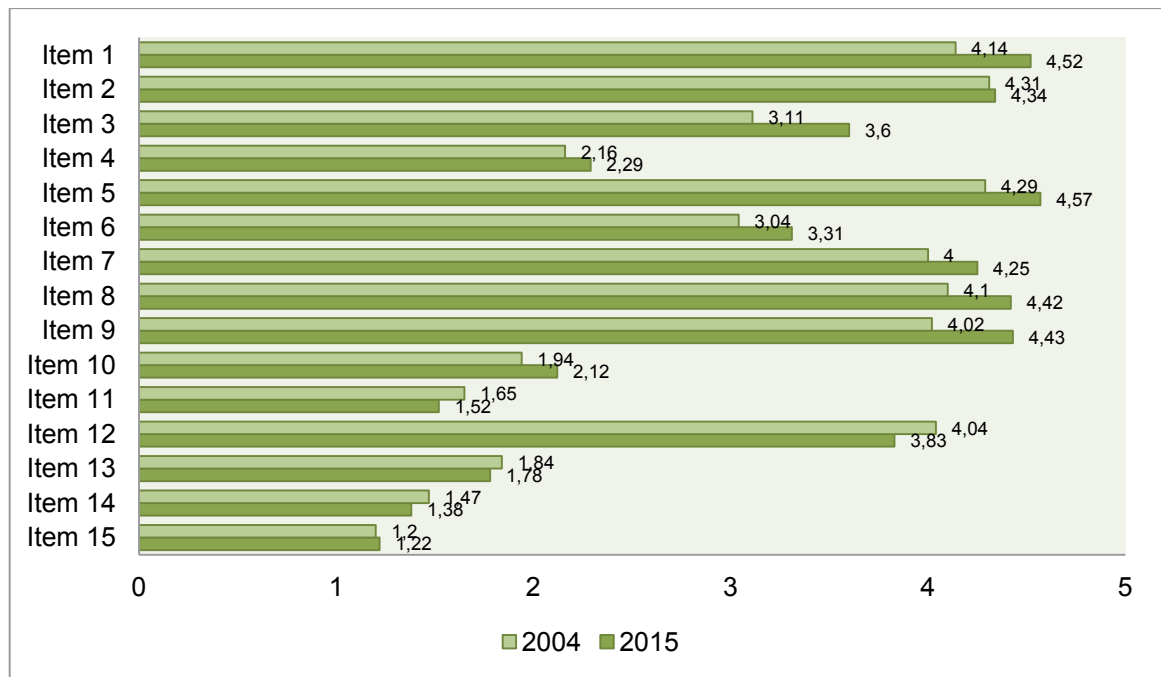


Abbildung 30: Vergleich personale Identität 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)

6.8. Persönliche Befriedigung

Der vorletzte Teil des Fragebogens zielte darauf ab herauszufinden, inwiefern Faustballspielerinnen und Faustballspieler Befriedigung durch die Ausübung ihrer Sportart erfahren. Für die Beantwortung konnte wiederum eine der folgenden Möglichkeiten ausgewählt werden: „stimme stark zu“ (5), „stimme zu“ (4), „neutral / weiß nicht“ (3), „lehne ab“ (2) und „lehne stark ab“ (1).

Die Items 5, 6, 8, 10 und 14 mussten aufgrund ihrer negativen Formulierung umkodiert werden.

Mittels Faktorenanalyse wurden die Items zu drei Faktoren zusammengefasst. Diese drei Faktoren wurden „Persönlichkeit“, „Gesundheit und Freizeit“ und „Aufwand“ genannt.

Bevor die einzelnen Items mittels Faktorenanalyse zusammengefasst werden, wird jede einzelne Aussage analysiert und auf geschlechtsspezifische Unterschiede untersucht. Da auch hier die Normalverteilungsvoraussetzung nicht erfüllt werden konnte, wurde mit dem U-Test gerechnet.

Tabelle 56: Durch Faustball habe ich meine innere Stärke entdeckt (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Durch Faustball habe ich meine innere Stärke entdeckt.	männlich	3,52	0,962	0,510
	weiblich	3,76	0,781	

Beide Geschlechter stimmen dieser Aussage eher zu, wobei der Mittelwert der Frauen bei 3,76 liegt und somit höher ist als jener der Männer, welche einen Mittelwert von 3,52 aufweisen. Somit glauben sowohl die weiblichen als auch die männlichen Befragten, ihre innere Stärke durch den Faustballsport entdeckt zu haben. Ein p-Wert von 0,510 weist darauf hin, dass keine geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede vorliegen.

Tabelle 57: Durch Faustball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Durch Faustball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten.	männlich	4,06	1,063	0,249
	weiblich	4,38	0,697	

Die beiden Mittelwerte (4,38 bei den Frauen und 4,06 bei den Männern) weisen darauf hin, dass die Probanden durch Faustball gelernt haben, auf ihren Körper zu achten und sich körperlich fit zu halten. Obwohl der Mittelwert der Frauen etwas höher ist als der durchschnittlich angegebene Wert der Männer, konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Faustballspielerinnen und Faustballspielern nachgewiesen werden ($p = 0,249$).

Tabelle 58: Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Faustball zu tun hätte (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Faustball zu tun hätte.	männlich	3,19	1,195	0,800
	weiblich	3,35	1,012	

Dieser Aussage stehen die Sportlerinnen und Sportler relativ neutral gegenüber, wie die beiden Mittelwerte zeigen. Frauen stimmen dieser Aussage zwar eher zu, ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern liegt aber nicht vor ($p = 0,800$).

Tabelle 59: Durch Faustball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Durch Faustball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining.	männlich	4,45	0,723	0,917
	weiblich	4,47	0,615	

Sowohl Frauen als auch Männer glauben, durch die Ausübung ihrer Sportart wichtiges Wettkampftraining zu erhalten. Dies zeigen die beiden Mittelwerte. Dieser liegt bei den Frauen bei 4,47, bei den Männern bei 4,45. Die annähernde Mittelwertgleichheit sowie ein Signifikanzwert von 0,917 besagen, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern hinsichtlich dieser Aussage gibt.

Tabelle 60: Faustball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Faustball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher.	männlich	1,87	1,024	0,273
	weiblich	2,18	1,167	

Die Aussage „Faustball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher“ wird von beiden Geschlechtern eher abgelehnt, wobei die männlichen Probanden (1,87) diese Aussage mehr ablehnen als ihre weiblichen Kolleginnen (2,18). Die befragten Personen haben demnach schon immer noch Spaß am Faustball und üben diese Sportart gerne aus. Geschlechtsspezifische signifikante Unterschiede konnten bei dieser Aussage nicht festgestellt werden ($p = 0,273$).

Tabelle 61: Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Faustball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Faustball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen.	männlich	1,58	0,923	0,282
	weiblich	1,65	0,646	

Eine Ablehnung erfährt auch diese Aussage. Mittelwerte von 1,65 (Frauen) und 1,58 (Männer) zeigen, dass die Befragten der Meinung sind, dass sich Faustball lohnt und die damit verbundene Mühe durchaus zu rechtfertigen ist. Dies bedeutet auch, dass die befragten Personen ihren Sport leben. Da es sich eher um eine Randsportart handelt und kein Geld verdient werden kann, sind die Faustballspielerinnen und -spieler mit Leib und Seele bei der Sache. Ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen ist nicht gegeben, was ein p-Wert von 0,282 zeigt.

Tabelle 62: Durch Faustball habe ich Selbstvertrauen erlangt (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Durch Faustball habe ich Selbstvertrauen erlangt.	männlich	4,16	0,860	0,344
	weiblich	4,03	0,758	

Sport trägt viel zur (Heraus-)Bildung der Persönlichkeit bei und ist ein wichtiger Bestandteil des Lebens vieler Menschen. Auch durch Faustball erlangt man Selbstvertrauen, zumindest sind die österreichischen Sportlerinnen und Sportler dieser Meinung, welche der Aussage durchaus zustimmen. Die beiden Mittelwerte liegen bei 4,03 bzw. 4,16, was bedeutet, dass die weiblichen und männlichen Befragten der Aussage eher zustimmen. Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern wurden nicht nachgewiesen ($p = 0,344$).

Tabelle 63: Ich glaube, dass mich Faustball zu viel Zeit kostet (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich glaube, dass mich Faustball zu viel Zeit kostet.	männlich	2,35	1,226	0,370
	weiblich	2,03	0,834	

Diese Aussage wird von Frauen und Männern eher abgelehnt. Die Ablehnung einer vorherigen Aussagen („Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Faustball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen.“) zeigte bereits, dass die befragten Personen sehr wohl wissen, warum sie ihre Sportart ausüben und die dafür aufgebrauchte Mühe rechtfertigen können. Sie sind auch der Meinung, dass ihnen Faustball nicht zu viel Zeit kostet. Ein p-Wert von 0,370 zeigt, dass kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern besteht.

Tabelle 64: Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen.	männlich	4,03	0,912	0,285
	weiblich	4,24	0,890	

Die befragten Faustballspielerinnen und Faustballspieler sind durchaus der Meinung, dass ihnen Faustball dabei geholfen hat, sich im Leben Ziele zu setzen und diese auch zu erreichen. Dies zeigt die Zustimmung bei dieser Aussage. Viele der befragten Personen sind Teil eines Nationalteams (U18 oder allgemeine Klasse), wo teilweise viel in Richtung Zielsetzung gearbeitet wird. Obwohl Frauen dieser Aussage eher zustimmen als Männer, sind keine geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede festzustellen ($p = 0,285$).

Tabelle 65: Ich glaube, dass mich Faustball von wichtigeren Dingen abhält (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich glaube, dass mich Faustball von wichtigeren Dingen abhält.	männlich	2,32	1,013	0,299
	weiblich	2,06	0,851	

Sowohl Sportlerinnen als auch Sportler lehnen diese Aussage ab. Für sie ist Faustball wichtig und hält sie nicht von anderen Dingen ab, die wichtiger für die Personen sein könnten. Ein geringerer Mittelwert der Frauen (2,06) bedeutet zwar, dass sie die Aussage eher ablehnen als die männlichen Probanden (2,32), ein signifikanter Unterschied besteht aber nicht ($p = 0,299$).

Tabelle 66: Ich glaube, dass Faustball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich glaube, dass Faustball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze.	männlich	3,32	1,107	0,243
	weiblich	3,68	1,007	

Männer stehen der Aussage relativ neutral gegenüber, Frauen stimmen eher zu. Neben Schule, Studium, Arbeit und Training bleibt nicht mehr so viel Zeit für andere Tätigkeiten, weshalb die Freizeit gut eingeteilt und genutzt werden muss. Der Signifikanzwert von 0,243 zeigt, dass zwischen Frauen und Männern kein signifikanter Unterschied besteht.

Tabelle 67: Seit ich Faustball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Seit ich Faustball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen.	männlich	3,58	0,992	0,961
	weiblich	3,62	0,985	

Durch die Ausübung des Faustballsports fühlen sich die befragten Personen fitter und glauben auch, den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen zu sein. Dies zeigt eine Zustimmung der Aussage mit Mittelwerten von 3,62 (Frauen) und 3,58 (Männer). Faustball ist ein Sport, bei dem sowohl Ausdauer, Kraft und Schnelligkeit gefragt sind, wodurch das Training zu einem Ganzkörpertraining wird. Ein geschlechtsspezifischer Unterschied zwischen Sportlerinnen und Sportlern besteht nicht, was ein p-Wert von 0,961 zeigt.

Tabelle 68: Durch Faustball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Durch Faustball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten.	männlich	3,71	1,039	0,362
	weiblich	3,47	0,992	

Männer stimmen dieser Aussage eher zu als Frauen. Dies besagen die beiden Mittelwerte. Jener der Männer liegt bei 3,71, der Mittelwert der Frauen bei 3,47. Obwohl die Männer eher zustimmen, konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern herausgearbeitet werden ($p = 0,362$).

Tabelle 69: Durch Sportverletzungen schadet Faustball meiner Gesundheit mehr als er ihr nützt (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Durch Sportverletzungen schadet Faustball meiner Gesundheit mehr als er ihr nützt.	männlich	1,90	1,165	0,451
	weiblich	2,03	1,058	

Dieser Aussage wurde nicht zugestimmt. Die Probanden glauben, dass Faustball sehr wohl einen hohen Wert für ihre Gesundheit hat. Männer lehnen die Aussage zwar eher ab, was ein Mittelwert von 1,90 gegenüber 2,03 bei den Frauen zeigt, der p-Wert verweist aber darauf, dass kein signifikanter Unterschied besteht ($p = 0,451$).

Tabelle 70: Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen.	männlich	4,10	0,870	0,860
	weiblich	4,03	0,937	

Sowohl Frauen (4,03) und Männer (4,10) behaupten, dass Faustball dazu beigetragen hat, dass sie ihren Körper besser beherrschen können. Wie in vielen anderen Sportarten ist Körperspannung und -beherrschung auch im Faustball von großer Wichtigkeit. Durch die Ausübung der Sportart haben die befragten Personen gelernt, ihren Körper besser zu koordinieren. Die annähernd gleichen Mittelwerte und der p-Wert von 0,860 zeigen, dass keine geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede gegeben sind.

6.8.1. Datenreduktion

Mittels Faktorenanalyse wurden die Items zu drei Faktoren zusammengefasst.

Der erste Faktor trägt den Namen „Persönlichkeit“ und beinhaltet diese vier Faktoren:

- Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen
- Durch Faustball habe ich Selbstvertrauen erlangt
- Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen
- Durch Faustball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten

Der Wert des Cronbach Alpha liegt bei 0,744 und deutet auf eine hohe Zuverlässigkeit hin.

Tabelle 71: Faktor „Persönlichkeit“ (n = 65)

Item	Faktorladung	Cronbach Alpha
bessere Körperbeherrschung	0,700	0,744
Selbstvertrauen erlangt	0,689	
Ziele setzen und erreichen	0,675	
sich besser behaupten können	0,665	

In weitere Folge wurde mit dem U-Test gerechnet.

Tabelle 72: Persönlichkeit (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Persönlichkeit	männlich	4,00	0,77	0,519
	weiblich	3,94	0,61	

Aufgrund des zu hohen p-Werts (0,519) kann kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied festgestellt werden.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich des Faktors „Persönlichkeit“.

Der zweite Faktor, welcher den Faktornamen „Gesundheit und Freizeit“ trägt, enthält die Items

- Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Faustball zu tun hätte
- Ich glaube, dass Faustball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze
- Durch Faustball habe ich meine innere Stärke entdeckt
- Seit ich Faustball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen

Auf eine relativ hohe Zuverlässigkeit deutet der Cronbach Alpha von 0,713 hin.

Tabelle 73: Faktor „Gesundheit und Freizeit“ (n = 65)

Item	Faktorladung	Cronbach Alpha
ohne Faustball weniger auf Gesundheit achten	0,697	0,713
Freizeit besser nützen	0,653	
innere Stärke entdeckt	0,611	
körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen	0,551	

Da auch hier die Normalverteilungsvoraussetzung nicht erfüllt werden konnte, wurde der U-Test angewendet.

Tabelle 74: Gesundheit und Freizeit (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Gesundheit und Freizeit	männlich	3,40	0,83	0,403
	weiblich	3,60	0,64	

Der p-Wert beträgt 0,403, was auf keinen signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen hindeutet.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich des Faktors „Gesundheit und Freizeit“.

Der dritte und letzte Faktor trägt den Namen „Aufwand“ und beinhaltet diese vier Faktoren:

- Faustball macht mir noch immer so viel Spaß wie früher (umkodiert)
- Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Faustball genug gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen (umkodiert)
- Ich glaube nicht, dass mich Faustball zu viel Zeit kostet (umkodiert)
- Ich glaube nicht, dass mich Faustball von wichtigeren Dingen abhält (umkodiert)

Das Ergebnis ist zuverlässig, dies besagt der Cronbach Alpha, dessen Wert bei 0,707 liegt.

Tabelle 75: Faktor „Aufwand“ (n = 65)

Item	Faktorladung	Cronbach Alpha
immer noch so viel Spaß	0,837	0,707
kann Mühe rechtfertigen	0,795	
Faustball kostet nicht zu viel Zeit	0,587	
Faustball hält nicht von wichtigeren Dingen ab	0,568	

Da die Normalverteilungsvoraussetzung nur in einer Gruppe gegeben ist, musste wiederum mit dem U-Test gerechnet werden.

Tabelle 76: Aufwand (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Aufwand	männlich	3,97	0,75	0,701
	weiblich	4,02	0,68	

Die annähernd gleichen Mittelwerte und der hohe p-Wert (0,701) zeigen, dass keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern vorliegen.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich des Faktors „Aufwand“.

Aufgrund der Ergebnisse konnten die fehlenden Aussagen keinem Faktor zugeordnet werden.

6.8.2. Vergleich 2004 und 2015

- Item 1: Durch Faustball habe ich meine innere Stärke entdeckt

Während die befragten Personen dieser Aussage 2004 relativ neutral gegenüber standen, so stimmten sie bei der erneuten Befragung eher zu. Darauf verweist der Mittelwertanstieg von 3,22 auf 3,65. Heutzutage sind die Faustballspielerinnen und Faustballspieler demnach eher der Meinung, durch Faustball zu ihrer inneren Stärke gefunden zu haben.

- Item 2: Durch Faustball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten

Einen relativ hohen Mittelwertanstieg von 0,56 hat diese Aussage zu verzeichnen. Während er 2004 bei 3,67 lag, so stieg er elf Jahre später auf 4,23. Die Probandinnen und Probanden glauben 2015 mehr, sich durch Faustball körperlich fit zu halten.

- Item 3: Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Faustball zu tun hätte

Sowohl 2004 als auch 2015 bewerteten die Sportlerinnen und Sportler diese Aussage mit „neutral/weiß nicht“. 2004 lag der Mittelwert bei 2,92, später stieg er auf 3,28.

- Item 4: Durch Faustball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining

Die beiden Mittelwerte von 3,98 und 4,46 zeigen, dass die befragten Personen der Meinung sind, durch Faustball wichtiges Wettkampftraining zu erhalten. Obwohl die Zustimmung schon 2004 relativ hoch war, stieg der Mittelwert 2015 um 0,48 an.

- Item 5: Faustball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher

Der Mittelwert bei dieser Aussage hat sich kaum verändert, er sank minimal von 2,08 auf 2,03. Das heißt, dass die befragten Personen nach wie vor eher ablehnen, dass sie den Spaß an der Sache verloren haben. Dies bedeutet, dass sie immer noch Gefallen an der Ausübung der Sportart finden.

- Item 6: Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Faustball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen

Eher abgelehnt wird diese Aussage. Schon 2004 ergab die Auswertung dieser Aussage einen relativ niedrigen Mittelwert von 1,78, elf Jahre später ist er aber noch weiter gesunken und liegt nun bei 1,62. Das bedeutet, dass die Faustballspielerinnen und Faustballspielerinnen nach wie vor die Mühe, die sie für Faustball aufbringen, rechtfertigen können.

- Item 7: Durch Faustball habe ich Selbstvertrauen erlangt

Ein Mittelwertanstieg von 3,65 auf 4,09 kann bei dieser Aussage festgestellt werden. 2015 stimmen die Befragten dieser Aussage demnach noch mehr zu als bei der ersten Befragung.

- Item 8: Ich glaube, dass mich Faustball zu viel Zeit kostet

Ein Minus von 0,43 hat diese Aussage zu verzeichnen. Während die Sportlerinnen und Sportler der Aussage 2004 relativ neutral gegenüberstanden (2,61), so lehnen sie diese Aussage 2015 eher ab (2,18). Sie investieren demnach gerne Zeit in ihren Sport und finden nicht, zu viel davon für Faustball aufzubringen.

- Item 9: Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen

Faustball hat sowohl 2004 als auch 2015 dazu beigetragen, den Sportlerinnen und Sportlern im Hinblick auf Zielsetzung und deren Erreichung zu helfen. Ein Anstieg von 3,69 auf 4,14 könnte damit zu rechtfertigen sein, dass der Faustballsport in den letzten Jahren professioneller wurde und vor allem in den Nationalteams viel mit Mentaltrainern und Sportpsychologen zusammengearbeitet wird.

- Item 10: Ich glaube, dass mich Faustball von wichtigeren Dingen abhält

Relativ unverändert bleibt der Mittelwert bei dieser Aussage. Er sank nur minimal von 2,22 auf 2,18. Bei Item 8 ist ersichtlich, dass die befragten Personen nicht glauben, zu viel Zeit für ihre Sportart aufzubringen, noch weniger sind sie der Meinung, dadurch von wichtigeren Dingen abgehalten zu werden.

- Item 11: Ich glaube, dass Faustball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze

2015 glauben die befragten Personen, durch Faustball gelernt zu haben, ihre Freizeit besser zu nützen. Das zeigt ein Mittelwert von 3,51. 2004 standen sie der Aussage noch relativ neutral gegenüber, der durchschnittliche Wert betrug damals 3,31.

- Item 12: Seit ich Faustball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen

Während der Mittelwert 2004 bei 3,15 lag und die Probandinnen und Probanden dieser Aussage durchschnittlich neutral gegenüberstanden, so stimmen sie elf Jahre später eher zu, worauf ein Mittelwert von 3,6 hindeutet.

- Item 13: Durch Faustball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten

Ein großes Plus von 0,56 ist bei der Aussage „Durch Faustball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten“ festzustellen. Der Mittelwert stieg hier von 3,02 auf 3,58. Das heißt, dass Faustball bei den Befragten dazu beigetragen hat, sich besser zu behaupten.

- Item 14: Durch Sportverletzungen schadet Faustball meiner Gesundheit mehr als er ihr nützt

Kaum verändert hat sich der Mittelwert bei diesem Item. Er stieg nur wenig von 1,9 auf 1,97. Die Sportlerinnen und Sportler lehnen diese Aussage eher ab und glauben nach wie vor, mehr positiven Nutzen als Schaden durch Faustball zu erzielen.

- Item 15: Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen

Nach wie vor stimmen die befragten Personen dieser Aussage eher zu. Dass die Zustimmung im Vergleich zu 2004 etwas gestiegen ist, zeigt der Mittelwert von 4,06. Im Gegensatz zu 2015 betrug er 2004 „nur“ 3,8.

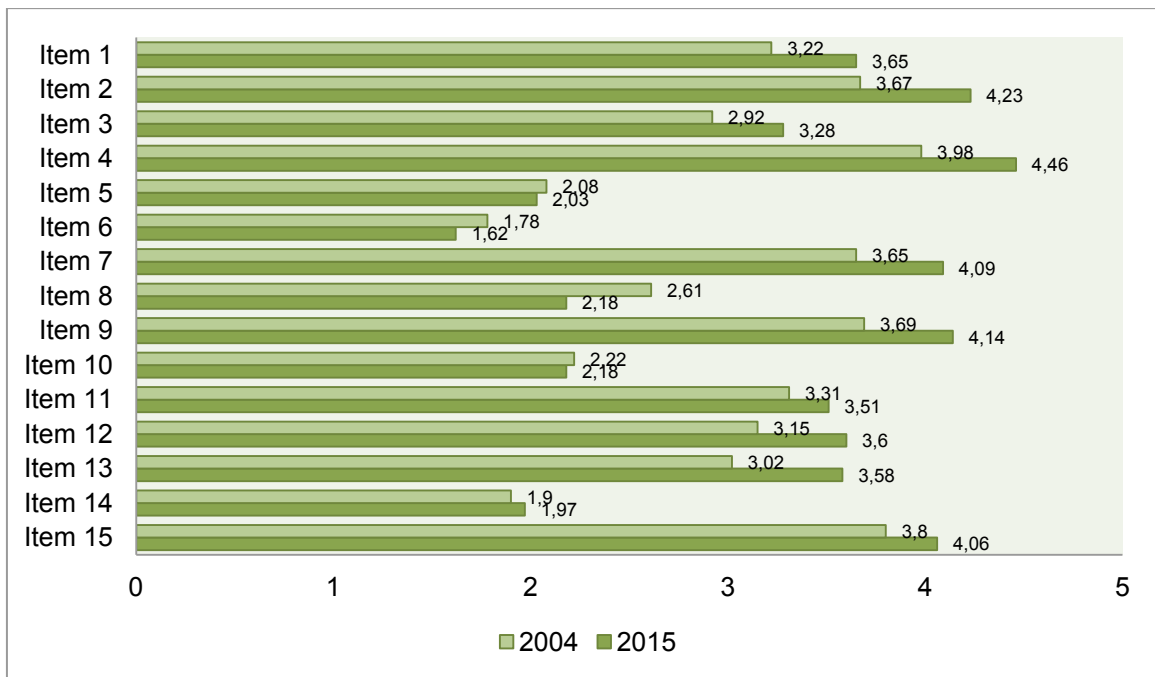


Abbildung 31: Vergleich persönliche Befriedigung 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)

6.9. Motive der Sportausübung

Der letzte Fragenkomplex des Fragebogens beschäftigte sich mit den persönlichen Motiven im Faustball. Wie auch bei den anderen Bereichen mussten die Probanden die verschiedenen Aussagen mit „stimme stark zu“ (5), „stimme zu“ (4), „neutral / weiß nicht“ (3), „lehne ab“ (2) und „lehne stark ab (1) bewerten.

Um einen ersten Überblick über die Sportmotive der österreichischen Faustballspielerinnen und Faustballspieler zu bekommen, wird die Rangfolge der Motive in Tabelle 77 dargestellt.

Tabelle 77: Mittelwerte der Rangfolge der Sportmotive (n = 65)

Rang		Mittelwert
1	Ich spiele Faustball, weil ich mich gerne bewege.	4,51
2	Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	4,48
3	Ich spiele Faustball, weil es aufregend ist.	4,42
4	Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe.	4,37
5	Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben.	4,37
6	Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	4,34
7	Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein.	4,05
8	Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne.	4,05
9	Ich spiele Faustball, weil meine Freunde auch Faustball spielen.	3,83
10	Ich spiele Faustball, weil ich gerne gewinne.	3,74
11	Ich spiele Faustball zur Entspannung.	3,02
12	Ich spiele Faustball, um attraktiv auszusehen.	2,48
13	Ich spiele Faustball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	1,91
14	Ich spiele Faustball, weil meine Familie es wünscht.	1,78
15	Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene.	1,11

Sowohl die sozialen Motive als auch jene Motive, bei denen die Bewegung im Vordergrund steht, sind für die befragten Personen am wichtigsten. Man kann also sagen, dass Faustball betrieben wird, weil es Spaß macht bzw. die Probanden Freude an der Bewegung haben, aber auch, weil man dadurch soziale Kontakte pflegen kann. Items, die mit dem Karrieremotiv in Verbindung gebracht werden können, sind abgeschlagen im unteren Teil der Tabelle wiederzufinden. Dadurch wird wiederum bestätigt, dass Faustball in Österreich nicht des Geldes wegen betrieben wird.

In Tabelle 78 werden überblicksmäßig die geschlechtsspezifischen Unterschiede aufgezeigt. Eingegangen wird später auf jedes Item einzeln, diese Tabelle soll wirklich nur einen groben Überblick darstellen.

Tabelle 78: Mittelwerte der Rangfolge der Sportmotive nach Geschlecht (n = 65)

Rang	männlich	Mittelwert	weiblich	Mittelwert
1	Weil ich am Wettkampf Freude habe.	4,45	Weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	4,62
2	Weil es aufregend ist.	4,45	Weil ich mich gerne bewege.	4,62
3	Weil ich mich gerne bewege.	4,39	Weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	4,53
4	Weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	4,32	Um Kameradschaft zu erleben.	4,44
5	Um Kameradschaft zu erleben.	4,29	Weil ich dabei neue Leute kennenlerne.	4,41
6	Weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	4,13	Weil es aufregend ist.	4,38
7	Weil meine Freunde Faustball spielen.	3,81	Um körperlich fit zu sein.	4,35
8	Weil ich gerne gewinne.	3,81	Weil ich am Wettkampf Freude habe.	4,29
9	Um körperlich fit zu sein.	3,71	Weil meine Freunde Faustball spielen.	3,85
10	Weil ich dabei neue Leute kennenlerne.	3,65	Weil ich gerne gewinne.	3,68
11	Zur Entspannung.	2,87	Zur Entspannung.	3,15
12	Um attraktiv auszusehen.	2,35	Um attraktiv auszusehen.	2,59
13	Weil meine Familie es wünscht.	1,87	Weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	2,03
14	Weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	1,77	Weil meine Familie es wünscht.	1,71
15	Weil ich damit Geld verdiene.	1,13	Weil ich damit Geld verdiene.	1,09

Auch bei diesem Fragenkomplex wird, wie bei den anderen auch, zuallererst einzeln auf jedes Item eingegangen, bevor die verschiedenen Aussagen später mittels Faktorenanalyse zusammengefasst werden. Da einige Items statistisch oder inhaltlich nicht passend waren, mussten sie im Zuge der Faktorenanalyse entfernt werden.

Tabelle 79: Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe.	männlich	4,45	0,723	0,208
	weiblich	4,29	0,629	

Beide Geschlechter haben Freude am Wettkampf, dies zeigen die beiden Mittelwerte. Der Mittelwert der Männer liegt bei 4,45, jener der Frauen bei 4,29. Zwar ist es Männern tendenziell wichtiger, sich mit anderen zu messen, der Signifikanzwert von 0,208 zeigt aber, dass kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern besteht.

Tabelle 80: Ich spiele Faustball, weil es aufregend ist (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil es aufregend ist.	männlich	4,45	0,624	0,601
	weiblich	4,38	0,604	

Einer der Hauptgründe, weshalb diese Sportart betrieben wird, ist der, dass es aufregend ist, Faustball zu spielen. Beide Geschlechter stimmen der Aussage eher zu, ein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied liegt nicht vor ($p = 0,601$).

Tabelle 81: Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	männlich	4,13	0,846	0,048
	weiblich	4,53	0,563	

Mit einem Mittelwert von 4,53 stimmen Frauen dieser Aussage eher zu als Männer, welche dieser Aussage mit 4,13 zustimmen. Der p-Wert von 0,048 zeigt, dass ein signifikanter Unterschied zwischen Faustballspielerinnen und Faustballspielern besteht. Der mittlere Rang der Frauen liegt bei 37,00, bei den Männern liegt er bei 28,61. Dies bedeutet, dass Frauen eher Faustball spielen, weil sie mit anderen Leuten Zeit verbringen wollen.

Tabelle 82: Ich spiele Faustball zur Entspannung (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball zur Entspannung.	männlich	2,87	1,056	0,260
	weiblich	3,15	1,105	

Dieser Aussage stehen die Probanden relativ neutral gegenüber. Faustball ist zwar ein guter Ausgleich zum Alltag, jedoch spielen die befragten Personen nicht, weil sie sich dabei entspannen wollen. Der Mittelwert der Frauen (3,15) ist zwar etwas höher als jener der Männer (2,87), ein signifikanter Unterschied besteht aber nicht ($p = 0,260$).

Tabelle 83: Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	männlich	4,32	0,653	0,065
	weiblich	4,62	0,493	

Dass das Soziale eine wichtige Rolle spielt, konnte bereits in einigen vorangehenden Aussagen festgestellt werden. Die hohe Zustimmung zur Aussage „Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin“ ist wiederum ein Zeichen dafür, dass der soziale Aspekt sehr wichtig ist. Frauen stimmen im Durchschnitt stark zu, Männer stimmen eher zu, ein signifikanter Unterschied zwischen Sportlerinnen und Sportlern kann nicht nachgewiesen werden ($p = 0,065$).

Tabelle 84: Ich spiele Faustball, weil meine Freunde auch Faustball spielen (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil meine Freunde auch Faustball spielen.	männlich	3,81	1,014	0,879
	weiblich	3,85	0,925	

Auch dieser Aussage wird eher zugestimmt. Das bedeutet, dass die österreichischen Faustballspielerinnen und Faustballspieler die Sportart ausüben, weil dies auch ihre Freunde machen. Da beide Mittelwerte fast ident sind und auch der p-Wert bei 0,879 liegt, steht fest, dass kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen besteht.

Tabelle 85: Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein.	männlich	3,71	1,276	0,028
	weiblich	4,35	0,734	

Um im Faustball erfolgreich zu sein, bedarf es körperlicher Fitness. Die österreichischen Sportlerinnen und Sportler spielen Faustball, um körperlich fit zu werden oder sich fit zu halten. Frauen stimmen dieser Aussage mehr zu als Männer, der Mittelwert liegt bei 4,35, während jener der Männer niedriger ist und „nur“ bei 3,71 liegt. Der U-Test hat einen p-Wert von 0,028 ergeben, was auf einen signifikanten Unterschied hinweist. Der mittlere Rang der weiblichen Befragten liegt bei 37,59, bei den Männern ist er niedriger und liegt bei 27,97. Dies bedeutet, dass die körperliche Fitness für Frauen eher ein Grund ist, den Sport auszuüben als für die männlichen Probanden.

Tabelle 86: Ich spiele Faustball, weil ich gerne gewinne (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil ich gerne gewinne.	männlich	3,81	1,276	0,457
	weiblich	3,68	1,065	

Dieser Aussage wird eher zugestimmt. Die Aussage „Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe“ erfuhr eine hohe Zustimmung und kann auch in Verbindung mit dieser Aussage gesehen werden. Mittelwerte von 3,68 (Frauen) und 3,81 (Männer) zeigen, dass die befragten Personen gerne gewinnen und Faustball spielen, weil sie in dieser Sportart Erfolgserlebnisse feiern können. Zwar wird dieser Aussage von Männern mehr zugestimmt, nachweisen konnte man aber keine geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede ($p = 0,457$).

Tabelle 87: Ich spiele Faustball, um attraktiv auszusehen (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, um attraktiv auszusehen.	männlich	2,35	1,142	0,558
	weiblich	2,59	1,282	

Frauen stehen der Aussage „Ich spiele Faustball, um attraktiv auszusehen“ neutral gegenüber, Männer lehnen sie eher ab. Das attraktive Aussehen ist demnach eher kein Grund für die Sportausübung. Ein p-Wert von 0,558 bestätigt, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt.

Tabelle 88: Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben.	männlich	4,29	0,529	0,226
	weiblich	4,44	0,613	

Die Kameradschaft, die durch Faustball entsteht, stellt einen Grund dafür dar, dass die befragten Frauen und Männer Faustball spielen. Wie auch anderen Items, die etwas über den sozialen Aspekt aussagen, wurde auch dieser Aussage eher zugestimmt. Im Faustball spricht man oft von einer „großen Familie auf der ganzen Welt“. Man kennt sich untereinander sehr gut und es entstehen durch Bewerbe Freundschaften auf der ganzen Welt. Ein signifikanter Unterschied zwischen Sportlerinnen und Sportlern ist nicht gegeben ($p = 0,226$), der Mittelwert der Frauen (4,44) ist jedoch etwas höher als jener der Männer (4,29).

Tabelle 89: Ich spiele Faustball, weil ich mich gerne bewege (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil ich mich gerne bewege.	männlich	4,39	0,803	0,243
	weiblich	4,62	0,493	

Dieser Aussage wird stark bzw. sehr stark zugestimmt. Die Freude an der Bewegung ist also sowohl für Frauen als auch für Männer ein Motiv für die Ausübung des Faustballsports. Obwohl der Mittelwert der weiblichen Sportlerinnen (4,62) etwas höher ist als der durchschnittliche Wert der Männer, gibt es keinen signifikanten Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Befragten ($p = 0,243$).

Tabelle 90: Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen.	männlich	3,65	1,112	0,003
	weiblich	4,41	0,701	

Wiederum wurde einem Item, welches das Soziale beinhaltet, zugestimmt. Faustball wird ausgeübt, weil dabei neue Bekanntschaften und in weiterer Folge auch Freundschaften geschlossen werden können. Weibliche Faustballspielerinnen (4,41) stimmen der Aussage viel mehr zu als Männer, deren Mittelwert nur bei 3,65 liegt. Das Ergebnis des U-Tests ($p = 0,003$) weist auf einen geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschied hin. Der mittlere Rang der weiblichen Befragten von 39,35 steht dem mittleren Rang von 26,03 der männlichen Probanden gegenüber. Für Frauen stellt das Kennenlernen neuer Leute also eher einen Grund für die Ausübung des Faustballsports dar als für Männer.

Tabelle 91: Ich spiele Faustball, weil meine Familie es wünscht (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil meine Familie es wünscht.	männlich	1,87	0,991	0,526
	weiblich	1,71	0,906	

Frauen und Männer geben an, Faustball nicht deswegen zu spielen, weil die Familie es so will, sondern aus anderen Gründen. Beide Geschlechter lehnen die Aussage eher ab. Die Sportlerinnen lehnen diese Aussage zwar stärker ab als die Faustballspieler, ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen ist aber nicht gegeben ($p = 0,526$).

Tabelle 92: Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene.	männlich	1,13	0,428	0,875
	weiblich	1,09	0,288	

Diese Aussage erfährt eine starke Ablehnung. Wie bereits erklärt wurde, verdienen die österreichischen Faustballspielerinnen und Faustballspieler kein Geld mit ihrem Sport. Damit kann diese starke Ablehnung auch begründet werden. Da es nicht wirklich möglich ist, Geld mit der Sportausübung zu verdienen, wird diese Sportart auch nicht des Geldes wegen ausgeübt. Beide Geschlechter lehnen diese Aussage stark ab, und der Signifikanzwert von 0,875 deutet darauf hin, dass es keinen geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschied gibt.

Tabelle 93: Ich spiele Faustball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Ich spiele Faustball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	männlich	1,77	1,203	0,258
	weiblich	2,03	1,167	

Beide Geschlechter lehnen diese Aussage eher ab. Zwar wird diese Aussage nicht so stark abgelehnt wie die vorhergehende („Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene.“), die beiden Mittelwerte sind aber dennoch ziemlich niedrig. Ein Grund für die geringere Ablehnung im Vergleich zur vorherigen Aussage könnte sein, dass für einige Sportlerinnen und Sportler „Karriere zu machen“ bedeutet, den Sprung in ein Nationalteam zu schaffen oder in eine höhere Liga aufzusteigen. Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern hinsichtlich dieser Aussage konnten nicht festgestellt werden.

6.9.1. Datenreduktion

Mithilfe der Faktorenanalyse konnten die Items zusammengefasst und die beiden Faktoren „Fitness und soziale Motive“ und „Extrinsische Motivation“ herausgearbeitet werden.

Der Faktor „Fitness und soziale Motive“ beinhaltet folgende Items:

- Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.
- Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen
- Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben
- Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe
- Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein
- Ich spiele Faustball, weil ich mich gerne bewege

Der Cronbach Alpha beträgt 0,818, was auf eine hohe Reliabilität schließen lässt.

Tabelle 94: Faktor „Soziale Motive“ (n = 65)

Item	Faktorladung	Cronbach Alpha
gerne in Mannschaft	0,743	0,818
neue Leute kennenlernen	0,717	
Kameradschaft erleben	0,677	
Zeit mit anderen verbringen	0,634	
körperlich fit sein	0,744	
gerne bewegen	0,677	

Da nicht in beiden Gruppen die Normalverteilungsvoraussetzung erfüllt werden konnte, wurde mit dem Mann-Whitney-U-Test gerechnet.

Tabelle 95: Fitness und soziale Motive (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Fitness und soziale Motive	männlich	4,08	0,61	0,006
	weiblich	4,50	0,46	

Ein p-Wert von 0,006 weist auf einen geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschied hin. Bei den weiblichen Befragten liegt der mittlere Rang bei 39,07, jener der männlichen Faustballspieler ist viel niedriger und liegt bei 26,34. Dies bedeutet, dass die sozialen Motive für die Frauen signifikant wichtiger sind als für ihre männlichen Kollegen.

Es besteht ein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich der sozialen Motive. Für Frauen sind die Fitness und die sozialen Motive signifikant wichtiger als für Männer.

Der zweite Faktor trägt den Namen „Extrinsische Motivation“ und beinhaltet folgende Items:

- Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene
- Ich spiele Faustball, weil meine Familie es wünscht

Die Reliabilitätsanalyse ergab einen Wert von 0,289, was auf eine niedrige Zuverlässigkeit hindeutet. Aus diesem Grund wurde nicht mehr weitergerechnet.

Tabelle 96: Faktor „Extrinsische Motivation“ (n = 65)

Item	Faktorladung	Cronbach Alpha
Geld verdienen	0,739	0,289
Familie wünscht es	0,499	

Die restlichen Items waren inhaltlich oder statistisch unpassend und konnten daher keinem Faktor zugeordnet werden.

6.9.2. Vergleich 2004 und 2015

- Item 1: Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe

Der Mittelwert stieg im Gegensatz zu 2004 nur leicht an, es ist ein Plus von 0,06 zu verzeichnen. Somit kann behauptet werden, dass die Freude am Wettkampf nach wie vor ein wichtiges Motiv für die Ausübung der Sportart darstellt.

- Item 2: Ich spiele Faustball, weil es aufregend ist

Einen Anstieg von 4,1 auf 4,42 und somit ein Mittelwertzuwachs von 0,32 ist bei dieser Aussage festzustellen. Faustballspielerinnen und Faustballspieler übten schon vor elf Jahren diesen Sport aus, weil sie ihn als aufregend empfanden, heute erfährt diese Aussage noch mehr Zustimmung.

- Item 3: Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe

Große Zustimmung erfährt auch diese Aussage, sowohl 2004 als auch 2015 wird ihr eher zugestimmt. Dies bedeutet, dass der soziale Aspekt nach wie vor eine wichtige Rolle spielt. 2004 betrug der Mittelwert 4,12, elf Jahre später liegt er bei 4,34.

- Item 4: Ich spiele Faustball zur Entspannung

Relativ neutral stehen die befragten Personen dieser Aussage gegenüber. Faustball wird also nicht zur Entspannung betrieben, sondern aus anderen Motiven. Zwar tendierten die Probandinnen und Probanden 2004 noch etwas in Richtung „lehne ab“, worauf der Mittelwert von 2,84 hindeutet. 2015 beträgt er 3,02.

- Item 5: Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin

Das Spielen in und Mitglied-Sein von einer Mannschaft ist nach wie vor ein wichtiger Grund für die Ausübung des Faustballsports. Während der Mittelwert 2004 bei 4,27 lag, beträgt er mittlerweile 4,48 und erfährt heutzutage noch mehr Zustimmung als früher.

- Item 6: Ich spiele Faustball, weil meine Freunde Faustball spielen

Auch dieser Aussage wird eher zugestimmt. Bei der ersten Befragung betrug der Mittelwert 3,63, bei der zweiten Befragung im Jahr 2015 stieg er auf 3,83.

- Item 7: Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein

Ein Plus von 0,46 ist bei dieser Aussage zu verzeichnen. Während der durchschnittliche Wert 2004 bei 3,59 lag, stieg er 2015 auf 4,05 an. Dies bedeutet, dass die körperliche Fitness einen Grund dafür darstellt, dass die österreichischen Sportlerinnen und Sportler Faustball spielen.

- Item 8: Ich spiele Faustball, weil ich gerne gewinne

Der Mittelwert sank von 3,84 auf 3,74. Diese Aussage erfährt zwar nach wie vor eher Zustimmung, im Gegensatz zu 2004 ist das Gewinnen nicht mehr ganz so wichtig.

- Item 9: Ich spiele Faustball, um attraktiv auszusehen

2004 erfuhr diese Aussage mehr Ablehnung als heute, was ein Mittelwertanstieg von 2,1 auf 2,48 erahnen lässt. Attraktivität stellt für die Befragten demnach keinen Grund für die Sportausübung dar.

- Item 10: Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben

Dieser Aussage, welche wiederum den sozialen Aspekt beinhaltet, wird - wie auch den meisten Aussagen hinsichtlich dem Sozialen - eher zugestimmt. Das Erleben von Kameradschaft ist 2015 sogar noch wichtiger für die Sportlerinnen und Sportler, worauf ein Mittelwertanstieg von 4,16 auf 4,34 hinweist.

- Item 11: Ich spiele Faustball, weil ich mich gerne bewege

Die Freude an der Bewegung an sich war und ist für die befragten Faustballspielerinnen und Faustballspieler nach wie vor wichtig. Während der Mittelwert 2004 bei 4,12 lag, stieg er 2015 auf 4,51 und bewegte sich somit von „stimme zu“ in Richtung „stimme stark zu“.

- Item 12: Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen

Auch das Kennenlernen von neuen Leuten ist ein Motiv für das Faustballspielen. Der Mittelwert stieg von 3,73 auf 4,05. Durch die nationalen und internationalen Bewerbe ist es möglich, die Spielerinnen und Spieler besser kennenzulernen und sogar Freundschaften auf anderen Kontinenten zu schließen.

- Item 13: Ich spiele Faustball, weil meine Familie es wünscht

Diese Aussage wurde von den befragten Personen eher abgelehnt. Zwar war der Mittelwert 2004 etwas niedriger als heute (1,61 zu 1,78), trotzdem spielen die Probandinnen und Probanden nicht Faustball, weil ihre Familie es wünscht, sondern haben andere Gründe dafür.

- Item 14: Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene

Wie in dieser Arbeit schon mehrmals erwähnt wurde, kann man mit Faustball in Österreich kaum Geld verdienen. Schon 2004 wurde diese Aussage stark abgelehnt, aber 2015 stieg die Ablehnung noch mehr. Der Mittelwert sank von 1,27 auf 1,11.

- Item 15: Ich spiele Faustball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will

Auch die Aussage „Ich spiele Faustball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will“ wurde sowohl 2004 als auch 2015 abgelehnt, was die beiden Mittelwerte beweisen (2,45 und 1,91). Die beiden Mittelwerte sind nicht so niedrig wie jene des Items 14 („Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene.“), was darauf schließen lässt, dass die Faustballspielerinnen und Faustballspieler mit dem Begriff „Karriere“ nicht unbedingt Geld in Verbindung bringen, sondern andere Dinge, wie zum Beispiel den Aufstieg in die höchste Spielklasse oder die Nominierung für ein Nationalteam.

In Abbildung 32 werden die Unterschiede grafisch dargestellt.

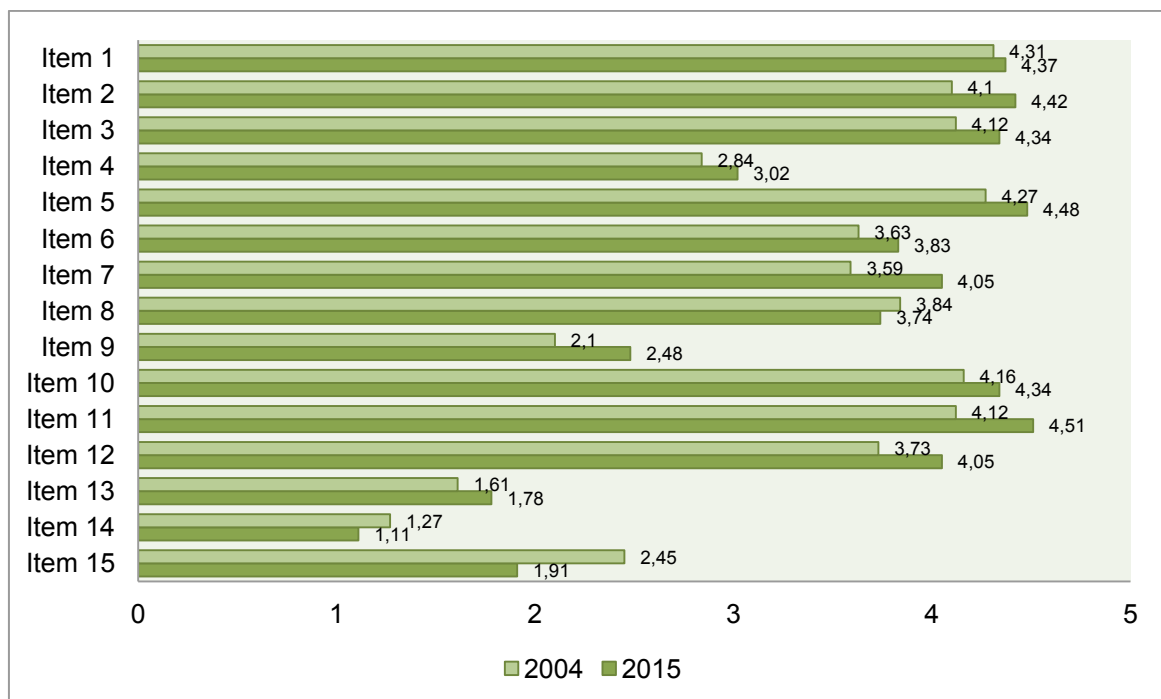


Abbildung 32: Vergleich persönliche Motive 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)

6.10. Geschlechtsspezifische Differenzen

Um einen besseren Überblick über die Ergebnisse, die bisher erhalten wurden, zu haben, werden die Hypothesen und die bisherigen Ergebnisse, die für die Überprüfung dieser Hypothesen eine Rolle spielen, in diesem Kapitel veranschaulicht.

Nullhypothese 1: Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Wichtigkeit der verschiedenen Lebensbereiche.

Tabelle 97: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Wichtigkeit der verschiedenen Lebensbereiche (n = 65)

Wichtigkeit von Politik	kein signifikanter Unterschied
Wichtigkeit von Familie/Verwandschaft	signifikanter Unterschied (für Männer wichtiger)
Wichtigkeit von Faustball	kein signifikanter Unterschied
Wichtigkeit von Freude und Bekannte	signifikanter Unterschied (für Frauen wichtiger)
Wichtigkeit von Glaube/Kirche/Religion	kein signifikanter Unterschied
Wichtigkeit von Studium/Beruf	kein signifikanter Unterschied
Wichtigkeit von ethnischer und nationaler Zugehörigkeit	kein signifikanter Unterschied
Wichtigkeit von Kunst und Musik	kein signifikanter Unterschied

Nullhypothese 2: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich der Aussagen über die Erwartung anderer in Bezug auf den Faustballsport.

Tabelle 98: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Erwartungen anderer (n = 65)

Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Faustball einfach aufhörte.	kein signifikanter Unterschied
Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Faustball spiele.	kein signifikanter Unterschied
Viele Leute sehen in mir den/die Faustballspieler/in.	kein signifikanter Unterschied
Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Faustball spiele.	kein signifikanter Unterschied

Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Faustball aufhörte.	kein signifikanter Unterschied
Andere Leute sind der Meinung, dass Faustball für mich wichtig ist.	kein signifikanter Unterschied

Nullhypothese 3: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich der Aussagen über die Bedeutung des Faustballs im Leben der Sportler.

Tabelle 99: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung des Faustballs im Leben der Sportler (n = 65)

Faustballspieler/in zu sein ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit.	kein signifikanter Unterschied
Es ist für mich äußerst wichtig, gut Faustball zu spielen.	kein signifikanter Unterschied
In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme am Faustball beeinflusst waren.	kein signifikanter Unterschied
Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Faustballspieler/in bin.	kein signifikanter Unterschied
Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern.	kein signifikanter Unterschied
Ich habe oft Träume oder Tagträume von Faustball.	kein signifikanter Unterschied
Mitglied eines Faustballteams zu sein bedeutet mir mehr als nur Faustball zu spielen.	kein signifikanter Unterschied
Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Faustball habe.	kein signifikanter Unterschied
Mit Faustball aufhören zu müssen würde für mich einen großen Verlust bedeuten.	kein signifikanter Unterschied
Beim Faustball macht es mir nichts aus, wenn ich Fehler mache.	kein signifikanter Unterschied

Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein Spieler meiner Mannschaft zu sein.	kein signifikanter Unterschied
Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Faustball habe.	kein signifikanter Unterschied
Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Faustball verbessern kann.	kein signifikanter Unterschied
Was mein Leben betrifft, bin ich im Faustball eher Zuschauer als Spieler.	kein signifikanter Unterschied
Ich habe kein wirkliches Verständnis von Faustball.	kein signifikanter Unterschied

Nullhypothese 4: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Faustballspielerinnen und Faustballern hinsichtlich der Befriedigung durch Faustball.

Tabelle 100: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Befriedigung durch Faustball (n = 65)

Durch Faustball habe ich meine innere Stärke entdeckt.	kein signifikanter Unterschied
Durch Faustball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten.	kein signifikanter Unterschied
Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Faustball zu tun hätte.	kein signifikanter Unterschied
Durch Faustball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining.	kein signifikanter Unterschied
Faustball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher.	kein signifikanter Unterschied
Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Faustball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen.	kein signifikanter Unterschied
Durch Faustball habe ich Selbstvertrauen erlangt.	kein signifikanter Unterschied
Ich glaube, dass mich Faustball zu viel Zeit kostet.	kein signifikanter Unterschied

Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen.	kein signifikanter Unterschied
Ich glaube, dass mich Faustball von wichtigeren Dingen abhält.	kein signifikanter Unterschied
Ich glaube, dass Faustball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze.	kein signifikanter Unterschied
Seit ich Faustball spiele, bin ich körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen.	kein signifikanter Unterschied
Durch Faustball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten.	kein signifikanter Unterschied
Durch Sportverletzungen schadet Faustball meiner Gesundheit mehr als er ihr nützt.	kein signifikanter Unterschied
Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe meinen Körper besser zu beherrschen.	kein signifikanter Unterschied

Nullhypothese 5: Es besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen in den persönlichen Motiven für das Faustballspielen.

Tabelle 101: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der persönlichen Motive für das Faustballspielen (n = 65)

Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, weil es aufregend ist.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	signifikanter Unterschied (für Frauen wichtiger)
Ich spiele Faustball zur Entspannung.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, weil meine Freunde Faustball spielen.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein.	signifikanter Unterschied (für Frauen wichtiger)

Ich spiele Faustball, weil ich gerne gewinne.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, um attraktiv auszusehen.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, weil ich mich gerne bewege.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne.	signifikanter Unterschied (für Frauen wichtiger)
Ich spiele Faustball, weil meine Familie es wünscht.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene.	kein signifikanter Unterschied
Ich spiele Faustball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	kein signifikanter Unterschied

6.11. Überprüfung von Hypothesen bezüglich der sportlichen Identität

In diesem Kapitel werden die Hypothesen bezüglich der sportlichen Identität überprüft. Diese Hypothesen wurden mittels Korrelation nach Pearson auf signifikante Zusammenhänge oder mittels t-Test bzw. U-Test auf signifikante Unterschiede getestet. Abhängig vom Ergebnis der Zusammenhangs- bzw. Unterschiedstest konnten die Hypothesen entweder verifiziert oder falsifiziert werden.

6.11.1. Geschlechtsunabhängige Hypothesen

Um diese Hypothesen zu überprüfen, wurden Zusammenhangstests verwendet. Da die Voraussetzungen für die Korrelationsanalyse nach Pearson nicht erfüllt waren, wurde der Test nach Spearman angewendet.

Hypothese 1: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, deren soziale Sportidentität stärker ausgeprägt ist.

Um den Zusammenhang zwischen der personalen und der sozialen Sportidentität zu überprüfen, wurde mit dem Spearman-Test gerechnet.

Ein p-Wert von 0,000 deutet auf einen signifikanten Zusammenhang hin. Der Korrelationskoeffizient r liegt bei 0,477, was auf einen mittleren Zusammenhang hindeutet. Zwischen personaler und sozialer Sportidentität besteht demnach ein signifikanter positiver Zusammenhang von mittlerer Stärke. Das bedeutet, dass Faustballspielerinnen und Faustballspieler, deren soziale Sportidentität stärker ausgeprägt ist, auch der personalen Sportidentität eine höhere Bedeutung beimessen. Somit kann die Hypothese „Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, deren soziale Sportidentität stärker ausgeprägt ist“ verifiziert werden.

Zwischen personaler und sozialer Sportidentität besteht ein signifikanter positiver Zusammenhang von mittlerer Stärke ($r = 0,477$).

Hypothese 2: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die mehr Befriedigung aus der sportlichen Aktivität gewinnen.

Zur Überprüfung des Zusammenhangs wurde aufgrund der nicht erfüllten Normalverteilungsvoraussetzung abermals der Spearman-Test angewendet.

Ein p-Wert von 0,000 und der Korrelationskoeffizient mit einem Wert von 0,460 deuten auf einen signifikanten positiven Zusammenhang von mittlerer Stärke hin. Das heißt, dass Sportlerinnen und Sportler mit einer stark ausgeprägten personalen Sportidentität insgesamt auch mehr Befriedigung durch die Sportausübung erfahren.

Hypothese 2 kann somit ebenfalls verifiziert werden.

Zwischen personaler Sportidentität und der erfahrenen Befriedigung durch den Sport besteht ein signifikanter positiver Zusammenhang von mittlerer Stärke ($r = 0,460$).

Hypothese 3: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die ein ausgeprägtes Leistungsmotiv besitzen.

Um die Ausprägung des Leistungsmotivs überhaupt feststellen zu können, mussten zuerst einige Items zusammengefasst werden. Dies waren die Items 1, 2 und 8 des Blocks „Persönliche Motive“:

- Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe
- Ich spiele Faustball, weil es aufregend ist
- Ich spiele Faustball, weil ich gerne gewinne

Für die Korrelationsanalyse wurde der Test nach Spearman herangezogen.

Der p-Wert (0,008) verweist auf ein signifikantes Ergebnis bzw. auf einen signifikanten Zusammenhang. Der Korrelationskoeffizient liegt bei 0,326 und bedeutet, dass der Zusammenhang von geringer Stärke ist.

Zwischen personaler Sportidentität und dem Leistungsmotiv besteht ein signifikanter positiver Zusammenhang von geringer Stärke ($r = 0,326$).

Hypothese 4: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die mehr Zeit für ihren Sport aufwenden.

Der Spearman-Test wurde verwendet, da in einer Gruppe die Normalverteilungsvoraussetzung nicht erfüllt wurde. Anzumerken ist, dass sich die hier die aufgewendete Zeit nur aus den beiden Bereichen „Training“ und „Wettkampf“ zusammensetzt.

Der p-Wert beträgt 0,390 und ist somit nicht signifikant. Zwischen der personalen Sportidentität und der aufgewendeten Zeit für den Faustballsport konnte demnach kein

signifikanter Zusammenhang festgestellt werden. Die Hypothese musste falsifiziert werden.

Zwischen der personalen Sportidentität und der aufgewendeten Zeit besteht kein signifikanter Zusammenhang.

Hypothese 5: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die dem Sport eine hohe Bedeutung im Leben beimessen.

Abermals wurde für die Korrelationsanalyse mit dem Spearman-Test gerechnet und die personale Identität mit der Wichtigkeit des Lebensbereichs „Faustball“ korreliert.

Das Ergebnis ist nicht signifikant, dies beweist ein p-Wert von 0,107. Ein Zusammenhang zwischen der personalen Identität und der Wichtigkeit des Lebensbereichs „Faustball“ konnte nicht nachgewiesen werden. Die Hypothese „Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die dem Sport eine hohe Bedeutung im Leben beimessen“ konnte somit nicht verifiziert, sondern musste falsifiziert werden.

Zwischen personaler Sportidentität und der Bedeutung des Sports besteht kein signifikanter Zusammenhang.

6.11.2. Geschlechtsabhängige Hypothesen

Zur Überprüfung dieser Hypothesen wurden abermals Tests auf Unterschied durchgeführt. Da die Daten nicht normalverteilt waren, wurde in allen Fällen der U-Test verwendet.

Hypothese 6: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für männliche Faustballspieler größer als für weibliche.

Um diese Hypothese zu überprüfen wurde mit dem U-Test gerechnet, da die Variablen nicht in beiden Gruppen normalverteilt waren.

Tabelle 102: Personale Sportidentität (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Personale Sportidentität	männlich	4,18	0,46	0,767
	weiblich	4,21	0,34	

Die beiden Mittelwerte, die annähernd gleich sind, und der hohe p-Wert (0,767) lassen darauf schließen, dass das Ergebnis nicht signifikant ist. Demnach muss die Nullhypothese beibehalten werden, was bedeutet, dass die Bedeutung der personalen Sportidentität für männliche Faustballspieler nicht größer ist als für weibliche.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied im Bezug auf die personale Sportidentität.

Hypothese 7: Männliche Faustballspieler besitzen eine stärker ausgeprägte soziale Sportidentität als ihre Kolleginnen.

Als Unterschiedstest wurde der U-Test verwendet.

Tabelle 103: Soziale Sportidentität (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Soziale Sportidentität	männlich	4,06	0,55	0,538
	weiblich	4,04	0,47	

Auch bezüglich der sozialen Sportidentität unterscheiden sich die Mittelwerte der Männer kaum von denen der Frauen. Auch der hohe p-Wert von 0,538 deutet auf keinen signifikanten Unterschied hin. Somit muss auch hier die Nullhypothese beibehalten und die Hypothese „Männliche Faustballspieler besitzen eine stärker ausgeprägte soziale Sportidentität als ihre Kolleginnen“ falsifiziert werden.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied im Bezug auf die soziale Sportidentität.

Hypothese 8: Die Befriedigung durch den Faustballsport ist bei männlichen Faustballspielern höher als bei weiblichen.

Die Voraussetzungen für den t-Test waren nicht erfüllt, deshalb kam wiederum der U-Test zur Anwendung.

Tabelle 104: Befriedigung durch Faustball (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Befriedigung durch Faustball	männlich	3,87	0,59	0,969
	weiblich	3,94	0,43	

Bezüglich der Befriedigung durch den Faustballsport konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den befragten Sportlerinnen und Sportlern festgestellt werden. Dies zeigen die beiden Mittelwerte und ein p-Wert von 0,969.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied im Bezug auf die Befriedigung durch Faustball.

Hypothese 9: Bei männlichen Faustballspielern ist das Leistungsmotiv stärker ausgeprägt als bei den Faustballspielerinnen.

Bei der Überprüfung von Hypothese 3 wurde bereits erwähnt, woraus sich das Leistungsmotiv zusammensetzt.

Es wurde abermals mit dem Mann-Whitney-U-Test gerechnet.

Tabelle 105: Leistungsmotiv (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Leistungsmotiv	männlich	4,24	0,68	0,331
	weiblich	4,12	0,58	

Das Ergebnis ist nicht signifikant, darauf verweist der p-Wert (0,331). Ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen im Bezug auf das Leistungsmotiv ist somit nicht nachweisbar. Die Hypothese 9 muss falsifiziert werden.

Es besteht kein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied im Bezug auf das Leistungsmotiv.

Hypothese 10: Bei Faustballspielerinnen ist das soziale Motiv stärker ausgeprägt als bei ihren Kollegen.

Da bei der Faktorenanalyse bereits ein Faktor „Soziale Motive“ erstellt und auf Unterschiede geprüft wurde, werden die Ergebnisse hier nochmals kurz dargestellt. Der Faktor enthält folgende Items:

- Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.
- Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen
- Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben
- Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe

Tabelle 106: Soziale Motive (n = 65)

	Geschlecht	Mittelwert	s	Signifikanz
Soziale Motive	männlich	4,10	0,57	0,005
	weiblich	4,50	0,46	

Der p-Wert von 0,005 deutet auf einen signifikanten Unterschied hin. Der mittlere Rang der Frauen (39,10) liegt weitaus höher als der mittlere Rang der Männer (26,31), was bedeutet, dass die sozialen Motive für Faustballspielerinnen signifikant wichtiger sind als für die Faustballspieler.

Es besteht ein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied hinsichtlich der sozialen Motive. Für Frauen sind die sozialen Motive signifikant wichtiger als für Männer.

6.11.3. Vergleich 2004 und 2015

- Hypothese 1: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, deren soziale Sportidentität stärker ausgeprägt ist.

Während der Korrelationskoeffizient bei der ersten Befragung bei 0,369 lag, so nimmt er 2015 einen Wert von 0,477 an. Der Zusammenhang war 2004 also von geringer Stärke, elf Jahre später ist er von mittlerer Stärke.

- Hypothese 2: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die mehr Befriedigung aus der sportlichen Aktivität gewinnen.

Diese Hypothese konnte sowohl 2004 als auch 2015 verifiziert werden. 2004 lag der Wert r bei 0,312, heutzutage nimmt r einen Wert von 0,460 an, was darauf hinweist, dass der Zusammenhang zwischen der personalen Identität und der Befriedigung aus der sportlichen Aktivität nun stärker ist als vor elf Jahren.

- Hypothese 3: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die ein ausgeprägtes Leistungsmotiv besitzen.

Auch diese Hypothese wurde im Zuge beider Untersuchungen verifiziert. 2015 ist der Zusammenhang stärker als 2004, was die beiden Korrelationseffizienten zeigen (2015: 0,326; 2004: 0,292).

- Hypothese 4: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die mehr Zeit für ihren Sport aufwenden.

Weder 2004 noch 2015 konnte ein Zusammenhang zwischen der personalen Sportidentität und der für den Sport aufgewendeten Zeit nachgewiesen werden. Somit musste die Hypothese sowohl 2004 als auch 2015 falsifiziert werden.

- Hypothese 5: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die dem Sport eine hohe Bedeutung im Leben beimessen.

Während 2004 ein signifikanter Zusammenhang zwischen der personalen Sportidentität und der Wichtigkeit des Lebensbereichs „Faustball“ festgestellt werden konnte, ist dies 2015 nicht der Fall. Bei der zweiten Befragung ergab der p-Wert 0,107 und war somit nicht signifikant, weshalb die Hypothese im Jahr 2015 falsifiziert werden musste.

- Hypothese 6: Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für männliche Faustballspieler größer als für weibliche.

Bei beiden Untersuchungen ergaben die Tests auf Unterschied keine signifikanten Ergebnisse. Die befragten Sportlerinnen und Sportler unterschieden sich weder 2004 noch 2015 hinsichtlich der personalen Sportidentität.

- Hypothese 7: Männliche Faustballspieler besitzen eine stärker ausgeprägte soziale Sportidentität als ihre Kolleginnen.

Geschlechtsspezifisch signifikante Unterschiede bezüglich der sozialen Sportidentität konnten nicht festgestellt werden. Sowohl 2004 als auch 2015 brachten die Tests keine signifikanten Ergebnisse.

- Hypothese 8: Die Befriedigung durch den Faustballsport ist bei männlichen Faustballspielern höher als bei weiblichen.

Auch diese Hypothese musste 2004 und 2015 falsifiziert werden. Bei keiner der beiden Untersuchungen stellte sich heraus, dass die Befriedigung durch den Faustballsport bei männlichen Sportlern höher ist als bei weiblichen.

- Hypothese 9: Bei männlichen Faustballspielern ist das Leistungsmotiv stärker ausgeprägt als bei den Faustballspielerinnen.

Bezüglich der Ausprägung des Leistungsmotivs waren weder 2004 noch elf Jahre später signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern nachweisbar. In beiden Fällen

musste die Hypothese „Bei männlichen Faustballspielern ist das Leistungsmotiv stärker ausgeprägt als bei den Faustballspielerinnen“ falsifiziert werden.

- Hypothese 10: Bei Faustballspielerinnen ist das soziale Motiv stärker ausgeprägt als bei ihren Kollegen.

Während 2004 keine geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede in der Ausprägung des sozialen Motivs feststellbar waren, unterscheiden sich Frauen und Männer heutzutage sehr wohl. Bei Frauen scheint das soziale Motiv signifikant stärker ausgeprägt zu sein als bei den männlichen Probanden.

7. Ergebniszusammenfassung

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurde die sportliche Identität und Motivation im österreichischen Faustballsport untersucht. Die dabei erzielten Ergebnisse werden im Folgenden nochmal zusammengefasst und dargestellt.

Insgesamt wurden 65 österreichische Sportlerinnen und Sportler aus 11 Mannschaften, die zum Zeitpunkt der Untersuchung alle in der höchsten Spielklasse Österreichs aktiv waren, befragt. Von den befragten Personen sind 34 weiblich und 31 männlich.

Das Durchschnittsalter aller Probanden liegt bei 23,49 Jahren, wobei die jüngste Person 16 und die älteste Person 37 Jahre alt ist.

Alle befragten Personen haben die Pflichtschule abgeschlossen, 66,2% haben einen Maturaabschluss und rund 17% haben sogar einen Hochschulabschluss. Ihr Einkommen bezieht der Großteil der befragten Faustballspielerinnen und Faustballspieler aus anderen Bereichen, denn 88% der Sportlerinnen und Sportler kann mit Faustball kein Geld verdienen.

Im Durchschnitt wenden die Probanden 15 Stunden pro Woche für den Faustballsport auf. Diese 15 Stunden setzen sich aus 5 Stunden Training, 2 Stunden Fahrzeit, 5 Stunden Wettkampf und 3 Stunden Sonstiges (z. B. Kraft- und Ausdauertraining) zusammen.

Rund ein Drittel der Befragten schätzt sich als „mittelmäßig erfolgreich“ ein, 47,7% als „erfolgreich“ und der Rest (21,5%) sogar als „sehr erfolgreich“.

71% waren oder sind Mitglied einer Nationalmannschaft, 63% haben bereits an World Games, Europa- oder Weltmeisterschaften teilgenommen. Zwei Drittel konnten bereits Erfolge in der nationalen Meisterschaft und im Cup feiern. 61,5% konnten einen nationalen Nachwuchsmeistertitel holen, etwas mehr als zwei Drittel war oder ist Mitglied in einer Nachwuchsauswahlmannschaft.

Bei der Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche konnte folgende Rangfolge erstellt werden:

1. Familie/Verwandtschaft
2. Freunde und Bekannte
3. Faustball
4. Studium/Beruf
5. Kunst/Musik
6. ethnische und nationale Zugehörigkeit

7. Politik
8. Glaube/Kirche/Religion

Ein geschlechtsspezifisch signifikanter Unterschied konnte nur in den Lebensbereichen „Familie/Verwandtschaft“ sowie „Freunde und Bekannte“ festgestellt werden, beide Bereiche sind für Frauen signifikant wichtiger.

Beim Block „Soziale Identität“ konnten keine geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

Zur Überprüfung der geschlechtsspezifisch signifikanten Unterschiede wurden mittels Faktorenanalyse die Items der Blöcke „Personale Identität“, „Persönliche Befriedigung“ und „Persönliche Motive“ zusammengefasst und interpretiert.

Beim Block „Personale Identität“ konnten die zuverlässigen Faktoren „Planung“, „Leistung“ und „Gedanken an Faustball“ gebildet werden. Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der einzelnen Faktoren konnten aber nicht festgestellt werden.

Die Faktoren „Persönlichkeit“, „Gesundheit und Freizeit“ und „Aufwand“ konnten aus dem Block „Persönliche Befriedigung“ gebildet werden. Geschlechtsspezifisch signifikante Unterschiede im Bezug auf die einzelnen Faktoren waren aber auch hier nicht nachzuweisen.

Ein signifikanter Unterschied zwischen Faustballspielerinnen und Faustballspielern besteht im Hinblick auf die Motive der Sportausübung. Beim Faktor „Fitness und soziale Motive“ kam ein signifikanter Wert heraus, der bedeutet, dass dies für Frauen signifikant wichtiger ist als für ihre männlichen Kollegen. Bei den einzelnen Items „Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe“, „Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein“ und „Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen“ konnten signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen festgestellt werden. Alle drei Motive sind für Sportlerinnen signifikant wichtiger als für ihre männlichen Kollegen.

In weiterer Folge wurden die geschlechtsunabhängigen und die geschlechtsabhängigen Hypothesen überprüft und somit verifiziert oder falsifiziert.

Bei der Überprüfung der Hypothesen, die im Zusammenhang mit der personalen Sportidentität standen, stellte sich heraus, dass die personale Identität einen signifikanten positiven Zusammenhang mit

- der sozialen Identität

- der Befriedigung durch den Sport
- dem Leistungsmotiv

hat.

Im Vergleich zu 2004 ergab sich ein Unterschied hinsichtlich Hypothese 5 („Die Bedeutung der personalen Sportidentität ist für jene Faustballspieler größer, die dem Sport eine hohe Bedeutung im Leben beimessen“). Diese Aussage musste 2015 falsifiziert werden, 2004 konnte sie aber verifiziert werden.

Bei der Überprüfung der geschlechtsabhängigen Hypothesen konnte nur die Aussage „Bei Faustballspielerinnen ist das soziale Motiv stärker ausgeprägt als bei ihren Kollegen“ verifiziert werden, alle anderen Hypothesen mussten falsifiziert werden.

Während die Hypothese „Bei Faustballspielerinnen ist das soziale Motiv stärker ausgeprägt als bei ihren Kollegen“ 2004 falsifiziert werden musste, konnte sie 2015 bestätigt werden.

Da der Datensatz von 2004 nicht zur Verfügung steht, konnte nicht herausgearbeitet werden, ob sich beim Vergleich der Daten von 2004 und 2015 signifikante Unterschiede herausstellen. Die Ergebnisse der beiden Befragungen wurden aber miteinander verglichen und können in den einzelnen Kapiteln genauer nachgelesen werden.

Insgesamt ist zu sagen, dass sich die österreichischen Faustballspielerinnen und Faustballspieler im Großteil sehr ähnlich sind und nicht sehr viele signifikante Unterschiede herausgefunden werden konnten.

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Komponenten der Identität (modifiziert nach Baumann, 2009, S. 17)	13
Abbildung 2: Identitätsstruktur nach Veelken (modifiziert nach Baumann, 2009, S.19) ...	15
Abbildung 3: Sportmotive österreichischer Sportler (modifiziert nach Hilscher, 2010, S. 86)	24
Abbildung 4: Hierarchie der Motivgruppen (nach Maslow) (Heckhausen, 1989, S. 69, zit. n. Tomuschat, 2010, S. 19)	30
Abbildung 5: Faustball-Spielfeld	47
Abbildung 6: W-System mit mehr oder weniger vorgezogener Mitte	49
Abbildung 7: V-System (links) und U-System (rechts)	49
Abbildung 8: Aufschlag seitlich gesehen	50
Abbildung 9: Aufschlag von vorne gesehen	50
Abbildung 10: Hechtabwehr	51
Abbildung 11: Abwehr von vorne gesehen	51
Abbildung 12: Zuspiel seitlich gesehen	51
Abbildung 13: Zuspiel von schräg vorne gesehen	51
Abbildung 14: Angriff 1	52
Abbildung 15: Angriff 2	52
Abbildung 16: Geschlechterverteilung (n = 65)	61
Abbildung 17: Altersverteilung nach Geschlecht (n = 65)	62
Abbildung 18: höchste abgeschlossene Ausbildung nach Geschlecht sowie gesamt (n = 65)	64
Abbildung 19: Einkünfte aus dem Sport (n = 65)	65
Abbildung 20: Einkünfte aus dem Sport nach Geschlecht (n = 65)	66
Abbildung 21: Zeitaufwand Training nach Geschlecht (n = 65)	68

Abbildung 22: Zeitaufwand Fahrzeit zum und vom Training nach Geschlecht (n = 65) ...	69
Abbildung 23: Zeitaufwand Wettkämpfe nach Geschlecht (n = 65)	70
Abbildung 24: Zeitaufwand Sonstiges nach Geschlecht (n = 29)	71
Abbildung 25: Selbsteinschätzung des Erfolgs nach Geschlecht (n = 65)	72
Abbildung 26: Erfolge im Faustball nach Geschlecht (n = 65)	74
Abbildung 27: Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche nach Geschlecht (n = 65)	77
Abbildung 28: Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)	78
Abbildung 29: Vergleich soziale Identität 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)	84
Abbildung 30: Vergleich personale Identität 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)	99
Abbildung 31: Vergleich persönliche Befriedigung 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)	114
Abbildung 32: Vergleich persönliche Motive 2004 (n = 49) und 2015 (n = 65)	128

9. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Klassifizierung und Vielfalt der Motive im Sport	21
Tabelle 2: Top 5 Motive der Spitzen-, Amateur- und Nachwuchssportler auf Basis der Zustimmung oder Ablehnung zu bzw. von 15 Aussagen zur Motivation	23
Tabelle 3: Sportmotive nach Geschlecht	24
Tabelle 4: Mitgliedsnationen nach Kontinenten alphabetisch geordnet	35
Tabelle 5: „recognized members“ nach Kontinenten alphabetisch geordnet	35
Tabelle 6: Ergebnisse der Männer-Europameisterschaften 1965 bis 2014	36
Tabelle 7: Ergebnisse der Frauen-Europameisterschaften von 1993 bis 2013	37
Tabelle 8: Ergebnisse der Europameisterschaften der männlichen U21 von 1994 bis 2014	38
Tabelle 9: Ergebnisse der Europameisterschaften der männlichen Jugend U18 von 1995 bis 2013	38
Tabelle 10: Ergebnisse der Europameisterschaften der weiblichen Jugend U18 von 2001 bis 2013	39
Tabelle 11: Ergebnisse der Männer-Weltmeisterschaften von 1968 bis 2011	40
Tabelle 12: Ergebnisse der Frauen-Weltmeisterschaften von 1994 bis 2014	40
Tabelle 13: Ergebnisse der Weltmeisterschaften der männlichen Jugend U18 von 2003 bis 2014	41
Tabelle 14: Ergebnisse der Weltmeisterschaften der weiblichen Jugend U18 von 2006 bis 2014	41
Tabelle 15: Vereins- und Mitgliedszahlen der einzelnen Landesverbände und des gesamten ÖFBB	42
Tabelle 16: Ergebnisse der Hallen-Europacupbewerbe der Männer von 2011 bis 2015	43

Tabelle 17: Ergebnisse der Hallen-Europacupbewerbe der Frauen von 2011 bis 2015	44
Tabelle 18: Ergebnisse der Feld-Europacupbewerbe der Männer von 2010 bis 2014	44
Tabelle 19: Ergebnisse der Feld-Europacupbewerbe der Frauen von 2010 bis 2014	45
Tabelle 20: Ergebnisse der Weltcupbewerbe der Männer von 2010 bis 2014	45
Tabelle 21: Ergebnisse der Weltcupbewerbe der Frauen von 2010 bis 2014	46
Tabelle 22: Mittelwerte, Standardabweichung sowie Minimum und Maximum der Altersverteilung	62
Tabelle 23: Vereinszugehörigkeit (n = 65)	63
Tabelle 24: Mittelwerte und Standardabweichungen des wöchentlichen Zeitaufwandes für Faustball (n = 65)	67
Tabelle 25: Selbsteinschätzung des Erfolgs nach Geschlecht (n = 65)	72
Tabelle 26: Erfolge im Faustball nach Geschlecht (n = 65)	74
Tabelle 27: Mittelwerte und Standardabweichung der Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche nach Geschlecht (n = 65)	76
Tabelle 28: Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Faustball einfach aufhörte (n = 65)	80
Tabelle 29: Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Faustball spiele (n = 65)	81
Tabelle 30: Viele Leute sehen in mir den / die Faustballspieler/in (n = 65)	81
Tabelle 31: Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Faustball spiele (n = 65)	82
Tabelle 32: Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Faustball aufhörte (n = 65)	82
Tabelle 33: Andere Leute sind der Meinung, dass Faustball wichtig für mich ist (n = 65)	83

Tabelle 34: Faustballspieler/in zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit (n = 65)	85
Tabelle 35: Es ist für mich äußerst wichtig, gut in meinem Sport zu sein (n = 65)	86
Tabelle 36: In den letzten Wochen habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme an Faustball beeinflusst waren (n = 65)	86
Tabelle 37: Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Faustballspieler/in bin (n = 65)	87
Tabelle 38: Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern (n = 65)	87
Tabelle 39: Ich habe oft Träume oder Tagträume von Faustball (n = 65)	88
Tabelle 40: Mitglied eines Faustballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Faustball zu spielen (n = 65)	88
Tabelle 41: Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Faustball habe (n = 65)	89
Tabelle 42: Mit Faustball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten (n = 65)	89
Tabelle 43: Beim Faustball macht es mir nichts aus, wenn ich Fehler mache (n = 65)	90
Tabelle 44: Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein Mitglied meiner Mannschaft zu sein (n = 65)	90
Tabelle 45: Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Faustball habe (n = 65)	91
Tabelle 46: Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Faustball verbessern kann (n = 65)	91
Tabelle 47: Was mein Leben betrifft, bin ich im Faustball eher Zuschauer als Spieler (n = 65)	92
Tabelle 48: Ich habe kein wirkliches Verständnis von Faustball (n = 65)	92
Tabelle 49: Faktor „Planung“ (n = 65)	93
Tabelle 50: Planung (n = 65)	93
Tabelle 51: Faktor „Leistung“ (n = 65)	94

Tabelle 52: Leistung (n = 65)	94
Tabelle 53: Faktor „Gedanken an Faustball“ (n = 65)	95
Tabelle 54: Gedanken an Faustball (n = 65)	95
Tabelle 55: Faktor „Bedeutung von Faustball“ (n = 65)	96
Tabelle 56: Durch Faustball habe ich meine innere Stärke entdeckt (n = 65)	100
Tabelle 57: Durch Faustball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten (n = 65)	101
Tabelle 58: Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Faustball zu tun hätte (n = 65)	101
Tabelle 59: Durch Faustball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining (n = 65)	102
Tabelle 60: Faustball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher (n = 65)	102
Tabelle 61: Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Faustball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen (n = 65)	103
Tabelle 62: Durch Faustball habe ich Selbstvertrauen erlangt (n = 65)	103
Tabelle 63: Ich glaube, dass mich Faustball zu viel Zeit kostet (n = 65)	104
Tabelle 64: Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen (n = 65)	104
Tabelle 65: Ich glaube, dass mich Faustball von wichtigeren Dingen abhält (n = 65) ...	105
Tabelle 66: Ich glaube, dass Faustball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze (n = 65)	105
Tabelle 67: Seit ich Faustball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen (n = 65)	106
Tabelle 68: Durch Faustball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten (n = 65)	106
Tabelle 69: Durch Sportverletzungen schadet Faustball meiner Gesundheit mehr als er ihr nützt (n = 65)	107
Tabelle 70: Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen (n = 65)	107
Tabelle 71: Faktor „Persönlichkeit“ (n = 65)	108

Tabelle 72: Persönlichkeit (n = 65)	108
Tabelle 73: Faktor „Gesundheit und Freizeit“ (n = 65)	109
Tabelle 74: Gesundheit und Freizeit (n = 65)	109
Tabelle 75: Faktor „Aufwand“ (n = 65)	110
Tabelle 76: Aufwand (n = 65)	110
Tabelle 77: Mittelwerte der Rangfolge der Sportmotive (n = 65)	115
Tabelle 78: Mittelwerte der Rangfolge der Sportmotive nach Geschlecht (n = 65)	116
Tabelle 79: Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe (n = 65)	117
Tabelle 80: Ich spiele Faustball, weil es aufregend ist (n = 65)	117
Tabelle 81: Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe (n = 65)	118
Tabelle 82: Ich spiele Faustball zur Entspannung (n = 65)	118
Tabelle 83: Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin (n = 65)	119
Tabelle 84: Ich spiele Faustball, weil meine Freunde auch Faustball spielen (n = 65)	119
Tabelle 85: Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein (n = 65)	120
Tabelle 86: Ich spiele Faustball, weil ich gerne gewinne (n = 65)	120
Tabelle 87: Ich spiele Faustball, um attraktiv auszusehen (n = 65)	121
Tabelle 88: Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben (n = 65)	121
Tabelle 89: Ich spiele Faustball, weil ich mich gerne bewege (n = 65)	122
Tabelle 90: Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne (n = 65)	122
Tabelle 91: Ich spiele Faustball, weil meine Familie es wünscht (n = 65)	123
Tabelle 92: Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene (n = 65)	123
Tabelle 93: Ich spiele Faustball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will (n = 65)	124

Tabelle 94: Faktor „Soziale Motive“ (n = 65)	125
Tabelle 95: Fitness und soziale Motive (n = 65)	125
Tabelle 96: Faktor „Extrinsische Motivation“ (n = 65)	126
Tabelle 97: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Wichtigkeit der verschiedenen Lebensbereiche	129
Tabelle 98: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Erwartungen anderer	129
Tabelle 99: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung des Faustballs im Leben der Sportler	130
Tabelle 100: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Befriedigung durch Faustball	131
Tabelle 101: Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der persönlichen Motive für das Faustballspielen	132
Tabelle 102: Personale Sportidentität	137
Tabelle 103: Soziale Sportidentität	137
Tabelle 104: Befriedigung durch Faustball	138
Tabelle 105: Leistungsmotiv	139
Tabelle 106: Soziale Motive	139

10. Literaturverzeichnis

- Alfermann, D. & Stoll, O. (2010). *Sportpsychologie. Ein Lehrbuch in 12 Lektionen* (3. überarb. Aufl.). Aachen: Meyer & Meyer.
- Baumann, S. (2009). *Psychologie im Sport* (5., überarb. Aufl.). Aachen: Meyer & Meyer.
- Bässler, R. (1986). *Einführung in die empirische (Sozial-)Forschung für Sportwissenschaftler* (2. überarb. Aufl.). Wien: Hochschülerschaft an der Universität Wien.
- Bühl, A. (2012). *SPSS 20. Einführung in die moderne Datenanalyse* (13., aktual. Auflage). München: Pearson.
- Curry, T.J. & Weiß, O. (1989). Sport Identity and Motivation for Sport Participation: A Comparison Between American College Athletes and Austrian Student Sport Club Members. *Sociology of Sport Journal*, 6, 257-268.
- Dorsch, F. (1994). *Psychologisches Wörterbuch* (12., überarb. und erw. Aufl.). Bern: Huber.
- Erdmann, R. (Hrsg.). (1983). *Motive und Einstellungen im Sport. Ein Erklärungsansatz für die Sportpraxis*. Schorndorf: Hofmann.
- Erikson, E. H. (2013). *Identität und Lebenszyklus: drei Aufsätze* (26. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gabler, H. (1972). *Leistungsmotivation im Hochleistungssport. Ihre Aktualisierung und Entwicklung*. Schorndorf: Hofmann.
- Gabler, H. (1988). *Individuelle Voraussetzungen der sportlichen Leistung und Leistungsentwicklung*. Schorndorf: Hofmann.
- Gabler, H. (2002). *Motive im Sport. Motivationspsychologische Analysen und empirische Studien*. Schorndorf: Hofmann.
- Gabler, H., Nitsch, J. R. & Singer, R. (2000). *Einführung in die Sportpsychologie, Teil 1: Grundthemen* (3. Aufl.). Schorndorf: Hofmann.
- Gugutzer, R. (2002). *Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH.

- Heckhausen, H. (1980). *Motivation und Handeln. Lehrbuch der Motivationspsychologie*. Berlin: Springer-Verlag.
- Heckhausen, H. (1989). *Motivation und Handeln: mit 52 Tabellen* (2., völlig überarb. und erg. Aufl.). Berlin: Springer-Verlag.
- Hilscher, P. (2010). Sportidentität und -motivation. Zur Bedeutung des Sports im Leben österreichischer Athleten. In Hilscher, P., Norden, G., Russo, M. & Weiß, O., *Entwicklungstendenzen im Sport* (S. 79-100). Berlin: LIT Verlag.
- Heinemann, K. (2007). *Einführung in die Soziologie des Sports*. Schorndorf: Hofmann.
- IFA (2007). Faustball Spielregeln. [Regelheft].
- IFA (2014, November 20). Anschriftenverzeichnis / Address List IFA. Zugriff am 11. Mai 2015 unter <http://www.ifa-fistball.com/files/doc/Sonstiges/Adressen/anschriftenverzeichnis.pdf>
- Keil, B. (1983). *Faustball*. Berlin: Sportverlag.
- Krause, W. (1972). *Faustball weltweit*. Münster: Krause.
- Mead, G. H. (1973). *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Norden, G. & Schulz, W. (1988). *Sport in der modernen Gesellschaft*. Linz: Trauner.
- o.V. (1989). 30 Jahre internationaler Faustballverband. *Faustball in Österreich, 1989* (3), 3.
- ÖFBB. (2014). *Mitglieder- und Vereinszahlen*. [excel-Dokument].
- ÖFBB. (2015a). 1. Bundesliga Frauen. Zugriff am 10. Mai 2015 unter <http://www.oefbb.at/de/faustball-bundesliga/1-bundesliga-frauen>
- ÖFBB. (2015b). 1. Bundesliga Männer. Zugriff am 10. Mai 2015 unter <http://www.oefbb.at/de/faustball-bundesliga/1.-bundesliga-herren>
- ÖFBB (2015c). Statistiken. Zugriff am 10. Mai 2015 unter <http://www.oefbb.at/de/faustball-international/statistiken>
- Popitz, H. (1987). Autoritätsbedürfnisse. Der Wandel der sozialen Subjektivität. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 39, 633-647.

- Röthig, P. (1977). *Sportwissenschaftliches Lexikon* (4., unveränd. Aufl.). Schorndorf: Hofmann.
- Röthig, P. & Größing, S. (Hrsg.). (2007). *Sport und Gesellschaft: Kursbuch Sport* (5., unveränd. Aufl.). Wiebelsheim: Limpert.
- Röthig, P. & Prohl, R. (2003). *Sportwissenschaftliches Lexikon* (7., völlig neu bearb. Aufl.). Schorndorf: Hofmann.
- Stelter, R. (1996). *Du bist wie dein Sport. Studien zur Entwicklung von Selbstkonzept und Identität*. Schorndorf: Hofmann.
- Tomuschat, M. (2010). Motivationale und angstbezogene Aspekte bei jugendlichen Schwimmern. Zugriff am 14. Mai 2015 unter <http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/170261.html>
- Türk, H. (1973). *Faustball modern. Lehrbuch für Schule und Verein*. Celle: Pohl-Druckerei und Verlagsanstalt.
- Untersteiner, H. (2007). *Datenauswertung mit Excel und SPSS für Naturwissenschaftler und Mediziner* (2., überarb. Aufl.). Wien: facultas.wuv Universitätsverlag.
- Weiß, O. et al. (2010). Sport 2000. Entwicklungen und Trends im österreichischen Sport. In Hilscher, P., Norden, G., Russo, M. & Weiß, O., *Entwicklungstendenzen im Sport* (S. 61-77). Berlin: LIT Verlag.
- Weiß, O. & Norden, G. (2013). *Einführung in die Sportsoziologie*. Münster: Waxmann.
- Weiß, O. (1990). *Sport und Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Perspektive*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Zimbardo, P.G. (1995). *Psychologie* (6., neu bearb. und erw. Aufl.). Berlin: Springer-Verlag.

11. Anhang

Fragebogen zu Motiven und sportlicher Identität im Faustball

Faktorenanalysen

Tests auf Zusammenhang

Eidesstaatliche Erklärung

Lebenslauf

FRAGEBOGEN ZU MOTIVEN UND SPORTLICHER IDENTITÄT IM FAUSTBALL

Bitte beantworte alle Fragen. Alle Angaben werden absolut vertraulich behandelt.

I) Persönliche Daten:

1. **Alter:** _____
2. **Geschlecht** ☐ männlich ☐ weiblich
3. **Bei welchem Verein spielst du zur Zeit?** _____

- | 4. Schul- bzw. Ausbildung: | abgeschlossen | besuche ich derzeit |
|--|--------------------------|----------------------------|
| Pflichtschule | ☐ | ☐ |
| Berufsschule / Lehre | ☐ | ☐ |
| BMS (Berufsbildende mittlere Schule ohne Matura) | ☐ | ☐ |
| BHS (Berufsbildende höhere Schule mit Matura) | ☐ | ☐ |
| AHS (Allgemeinbildende höhere Schule mit Matura) | ☐ | ☐ |
| Akademie, Kolleg | ☐ | ☐ |
| Hochschule (Universität, Fachhochschule) | ☐ | ☐ |

5. **Wie bestreitest du deinen Lebensunterhalt?**

(Bitte schätze den Anteil der Einkommensquellen in %)

- Einkünfte aus dem Sport
(z.B. vertragliches Einkommen, Prämien, Sportförderungen) _____%
- Andere Einkünfte
(z.B.: Berufsarbeit, Stipendien, Unterstützung durch Eltern / Verwandte) _____%

6. **Wie viel Zeit wendest du pro Woche durchschnittlich für Faustball auf?**

- Training _____ Stunden pro Woche
- Fahrzeit zum und vom Training (beides zusammen) _____ Stunden pro Woche
- Wettkämpfe (inklusive Fahrzeit, Aufwärmen,...) _____ Stunden pro Woche
- Sonstiges: _____ Stunden pro Woche

7. **Wie erfolgreich schätzt du dich selbst als Faustballer/in ein?**

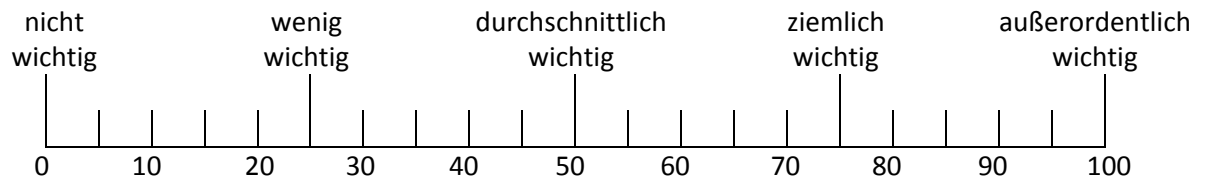
- | sehr erfolgreich | erfolgreich | mittelmäßig erfolgreich | wenig erfolgreich | nicht erfolgreich |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

8. **Welche Erfolge hast du im Faustball erreicht? (Mehrfachantworten möglich!)**

- ☐ Teilnahme bei World Games, WM, EM
- ☐ Mitglied der Nationalmannschaft
- ☐ Nationaler Meister oder Cupsieger mit deiner Mannschaft
- ☐ Mitglied einer Nachwuchs-Auswahlmannschaft, nationaler Nachwuchsmeister/in
- ☐ Sonstige Erfolge: _____

II) Wichtigkeit bestimmter Lebensbereiche

Bitte bewerte die Wichtigkeit der einzelnen Aspekte/Bereiche in deinem Leben mit einer beliebigen Zahl von 1 bis 100. Die folgende Skala soll dir dabei helfen.



Politik	_____
Familie/Verwandtschaft	_____
Faustball	_____
Freunde und Bekannte	_____
Glaube/Religion/Kirche	_____
Studium/Beruf	_____
ethnische und nationale Zugehörigkeit	_____
Kunst und Musik	_____

III) Erwartungen der anderen bezüglich deiner Tätigkeit als Faustballspieler(in)

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

		stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1.	Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Faustball einfach aufhörte.	☐	☐	☐	☐	☐
2.	Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Faustball spiele.	☐	☐	☐	☐	☐
3.	Viele Leute sehen in mir den/die Faustballspieler/in.	☐	☐	☐	☐	☐
4.	Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Faustball spiele.	☐	☐	☐	☐	☐
5.	Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Faustball aufhörte.	☐	☐	☐	☐	☐
6.	Andere Leute sind der Meinung, dass Faustball für mich wichtig ist.	☐	☐	☐	☐	☐

IV) Die Bedeutung von Sport in deinem Leben

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

		stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1.	Faustballspieler/in zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit.	☐	☐	☐	☐	☐
2.	Es ist für mich äußerst wichtig, gut in meinem Sport zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐
3.	In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme an Faustball beeinflusst waren.	☐	☐	☐	☐	☐
4.	Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Faustballspieler/in bin.	☐	☐	☐	☐	☐
5.	Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern.	☐	☐	☐	☐	☐
6.	Ich habe oft Träume oder Tagträume von Faustball.	☐	☐	☐	☐	☐
7.	Mitglied eines Faustballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Faustball zu spielen.	☐	☐	☐	☐	☐
8.	Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Faustball habe.	☐	☐	☐	☐	☐
9.	Mit Faustball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten.	☐	☐	☐	☐	☐
10.	Beim Faustball macht es mir nichts aus, wenn ich Fehler mache.	☐	☐	☐	☐	☐
11.	Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein Mitglied meiner Mannschaft zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐
12.	Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Faustball habe.	☐	☐	☐	☐	☐
13.	Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich Faustball verbessern kann.	☐	☐	☐	☐	☐
14.	Was mein Leben betrifft, bin ich im Faustball eher Zuschauer als Spieler.	☐	☐	☐	☐	☐
15.	Ich habe kein wirkliches Verständnis von Faustball.	☐	☐	☐	☐	☐

V) Befriedigung durch Faustball

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

		stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1.	Durch Faustball habe ich meine innere Stärke entdeckt.	☐	☐	☐	☐	☐
2.	Durch Faustball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten.	☐	☐	☐	☐	☐
3.	Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Faustball zu tun hätte.	☐	☐	☐	☐	☐
4.	Durch Faustball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining.	☐	☐	☐	☐	☐
5.	Faustball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher.	☐	☐	☐	☐	☐
6.	Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Faustball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen.	☐	☐	☐	☐	☐
7.	Durch Faustball habe ich Selbstvertrauen erlangt.	☐	☐	☐	☐	☐
8.	Ich glaube, dass mich Faustball zu viel Zeit kostet.	☐	☐	☐	☐	☐
9.	Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen.	☐	☐	☐	☐	☐
10.	Ich glaube, dass mich Faustball von wichtigeren Dingen abhält.	☐	☐	☐	☐	☐
11.	Ich glaube, dass Faustball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze.	☐	☐	☐	☐	☐
12.	Seit ich Faustball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen.	☐	☐	☐	☐	☐
13.	Durch Faustball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten.	☐	☐	☐	☐	☐
14.	Durch Sportverletzungen schadet Faustball meiner Gesundheit mehr als er ihr nützt.	☐	☐	☐	☐	☐
15.	Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen.	☐	☐	☐	☐	☐

VI) Persönliche Motive im Faustball

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

		stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1.	Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe.	☐	☐	☐	☐	☐
2.	Ich spiele Faustball, weil es aufregend ist.	☐	☐	☐	☐	☐
3.	Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	☐	☐	☐	☐	☐
4.	Ich spiele Faustball zur Entspannung.	☐	☐	☐	☐	☐
5.	Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	☐	☐	☐	☐	☐
6.	Ich spiele Faustball, weil meine Freunde auch Faustball spielen.	☐	☐	☐	☐	☐
7.	Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐
8.	Ich spiele Faustball, weil ich gerne gewinne.	☐	☐	☐	☐	☐
9.	Ich spiele Faustball, um attraktiv auszusehen.	☐	☐	☐	☐	☐
10.	Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben.	☐	☐	☐	☐	☐
11.	Ich spiele Faustball, weil ich mich gerne bewege.	☐	☐	☐	☐	☐
12.	Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne.	☐	☐	☐	☐	☐
13.	Ich spiele Faustball, weil meine Familie es wünscht.	☐	☐	☐	☐	☐
14.	Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene.	☐	☐	☐	☐	☐
15.	Ich spiele Faustball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	☐	☐	☐	☐	☐

Faktorenanalyse

Personale Identität (Bedeutung für Sportler)

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente					
	1	2	3	4	5	6
pi8 Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Faustball habe.	,774					
pi7 Mitglied eines Faustballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Faustball zu spielen.	,701		-,343			
pi12 Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Faustball habe.	,694		,332			
pi1 Faustballspieler/in zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit.	,571	,483				-,321
pi13umk pi13umk		,789				
pi5 Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern.		,726				
pi2 Es ist für mich äußerst wichtig, gut in meinem Sport zu sein.		,682		,343		-,303
pi4umk pi4umk			,821			
pi6 Ich habe oft Träume oder Tagtraume von Faustball.			,654		-,313	
pi11umk pi11umk				,829		
pi9 Mit Faustball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten.		,305		,678		
pi3 In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme an Faustball beeinflusst waren.	,454			,504		
pi14umk pi14umk					,761	
pi15umk pi15umk					,724	
pi10umk pi10umk						,871

Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Rotation konvergierte in 11 Iterationen.

Befriedigung durch den Sport

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente			
	1	2	3	4
bf4 Durch Faustball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining.	,741			
bf15 Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen.	,700			,340
bf7 Durch Faustball habe ich Selbstvertrauen erlangt.	,689			
bf9 Ich glaube, dass ich durch Faustball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen.	,675			
bf2 Durch Faustball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten.	,670	,505		
bf13 Durch Faustball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten.	,665			,568
bf3 Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Faustball zu tun hätte.		,697		
bf11 Ich glaube, dass Faustball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze.		,653		
bf1 Durch Faustball habe ich meine innere Stärke entdeckt.	,472	,611		
bf12 Seit ich Faustball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen.		,551		,495
bf5umk bf5umk			,837	
bf6umk bf6umk			,795	
bf8umk bf8umk		,451	,587	
bf10umk bf10umk		,325	,568	-,439
bf14umk bf14umk				,634

Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Rotation konvergierte in 10 Iterationen.

Persönliche Motive

Komponentenmatrix ^a					
	Komponente				
	1	2	3	4	5
pm7 Ich spiele Faustball, um körperlich fit zu sein.	,744				
pm5 Ich spiele Faustball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	,743				
pm12 Ich spiele Faustball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen.	,717		,301		
pm11 Ich spiele Faustball, weil ich mich gerne bewege.	,677		,357		
pm10 Ich spiele Faustball, um Kameradschaft zu erleben.	,677	-,321			
pm3 Ich spiele Faustball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	,634	-,545			
pm2 Ich spiele Faustball, weil es aufregend ist.	,574		-,301	-,521	
pm8 Ich spiele Faustball, weil ich gerne gewinne.	,519	,441		,479	
pm9 Ich spiele Faustball, um attraktiv auszusehen.	,471				,460
pm14 Ich spiele Faustball, weil ich damit Geld verdiene.		,739			
pm13 Ich spiele Faustball, weil meine Familie es wünscht.		,499			,461
pm4 Ich spiele Faustball zur Entspannung.	,348		,599		
pm1 Ich spiele Faustball, weil ich am Wettkampf Freude habe.	,424	,468	-,565		
pm6 Ich spiele Faustball, weil meine Freunde auch Faustball spielen.	,457		-,303	,564	
pm15 Ich spiele Faustball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.		,424			-,689

Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente.

a. 5 Komponenten extrahiert.

Tests auf Zusammenhang

Korrelationen			personale	soziale
			Sportidentität	Sportidentität
Spearman-Rho	personale Sportidentität	Korrelationskoeffizient	1,000	,477**
		Sig. (2-seitig)	.	,000
		N	65	65
	soziale Sportidentität	Korrelationskoeffizient	,477**	1,000
		Sig. (2-seitig)	,000	.
		N	65	65

** . Korrelation ist bei Niveau 0,01 signifikant (zweiseitig).

Korrelationen

			personale Sportidentität	Befriedigung gesamt
Spearman-Rho	personale Sportidentität	Korrelationskoeffizient	1,000	,460**
		Sig. (2-seitig)	.	,000
		N	65	65
	Befriedigung gesamt	Korrelationskoeffizient	,460**	1,000
		Sig. (2-seitig)	,000	.
		N	65	65

** . Korrelation ist bei Niveau 0,01 signifikant (zweiseitig).

Korrelationen

			personale Sportidentität	Leistungsmotiv
Spearman-Rho	personale Sportidentität	Korrelationskoeffizient	1,000	,326**
		Sig. (2-seitig)	.	,008
		N	65	65
	Leistungsmotiv	Korrelationskoeffizient	,326**	1,000
		Sig. (2-seitig)	,008	.
		N	65	65

** . Korrelation ist bei Niveau 0,01 signifikant (zweiseitig).

Korrelationen

			personale Sportidentität	Training und Wettkampf
Spearman-Rho	personale Sportidentität	Korrelationskoeffizient	1,000	,108
		Sig. (2-seitig)	.	,390
		N	65	65
	Training und Wettkampf	Korrelationskoeffizient	,108	1,000
		Sig. (2-seitig)	,390	.
		N	65	65

Korrelationen

			personale Sportidentität	Wichtigkeit Faustball
Spearman-Rho	personale Sportidentität	Korrelationskoeffizient	1,000	,202
		Sig. (2-seitig)	.	,107
		N	65	65
	Wichtigkeit Faustball	Korrelationskoeffizient	,202	1,000
		Sig. (2-seitig)	,107	.
		N	65	65

Eidesstaatliche Erklärung

Ich, Magdalena Lindorfer, erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe. Zitate, die wörtlich oder sinngemäß von anderen Autor/innen übernommen wurden, sind deutlich als solche gekennzeichnet. Andere, als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen wurden in dieser Arbeit nicht verwendet. Ich versichere außerdem, dass ich diese Diplomarbeit weder an einer anderen Stelle eingereicht, noch anderen Personen vorgelegt habe.

Wien, Juli 2015

Magdalena Lindorfer

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Magdalena Lindorfer
Geburtsdatum: 12.12.1991
Wohnort: Arnreit
Familienstand: ledig
Staatsangehörigkeit: Österreich

Bildungsgang

2010-2015: Lehramtsstudium UF Spanisch und UF Bewegung und Sport
(Universität Wien)
2002-2010: BG/BRG Rohrbach
1998-2002: VS Arnreit

Weitere Ausbildungen

2013: Begleitschilehrerin
2011: Österreichischer Rettungsschwimmerschein

Studienbegleitende Tätigkeiten

2013-2015: Trainerin im Bereich Kinderturnen (Verein „Sports Monkeys Vienna“)
2013: Teilnahme als Trainerin bei Faustball-Schulaktionen

Weitere Qualifikationen

Sprachkenntnisse: Englisch (fließend), Spanisch (fließend)